Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. — Chicago, Freitag, den 17. Dezember 1897. — 5 Uhr-Ausgabe. — 9. Jahrgang. — No. 293

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Kongreß.

Washington, D. C., 17. Dez. Das [Ab]geordnetenhaus berieth im Gesammt[au]sschuß den Etat für gesetzgeberische, [ausü]bende und richterliche Zwecke wei[ter], nachdem einige Routinegeschäfte [er]handelt worden waren.

Im Senat wurde die bekannte [Al]aska-Hilf-Vorlage, die im Abgeord[ne]tenhaus angenommen worden war, [nic]ht gutgeheißen, sondern durch die be[tre]ffende, in verschiedenen Beziehungen [ab]weichende Senatsvorlage ersetzt. Es [wu]rde ein Konferenzausschuß beordert.

Platt (Rep.) von Connecticut legte [die] Zeugen-Aussagen vor, die vom Ex[...]-Ausschuß entgegengenommen wur[de]n, welcher die Frage der Aufhebung [de]s Zolles auf Alkohol, der für Kunst[zw]ecke gebraucht wird, zu untersuchen [...]. Er konstatirte, daß größtentheils [ke]ine Einigung erzielt sei.

Der Hausausschuß für Einwande[ru]ngs-Angelegenheiten beschloß gestern, [die] Einführung der Bildungsprobe[be]stimmung in das Einwanderungs[ges]etz zu empfehlen. Dieselbe er[for]dert, daß nur solchen Einwan[de]rern der Zutritt in dieses [La]nd gestattet sein soll, welche [im] Stande sind, die englische oder eine [an]dere Sprache zu lesen und zu schrei[be]n. Der Abg. Bartholdt von Missouri [un]d Herr Louis Schade argumentirten [vo]r dem Ausschusse gegen die Bill und [le]tzterer überreichte den Protest des [N]ordamerikanischen Turnerbundes ge[ge]n dieselbe.

Illinoiser Legislatur.

Springfield, Jll., 17. Dez. Beide [H]äuser der Legislatur hatten gestern [ku]rze und unwichtige Sitzungen.

Springfield, 17. Dez. Richter [S]herman (Rep.) vom McDonough-[C]ounty brachte heute im Abgeordneten[ha]us eine Vorlage ein, wonach Hunde [al]s persönliches Eigenthum eingeschätzt [un]d versteuert werden sollen; desglei[ch]en eine Vorlage zur Einschätzung und [B]esteuerung von Eigenthum, das nicht [w]egen Mieths- und gewisser anderer [S]chulden beschlagnahmt werden kann; [un]d Abtragung solcher Steuern durch [A]rbeit an Landwegen.

Sherman brachte im Abgeordneten[ha]us auch die Berry'sche Einkünfte[vo]rlage ein.

Alle diese Vorlagen wurden an den [zu]ständigen Ausschuß überwiesen.

Das Gleiche geschah mit der Se[na]tsvorlage betreffs Verwilligungen [zu]r Deckung der Kosten der Extra[ta]gung.

Es erfolgte Vertagung bis Montag [A]bend um 6 Uhr; mittlerweile soll [de]r Revenuen-Ausschuß Zeit zur Bera[th]ung haben.

Große Feuersbrunst.

Mehrere sollen umgekommen sein.

Minneapolis, 17. Dez. Eine Spe[zi]aldepesche aus Grand Forks, N. D., [m]eldet, daß daselbst ein Millionen[fe]uer wüthet.

Das „Hotel Dakotah“ und zwei [G]roß-Spezereigeschäfte sind bereits [ve]rnichtet. Mehrere Menschen sollen [u]mgekommen sein.

Anstößige Mädchenstrümpfe.

Philadelphia, 17. Dez. Professor [S]torer, von der Mädchen-Hochschule, [li]egt im Kampfe mit seinen Schülerin[n]en wegen der Farbe der Strümpfe. [E]r hatte jüngst 5 Tadels-Noten gegen [ei]n Mädchen eingetragen, weil dieses [M]ädchen in buntfarbigen Strümpfen [zu]r Schule gekommen war. Dies hat[te] zur Folge, daß das nächste Mal [.]0 Schülerinnen in Strümpfen von [d]en schreiendsten Farben erschienen. [D]er wüthende Professor verhängte über [a]lle schwere Strafen, und Niemand [k]ann sagen, wie dieser Kampf noch [a]uslaufen wird.

Der Gewerkschaften-Konvent.

Nashville, Tenn., 17. Dez. Eine [la]nge und hitzige Debatte hatte der [K]onvent der Amerikanischen Gewerk[sc]haften-Föderation über die Frage [de]r Negerarbeit. Eine Resolution von [H]enry Lloyd, welche die Arbeiter aller [H]autfarben in den Reihen des Bundes [w]illkommen heißt, drang schließlich [d]urch. Die Sträflingsarbeit wurde [e]benfalls lange diskutirt.

Noch mehr Brandkatastrophen.

Ottawa, Ont. (Canada), 17. Dez. [I]n einem Hause in der FreilStr. brach [z]u früher Morgenstunde eine Feuers[b]runst aus, und als dieselbe unter [K]ontrolle war, wurden die Leichen von [P]atrick Leahy und 5 Kindern dessel[b]en aus den Trümmern gezogen. Frau [L]eahy entkam mit einem sechsten Kind. [D]er Familienvater war in einem Zu[st]and von Geistesstörung mit einer [b]rennenden Lampe herumgelaufen, [u]nd man vermuthet, daß auf solche Art [d]as Feuer entstand.

Philadelphia, 17. Dez. Im Oelraum [de]r „Pennsylvania Roofing and Cor[r]ugated Co.“ ereignete sich eine Explo[si]on angehäuften Gases, auf welche ei[n]e schlimme Feuersbrunst folgte. Der [.]7jährige Peter McShane erlitt tödt[l]iche Brandwunden.

Buffalo, N. Y., 17. Dez. Bei einer [F]euersbrunst in dem Laden des Pro[d]uktenhändlers Charles Richardson [w]urden 3 Feuerwehrleute schwer ver[le]tzt. Das ganze Gebäude nebst den [V]orräthen brannte aus.

Der Philippinen-Aufstand besteht weiter.

San Francisco, 17. Dez. Privat-Nachrichten aus Manila, der Hauptstadt der Philippinen-Inseln, erklären auch die neuerlichen spanischen Angaben über eine völlige Beendigung des Aufstandes daselbst für unwahr und besagen, daß die Aufständischen in acht Provinzen thatsächlich die Herren der Situation seien.

Wollen kein Fußball-Verbot.

Richmond, Va., 17. Dez. Die Bewegung in Virginien gegen das Fußball-Spiel erlitt im Senat der Staatslegislatur ihren Todesstoß, indem die Vorlage, wonach jenes Spiel verboten werden soll, mit 21 gegen 12 Stimmen abgelehnt wurde.

Bahn-Unglück.

Joliet, Jll., 17. Dez. Ein nordwärts bestimmter Chicago- & Alton-Personenzug stieß hier mit einer Rangir-Lokomotive zusammen, und der Lokomotivführer der letzteren, Geo. W. Gerald, wurde schwer verletzt. Beide Lokomotiven und der Postwaggon wurden zertrümmert.

Hinrichtung.

Liberty, Mo., 17. Dez. William Carr wurde heute Mittag wegen Ermordung seines kleinen Kindes gehängt.

Ausland.

Vom Reichstag.

Erörterung der Militär-Strafreform.

Berlin, 17. Dez. Der Reichstag begann mit der Erörterung der vielbesprochenen Vorlage betreffs Reformirung des Militär-Strafgerichts-Verfahrens. Reichskanzler Hohenlohe begründete die Vorlage kurz und sagte am Schluß, eine noch weitere Annäherung an das bürgerliche Strafgesetzbuch wäre aus militärischen Gründen nicht angängig. Seine Erklärungen wurden schweigend angehört, und auch die Ausführungen des Kriegsministers konnten die Abgeordneten nicht erwärmen. Der Abg. Puttkamer-Plauth (konservativ) sagte, am liebsten hätte er überhaupt keine Vorlage gesehen. Die Armee müsse das Kräutchen Rühr-mich-nicht-an des Parlamentes sein. Die Vorkommnisse in Oesterreich wurden auch in die Debatte gezogen. Der Antisemit Dr. Foerster sagte, daß die Regierung des Grafen Badeni an den Ausspruch Oxenstiernas erinnere: „Mit wie wenig Weisheit kann doch die Welt regiert werden.“ Dann machte er einen Angriff auf den Kaiser Franz Josef. Der Kolonialdirektor Frhr. v. Richthofen protestirte energisch gegen Angriffe auf den österreichischen Kaiser und erklärte, daß eine solche Art des Eintretens den Deutsch-Oesterreichern mehr schade, als nütze.

Abg. v. Gröben sagte, das Zentrum erblicke in der Vorlage ein Zeichen des guten Willens der Regierung; indeß bedürfe sie noch mancher Zusätze.

In der vorigen Reichstags-Sitzung wäre es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen, als der Antisemiterich Ahlwardt behauptete, der Abgeordnete Singer mache die Sozialdemokratie dem Judenthum dienstbar. Der sozialistische Abgeordnete Frohme wollte Ahlwardt ohrfeigen und wurde nur von seinem Gesinnungsgenossen Fischer daran gehindert.

Glanzvolle Kundgebungen.

Die Abfahrts-Szenen in Kiel und Rendsburg. — Besuch des Kaisers beim Altkanzler. — Stimmen der Berliner Presse.

Kiel, 17. Dez. Der Hafen bot ein malerisches und erhebendes Bild, als das Geschwader des Prinzen Heinrich abfuhr. Unabsehbare Menschenmassen drängten sich am Ufer, und eine große Anzahl Flottenoffiziere hatte auf der Barbarossa-Brücke Posto gefaßt. Es herrschte ein riesiger Enthusiasmus. Das Flaggenschiff „Deutschland“ auf dessen Kommandobrücke der Kaiser, Prinz Heinrich, der Ausland-Sekretär v. Bülow und andere bekannte Persönlichkeiten standen, dampfte zuerst aus dem Hafen. Unmittelbar darauf folgte „Gefion“. Die übrigen Kriegsschiffe waren bis nach Bellevue hin in Reihe aufgestellt, und von allen erdröhnten während des Auslaufens Salutschüsse, und erschollen brausende Hurrah-Rufe, in welche sich das Hurrah-Geschrei vom Lande her mischte. Die Prinzessin Heinrich beobachtete von ihrem Schlosse aus, nebst ihren Kindern, den Abgang des Geschwaders.

Damit die Theilnehmer der Expedition nicht ganz um ihre Weihnachtsfeier kommen, sind auch vier Dutzend Christbäume mitgenommen worden.

Als die Boote in Rendsburg eintrafen, wurden sie von der dortigen Garnison, mit Musikkapelle und Fahnen, und von sämmtlichen Behörden und einer Volksmenge begrüßt, und es gab wiederum eine eindrucksvolle Szene. Die Nacht brach frühzeitig herein, und plötzlich flammte die ganze Gegend in rother bengalischer Beleuchtung auf, in deren Schein der Kaiser und die übrigen Begleiter an das Land stiegen, während die Boote in zauberischer Beleuchtung weiterfuhren. Die Musik spielte „Deutschland, Deutschland über Alles“ und andere nationale Weisen, und die Menge brach in nicht endenwollenden Jubel aus.

Der Kaiser nebst Gefolge fuhr kurz darauf mit Extrazug nach Friedrichsruh, um den Fürsten Bismarck zu besuchen und ihm formellen Bericht über die Abfahrt des Geschwaders zu erstatten. Er wurde am Bahnhof daselbst vom Grafen v. Rantzau, Bismarcks Schwiegersohn, empfangen und begab sich mit Prinz Adalbert nach dem Schloß, wo der greise Ex-Kanzler ihn willkommen hieß und nach dem Bankettsaal zum Diner begleitete. Um 9 Uhr Abends verabschiedete sich der Kaiser wieder, und der Graf und die Gräfin Rantzau gaben ihm das Geleite an den Bahnhof.

Heute früh um 1 Uhr trafen der Kaiser und Prinz Adalbert wieder an der Potsdamer Station Wildpark ein.

Berlin, 17. Dez. Die Rede, welche Kaiser Wilhelm auf dem Abschieds-Bankett in Kiel hielt, hat hier einen kolossalen Eindruck gemacht. Die Zeitungen bringen die Hauptstellen der Rede gesperrt, auch den Satz von der gepanzerten Faust, und die überschwengliche Schlußstelle von der Rede des Prinzen Heinrich: „Mich lockt nicht Ruhm, nicht Lorbeer, mich zieht nur Eins: Das Evangelium von Ew. Majestät geheiligter Person im Auslande zu künden, es zu predigen Jedem, der es hören will, und auch Denen, die es nicht hören wollen.“

Die „National-Zeitung“ schreibt: „Der Kaiser hat, indem er die Besitzergreifung Kiao-Tschaus sozusagen endgiltig vollzogen, dem Volke aus der Seele gesprochen.“

Das „Tageblatt“ bemerkt: „Es ist eine hochpolitische Kundgebung an die gesammte Welt.“

Die „Berliner Volkszeitung“ sucht aus der Rede Kapital gegen die Flotten-Vorlage zu schlagen und schreibt: „Der Satz „Die Reichsgewalt bedeutet Seegewalt“ zeigt die Wege zu einer Weltpolitik und bestätigt die Auffassung, daß die Flotten-Vorlage der Anfang einer stetigen Flottenvermehrung und ungeahnter Opfer ist.“

Die „Vossische Zeitung“ fürchtet, die Besetzung von Kiao-Tschau könnte unangenehme Ueberraschungen nach sich ziehen.

Verhängnißvoller Einsturz.

München, 17. Dez. Hier stürzte ein Haus zusammen, wobei 4 Personen getödtet, und 7 andere verletzt wurden. Unter den Getödteten sind Therese Haußner und Michael Unfried.

Der Baumeister Lechleiter und der Polirer Eder sind verhaftet worden.

Universitäts-Verlegung geplant.

Wien, 17. Dez. Aus Eger, Böhmen, wird gemeldet, daß dort die Veranstaltung eines deutschen Akademiker-Tages geplant wird, welcher die Frage erörtern soll, ob es im Hinblick auf die jetzige Lage der Dinge thunlich sei, die Prager deutsche Universität in deutschböhmisches Sprachgebiet zu verlegen. Schon früher war gelegentlich infolge von deutsch-tschechischen Reibereien dieser Gedanke von Weitem aufgetaucht.

Greuliche Eifersuchts-That.

Paris, 17. Dez. Der Frl. Lucie Haberland, dem berühmten Schönheitsmodell, wurde Vitriol in's Gesicht geschüttet, sodaß ihre Schönheit auf immer zerstört ist, und das Augenlicht vielleicht auch. Die Thäterin ist ein Frl. Juidicelli, welche ebenfalls als Modell verwendet wird, und man führt die That auf giftige Eifersucht zurück.

Streikende Dampfer-Maschinisten.

Glasgow, 17. Dez. Die seefahrenden Maschinisten der sechs zur Allan-Linie gehörigen Dampfer, die sich zur Zeit im hiesigen Hafen befinden, sind an den Streik gegangen, und daher kann der Dampfer „Sarmatian“, welcher heute nach London abgehen sollte, nicht auslaufen.

Er ist nicht freigelassen.

Havana, Cuba, 17. Dez. Nach den neuesten Mittheilungen scheint es, daß der Insurgentengeneal Ruiz Rivera, welcher nach mehrmonatiger Festungshaft angeblich durch königliche Begnadigung freikam, thatsächlich nicht freigelassen, sondern blos nach einem Gefängniß in Spanien transferirt wurde, wo er gefangen bleiben soll, bis sein Fall erledigt ist.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Campania von New York.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

— Der verständige Gatte. — „Liebes Weibchen, höre doch auf zu weinen, ich habe ja den Kassenschlüssel schon in der Hand.“

— Hieb. — Dienstmädchen (zum Hausfreund, der ihr am Ende des Jahres 50 Pfennige Trinkgeld überreicht): „Danke, und wie viel soll ich wieder herausgeben?!“

— Der erste Kuß. — „Ella, wie kannst Du Dich nur von dem Vetter Egon küssen lassen?“ — „Ach, Tantchen, ich will auch einmal Braut werden und da möchte ich mich doch beim ersten Kuß nicht gar so ungeschickt anstellen.“

— Ein Schwerenöther. — Dame (zu ihrem sich wiederholt im Spiegel besehnden Tänzer): „Aber, Herr Lieutenant, wie können Sie doch nur fortwährend in den Spiegel schauen?“ — Lieutenant: „Verzeihen, Gnädige, möchte doch auch mal Genuß haben.“

Der Luetgert-Prozeß.

Die Jury wieder vollständig.

An Stelle des nachträglich beanstandeten und daraufhin vom Richter entlassenen Geschworenen Henry Boasberg — worüber an vorliegender Stelle bereits eingehend berichtet wurde — haben sich heute Vormittag die Vertreter der Anklage und Vertheidigung auf den 45 Jahre alten Schuhmacher Robert Anners, von Nr. 746 Belmont Ave., als zwölftes Mitglied der Luetgert-Jury geeinigt. Derselbe wurde sofort vereidigt, worauf Hilfs-Staatsanwalt McEwen ohne weiteren Verzug den Geschworenen in kurzer Ansprache nochmals erklärte, daß der Staat in diesem denkwürdigen Prozeß den Beweis erbringen zu können hoffe, daß Adolph L. Luetgert in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai d. J. seine eigene Gattin ermordet habe.

In der Nachmittagssitzung hielt dann auch Anwalt Harmon, der Hauptvertheidiger des Angeklagten, nochmals eine kurz zusammengefaßte Eröffnungsrede an die Jury, und mit der Vernehmung des ersten Belastungszeugen Dietrich Bicknese können jetzt die eigentlichen Prozeßverhandlungen ihren Anfang nehmen.

Richter Gary nahm heute verschiedentlich Anlaß, die Vertheidigung darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr angebracht sei, sich kürzer zu fassen; es sei jetzt schon zuviel Zeit bei der Geschworenen-Auswahl vergeudet worden und man müsse endlich einmal an den Fall selbst herantreten.

Aus dem Rathhause.

Ein kleiner Nasenstüber für „Santa Claus“.

Um die Weihnachtszeit werden bekanntlich alljährlich in den Schaufenstern der großen Geschäftspaläste an State Straße allerlei theatralische Aufführungen veranstaltet, bei denen „Santa Claus“ und das „Christkindl“ natürlich die Hauptrolle spielen. Tausende von Menschen, Groß und Klein, Jung wie Alt, sammeln sich dann vor den Schaufenstern an, was stets eine heikle Verkehrsstockung verursacht und überdies auch den „Taschenkünstlern“ willkommene Gelegenheit bietet, Beute einzuheimsen. Polizeichef Kipley will jetzt dem alten Weihnachtsbrauch zu Leibe rücken und derartige Aufführungen verbieten, doch wurde ihm heute bedeutet, daß nur der Stadtrath das Recht hierzu habe. Und so wird dieser denn am Montag angehalten werden, dem Uebelstand ein Ende zu machen.

* * *

Vorsteher Fitzsimmons, vom städtischen Straßenreinigungsamt, ersuchte heute die Zivildienstkommission, ihm sofort 300 Arbeiter von der Reserveliste zur Verfügung zu stellen. Dieselben sollen als Verstärkung der Frau Paul'schen Besenbrigade dienen und zum Fortschaufeln des Schnees im Geschäftszentrum der Stadt verwandt werden. 75 weitere Fuhrwerke wurden überdies in Dienst gestellt, welche die Schneemassen nach dem Fuße von Van Buren Straße bringen sollen, woselbst sie am Seeufer abgeladen werden.

* * *

Mayor Harrison hat heute dem Schankwirth Fred Huber, von Nr. 111 Madison Straße, die Schanklizens entzogen, und zwar auf Veranlassung der Polizeibehörde hin. In dem Lokale sollen zwei Dämchen kürzlich einem Gaste $75 stibitzt haben.

* * *

Hilfs-Sheriff Peters hat heute Nachmittag auf höheren Befehl hier mit seinen Mannen eine Razzia auf alle „Pool-Rooms“ unternommen, die trotz wiederholter Warnung offengehalten werden. Schon am Mittwoch war nachbenannten Spielhöllenbesitzern ein zarter Wink gegeben worden, ihre Lokale zu schließen, sofern sie sich weitere Unannehmlichkeiten ersparen wollten, nämlich Smith & Perry, 256 Clark Str.; Horace Arge, Nr. 255 Clark Str.; C. Wagner, Nr. 269 Clark Str.; Harry Hofmann, 14 Custom House Place; Lee Mayer, 12 Plymouth Place; Bud White, Nr. 26 Jackson Str.; John O'Neill, 244 Wabash Ave. und James O'Leary, Nr. 4185 S. Halsted Str.

Kurz und Neu.

* In der Wohnung des Pastors Clinton D. Locke richtete gestern Nachmittag Feuer Schaden im Betrage von $500 an.

* Im Heim für verkrüppelte Kinder, Nr. 46 Park Ave., findet zur Zeit ein Bazaar statt, dessen Reinertrag zum Besten dieser segensreich wirkenden Anstalt verwendet werden soll. Die Festlichkeit wird morgen Abend zum Abschluß kommen.

* Unter dem Verdacht, an der Ermordung der Frau Elizabeth Kitts betheiligt gewesen zu sein, ist gestern ein gewisser Henry Spevins verhaftet worden. Frau Kitts wurde am 18. September vorigen Jahres todt an der Ecke von 17. und Clark Straße aufgefunden.

* Vertreter der westlichen Eisenbahnlinien sind nunmehr übereingekommen, künftig die Geflogenheit abzuschaffen, nach welcher es bisher Handlungsreisenden gestattet war, für den Verkehr zwischen Landstädtchen auch Frachtzüge zu benutzen.

Henry Ullrich in Haft.

Er behauptet, an dem Leichenraub zu Dunning unschuldig zu sein.

Countyraths-Präsident Healy brachte gestern in Erfahrung, daß Henry Ullrich, der angeblich Hauptschuldige an dem in Dunning verübten Leichenraub, sich in dem Kosthause einer Frau Wimes, Nr. 109 Morgan Straße, aufhalte. Er begab sich, von einigen Polizisten begleitet, dorthin und nahm den ehemaligen Nachtwächter der County-Anstalten gefangen. Ullrich behauptet nun, er sei an dem Leichenraub unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Der Verhaftung habe er sich nur zu entziehen versucht, um seiner Braut, der Minnie Niemann, den Kummer und die Angst zu ersparen. Ullrich schimpft gewaltig auf die korrupten Zustände, die unter der gegenwärtigen Verwaltung in Dunning herrschen und sagt, für ehrliche Leute habe man dort keine Verwendung. — Uebrigens heißt es, daß Minnie Niemann selber, die entdeckt habe, daß Ullrich ihr die Treue gebrochen, den Behörden auf die Spur ihres Verlobten geholfen hat.

Später: Der Verhaftete hat wider Erwarten heute Nachmittag ein Geständniß abgelegt. Er theilte dem Geheimpolizisten De Roche mit, daß er bei dem Leichendiebstahl betheiligt gewesen sei und mitgeholfen habe, die Versendung der vier Leichen zu bewerkstelligen. Weitere Enthüllungen wurden von ihm für später in Aussicht gestellt.

Schuldig befunden.

Vor Richter Waterman wurde heute ein gewisser Frederick Tabor des Einbruchsdiebstahls schuldig befunden, nachdem die Geschworenen etwa fünf Stunden in Berathung gewesen waren. Wie aus dem Zeugenverhör hervorging, war Tabor vor einigen Monaten in einem hinter der Waldon'schen Apotheke, im Briggs House, gelegenen Zimmer zu nächtlicher Weile schlafend aufgefunden worden. In seinem Besitz fand man einen Revolver, aber keine gestohlenen Gegenstände irgend welcher Art. Tabor selbst betheuerte vor Gericht auf's Nachdrücklichste seine Unschuld. Er behauptete, daß er von einem Manne, den er unter dem Namen Philipps kannte, betrunken gemacht worden sei und sich in diesem Zustande, ohne zu wissen, was er that, in der Apotheke zum Schlafen niedergelegt habe. Die Freunde des Verurtheilten, der einer angesehenen Familie entstammen soll, wollen sich an Richter Waterman wenden, um, wenn irgend möglich, eine Umstoßung des Verdikts zu erwirken.

Ein vielseitiger Gauner.

Bei der Verhandlung eines von Ellen Simpson gegen die City Railway Co. angestrengten Schadenersatz-Prozesses trat heute vor Richter Clifford unter Anderen auch ein gewisser Arnold G. Cleveland als Zeuge auf. Derselbe sagte im Interesse der Klägerin aus. Anwalt Hynes, der die Vertheidigung führte, nahm diesen Biedermann beim Kreuzverhör in ganz erbärmlicher Weise zwischen die Scheeren. Er brachte aus Cleveland heraus, daß derselbe ein gewerbsmäßiger Zeuge ist, daß er für seine jetzigen Dienste von den Anwälten der Klägerin $2.50 pro Tag erhält, daß er sich nach Abschließung dieses „Kontraktes“ der City Railway Company als Zeuge angeboten hat, daß er unter der Maske eines „hübschen jungen Mädchens“ schwindelhafte Heirathsanzeigen in Zeitungen hat setzen lassen und in Folge dessen wegen Mißbrauchs der Post bestraft ist; daß er eine Spezialität daraus macht, in Scheidungs-Prozessen angeblich begangene Ehebrüche zu beschwören... — *meineidigen* u. s. w. — Richter Clifford wird sich mit dem vielseitigen Burschen noch des Näheren befassen.

* Im Nachlassenschafts-Gericht wurde gestern das Testament des verstorbenen Thomas Allen eröffnet. Derselbe hat ein Vermögen von $126,000 hinterlassen. Er ernennt die Braut seines verstorbenen Sohnes, Fräulein Grace Fuller, die Privatsekretärin des Herrn Potter-Palmer, zur Testaments-Vollstreckerin und setzt sie auch zu seiner Haupterbin ein.

* Die gestern erfolgte Beamtenwahl der „Vereinigten Wohlthätigkeits-Gesellschaften“ hat die Erwählung des Richter Payne zum Präsidenten und des Herrn George E. Cole zum Vize-Präsidenten ergeben. Die Kasse der Organisation ist übrigens so leer, daß diese, wenn sie nicht in Bälde neue und ergiebige Hilfsquellen findet, ihre Thätigkeit wird einstellen müssen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schneegestöber heute Abend, bei sinkender Temperatur; morgen wahrscheinlich schön und anhaltend kalt; scharfe nördliche Winde.

Illinois: Aufklarend und kälter heute Abend; morgen schön und anhaltend kalt; lebhafte nordwestliche Winde.

Indiana: Schnee im nördlichen, Regen im südlichen Theile heute Abend; viel kälter; morgen schön; nördliche Winde.

Missouri und Wisconsin: Theilweise bewölkt heute Abend; morgen schön und kalt; starke nördliche, bezw. nordwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 14 Grad; Mitternacht 11 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 8 Grad und heute Mittag 10 Grad über Null.

Eine lange Liste.

Raubanfälle und Einbruchsdiebstähle immer noch in der Zunahme.

Die Liste der seit dem letzten Bericht polizeilich gemeldeten Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle ist so lang, daß sie hier nur in der knappsten Form wiedergegeben werden kann. Die Schleichdiebe scheinen sich in letzter Zeit besonders die Gegend der Warren Avenue zum Schauplatz ihrer Thätigkeit erkoren zu haben. In einer Wohnung ist dort binnen wenigen Tagen dreimal eingebrochen worden, und die betroffene Partei, Edward Rausch, hat es aus diesem Grunde für gut befunden, ihren Wohnsitz zu wechseln. Der Verlust, welchen der Mann an Werthsachen erlitten hat, beziffert sich auf $450.

Robinson Bulmer, 69 Hoyne Ave., berichtet einen am Mittwoch bei ihm ausgeführten Einbruchsdiebstahl; Verlust $500. — H. Foster, 77 Hoyne Avenue, Einbruch, $250; Minnie Thompson, 318 Warren Ave., Einbruch, $200; Barbara Just, 645 Warren Ave., drei verschiedene Einbrüche, $450; J. A. Williams, 12 Groß Terrace, $400; R. de Haven, 12 Groß Terrace, ein Einbruch und zwei Einbruchsversuche — der Mann ist in Folge dessen umgezogen; Joseph Swift, Adams Straße und California Ave., $200 — das obere Stockwerk des Hauses wurde ausgeplündert, während die Familie unten bei Tisch war; Thomas Hayes, Monroe und Morgan Straße, $200. — Mißlungene Einbruchsversuche wurden an folgenden Plätzen gemacht: 71 Hoyne Avenue., bei Sidney J. Euston; 434 Warren Ave., Benjamin Woolf; 318 Warren Avenue, Ed. Robinson; 746 Washington Boulevard, O. M. Colleran; 318 Warren Ave., Annie McGrath.

Thos. Hollinger, 627 W. 19. Str. wohnhaft, wurde an W. Monroe, nahe Rockwell Straße, von Wegelagerern angefallen und um $22 beraubt. In derselben Gegend ließ Percy Wright aus Lawndale $9 in den Händen von Räubern. Auch zwei Frauen sind am Mittwoch Abend in jener Nachbarschaft überfallen und beraubt worden, und Frau Brown, Nr. 424 Warren Ave. wohnhaft, sagt, sie habe von einem Fenster ihres Hauses aus gesehen, wie drei Männer einen vierten plünderten.

Die Wirthschaften von James Egan und von Theodor Gersten, 425 W. Huron Straße, bezw. 701 Grand Avenue, wurden gestern Abend von bewaffneten Strolchen überfallen, welche in der üblichen Weise die Kassen ausleerten und den Schankkellnern ihre Uhren abnahmen.

Der Arbeiter Gorge Leineck wurde gestern Abend auf dem Heimwege an der 16. und Canal Straße von Straßenräubern angefallen. Er wehrte sich und wurde von einem der Kerle durch die Hand geschossen. Dann ergriffen die Strolche die Flucht.

Auch aus dem Schlachthausbezirk werden zahlreiche Raubüberfälle gemeldet: Warren Busch aus Galesbury wurde dort von Wegelagerern um $46 beraubt und dazu noch mißhandelt. Dem William Kinsella nahmen vier Männer seine aus 85 Cents bestehende Baarschaft ab. Samuel Turner aus Dubuque, Ja., büßte $26 ein. Daß Arbeiter, die in den Schlachthäusern angestellt sind, Abends auf dem Heimweg angefallen und beraubt werden, kommt täglich vor. Bei Henry Britt, Nr. 1258 59. Straße, und bei Earl Thomas, 59. und Union Straße, haben Einbrecher Sachen im Werthe von $150 bezw. $200 erbeutet.

Auf einem Wagen der Wentworth Ave.-Straßenbahn wurde gestern Abend um 6 Uhr von drei Strolchen ein Versuch gemacht, zwei Passagiere zu berauben. Die Kerle wurden in die Flucht geschlagen.

Auf Veranlassung von J. H. Woods aus Mitchell, S. D., wurde gestern der Schankkellner Theo. Schoen in Haßburg's Wirthschaft, Nr. 287 Clark Straße, unter der Anklage verhaftet, den Woods durch ein Schlafmittel betäubt und beraubt zu haben. Wegen einer ähnlichen Anklage, die Thomas Allinger von der 35. Straße und Indiana Avenue erhebt, ist auch der im selben Lokal als Aufwärter beschäftigt gewesene George Greuel verhaftet worden.

In der Hochbahnstation an Hoyne Avenue und Avon Place machte gestern Abend ein Räuber den Versuch, den Billetverkäufer auszuplündern. Ein auf die Hülferufe des Bedrohten herbeieilender Polizist verscheuchte den Strolch.

Herr Dreyer ist unwohl.

Vor Richter Chetlain hätte gestern eine der gegen E. S. Dreyer & Co. schwebenden Anklagen zur Verhandlung aufgerufen werden sollen, da aber Herr Dreyer angeblich unwohl und sein Anwalt zur Zeit im Bundesgericht beschäftigt ist, so wurde der Aufruf um eine Woche verschoben. Hilfs-Staatsanwalt Barnes, welchem die Verfolgung der Herren Dreyer und Berger übertragen worden ist, will als ersten Fall eine der Anklagen wegen betrügerischen Bankerotts zur Verhandlung bringen. Vertheidiger Mayer wird dann zu beweisen suchen, daß die Dreyer'sche Bank bis zum 14. Dezember vorigen Jahres zahlungsfähig gewesen ist.

Väter und Söhne.

Familienkummer, der tödtlich wurde.

Vor etwa einem Jahre wurden die greisen Eheleute Jacobson in ihrer einsamen Wohnung in der Nähe Evanstons eines Abends von vier junger Strolchen überfallen, welche sie schändlich mißhandelten und dann beraubten.

Es gelang der Polizei, die muthmaßlichen Verüber der Unthat zu ermitteln, und dieselben sind von der Grand Jury seiner Zeit auch in Anklagezustand versetzt worden, man hat dann aber von einer weiteren Verfolgung der Burschen nichts gehört. Unter den Vieren hatte sich ein Sohn des Sattlermeisters Frank Peterson befunden, und dieser soll fast sein ganzes Vermögen geopfert haben, um den Jungen vor der verdienten Strafe zu schützen. Neuerdings ist der junge Peterson abermals ernstlich mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen, und aus Gram darüber hat sich der alte Sattlermeister letzte Nacht in seiner Werkstatt umgebracht. Heute Morgen fand man seine Leiche steif und starr an einem Haken über seiner Werkbank hängend. Peterson betrieb früher in Gemeinschaft mit einem gewissen Rubo ein Speditionsgeschäft. Ein Sohn Rubos ist jetzt Polizeisergeant in Evanston.

In seinem Kontor, Nr. 144 LaSalle Straße, hat sich heute Vormittag der bekannte Grundeigenthumsmakler Jacob Weil erschossen. Herr Weil ist 55 Jahre alt gewesen. Als Grund für seine That wird das Unglück seines hochbegabten Sohnes Leo angenommen. Dieser junge Mensch hatte es in beispiellos kurzer Zeit durch seine Thätigkeit als Photograph und Literat zu nationaler Berühmtheit gebracht. Vor wenigen Monaten wurde er aber irrsinnig. Er wurde in die Staatsheilanstalt nach Elgin geschafft, wo er sich auch jetzt noch befindet. — Der ältere Weil hat für einen Millionär gegolten. Er wohnte 2703 Wabash Avenue.

Auf dem Pulte Weils hat man eine Karte gefunden, auf welcher, mit Bleistift geschrieben, von dem Verstorbenen die Anordnung getroffen ist, man solle seine Leiche nicht nach seiner Wohnung, sondern nach dem Lokale eines beliebigen Bestatters schaffen. Dr. Shepherd wird ersucht, beim Begräbniß die Leichenrede zu halten.

Eine neue Prätendentin.

Es meldet sich eine „zweite Wittwe“ des verstorbenen Millionärs Gregory.

Nachlassenschafts-Richter Kohlsaat hat bekanntlich zum großen Leidwesen der Blutsverwandten des verstorbenen reichen Holzhändlers Allen Gregory die Haushälterin desselben, Martha Clybourn, als seine rechtmäßige Wittwe anerkannt. Gegen diese Entscheidung hat die Familie Gregory Berufung eingelegt. Jetzt hat sich nun bei Gericht eine zweite Wittwe Gregory's gemeldet. Dieselbe soll eine Chicagoerin und 38 Jahre alt sein. Sie nennt sich Alveretta Gregory und hält sich zur Zeit in der Bundeshauptstadt auf. Ihre Vertretung haben die Anwälte Granville W. Browning und Porter & Hefferman übernommen.

Die Verwandten des todten Millionärs haben nachträglich entdeckt, daß Frau Lillian Gregory, indem sie vor Richter Kohlsaat behauptete, sie habe Allen Gregory mit Martha Clybourn getraut, sich eigentlich eine Geldstrafe von $500 zugezogen hat. Eine Strafe in diesem Betrage steht nämlich in diesem Staate auf die Vollziehung von Trauungen durch Personen, die hierzu gesetzlich nicht befugt sind. Ueberdies soll, so behaupten die Verwandten des Erblassers, das Staats-Obergericht von Illinois noch keine nach dem gemeinen Recht geschlossene Ehe als rechtsgiltig anerkannt haben, wenn nachgewiesen werden konnte, daß die Parteien schon vor der Eheschließung zusammengelebt hatten.

Neuartige Gefährte.

Die „Chicago General Railway Co.“ wird am Sonntag auf ihrer Linie an der 22. Straße die neuen zweistöckigen Waggons in Betrieb stellen, welche die Pullman Co. für sie gebaut hat. Diese gewaltigen Fahrzeuge sind vorwiegend aus Stahl gebaut. Sie enthalten 130 Sitzplätze und haben Abtheilungen für Raucher. Die Thüren befinden sich zu beiden Seiten in der Mitte des Gefährtes und sind so eingerichtet, daß Passagiere nur ein- oder aussteigen können, wenn der Waggon hält.

Leichenfund.

Neben den Geleisen der Wisconsin Central-Bahn, in der Nähe von Willard Court, wurde heute Morgen die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden, der allem Anscheine nach kurz zuvor überfahren und auf der Stelle getödtet worden war. Aus Papieren, die der Verunglückte bei sich trug, scheint hervorzugehen, daß er den Namen James Touhy führte. Die Leiche wurde nach der County-Morgue gebracht.

Das Martyrium einer Frau.

Vor den Assisen von Saintes in Frankreich ist soeben ein Proceß verhandelt worden, der eine der trübsten und niederdrückendsten Tragödien betref, von denen man in den letzten Jahren gehört hat. Der Fall verdient es wohl, daß man ihn zur Kenntniß der weitesten Leserkreise bringt.

Ein hübscher junger Mann, Namens Bernhard Wittingham, Sohn eines englischen Generals, bemerkte im vorigen Jahre im Theater von Royan eine reizende Mädchenerscheinung. Es war die jugendliche Susanne Audon, das Kind armer Leute; ihr Vater war Syndicus der Lootsen an der Gironde-Mündung. Bernhard war sofort von Liebe zu Susanne erfaßt und trotz des Widerstandes seines Vaters, sowie der Eltern Susannens heirathete er das Mädchen bald darauf. Und jetzt ist Bernhard Wittingham, der seine junge Frau erschossen hatte, zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Der Proceß fand unter ungeheurem Andrange statt. Der Vorsitzende wendete sich zu Beginn der Verhandlung an den Angeklagten mit folgenden Worten: „Sie sind der Sohn des Generals Wittingham, der seit vierzehn Jahren in Frankreich lebt, während des Sommers auf Reisen geht und im Winter in Royan wohnt. Sie sind sehr verzogen worden; Sie waren ein launenhaftes, eigenwilliges, mitunter böses Kind. Ihr Vater verschaffte Ihnen eine Stellung als Officier auf einem Handelsschiffe. Ihr unbeständiger Charakter trieb Sie wieder fort und Sie wurden Photograph. Ist das richtig so?"

Bernhard neigte schweigend das Haupt.

Der Präsident fuhr fort: „Als Sie Susanne zum ersten Male im Theater sahen, reichten Sie ihr, entgegen den englischen Sitten, ohne sich erst vorzustellen, die Hand. Sie verfolgten sie dann mit Ihren Anträgen, und als Sie sahen, daß Sie es mit einem anständigen Mädchen zu thun hatten, hielten Sie um ihre Hand an. Ist das so?"

Bernhard Wittingham: „Ja."

Präs.: „Ihr Vater verweigerte seine Zustimmung zu dieser Eheschließung und Susanne bat Sie darauf inständigst, Ihrem Vater zu gehorchen und sie wandte sich zugleich an die Oberin eines Klosters um die Erlaubniß, Novize werden zu dürfen. Susanne schrieb Ihnen damals: „Ich gebe mich keiner Täuschung hin, das Kloster ist eine Hölle für Jeden, der dort etwas anders sucht als Gott. Das Nonnenhabit ist schwer zu tragen; aber ich werde dort meine verlorene Liebe beweinen und ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück."

Hier kann Bernhard Wittingham sich der Thränen nicht erwehren. Der Vorsitzende fährt fort:

„Sie aber erwiderten: Wir werden trotz des Widerstandes meines Vaters heirathen — ich werde arbeiten. Hiedurch gerührt, erbat Susanne von ihren Eltern die Einwilligung. In deren Begleitung reisten Sie mit Susanne nach London. Am 15. November 1893, um 8 Uhr Morgens trafen Sie dort ein, um 12 Uhr Mittags fand die Trauung statt, am nächsten Morgen kehrten Sie nach Frankreich zurück und benachrichtigten sodann Ihren Vater von der vollzogenen Trauung. Ihr Vater, auf das höchste erzürnt, ließ Sie wissen, daß er Sie enterben werde und veranlaßte in Royan die Veröffentlichung folgender Mittheilung: „Von heute ab werde ich die Schulden meines Sohnes Bernhard Wittingham und die seiner Frau nicht mehr ezahlen. Ihre sogenannte Eheschließung wurde in London ohne meine Einwilligung vollzogen." Darauf versuchten Sie es, zu arbeiten, aber — Sie waren es nicht gewöhnt und darauf kam die Gefühlsänderung.... Denn daSie in Geldnoth waren und die Misere fürchteten — was geschah dann?"

Wittingham schweigt.

Präs. (nach einer Pause): „Es geschah, daß Ihre Liebe zu Ihrer unglücklichen Frau aufhörte und Sie beschlossen, sich ihrer zu entledigen!"

Wittingham protestirt gegen diese Beschuldigung.

Präs.: „Es war aber doch so! Sie konnten sogar roh sein, Herr Wittingham. Sagten Sie ihr nicht oft: Du hältst Dich für meine Gattin? Du bist blos meine Maitresse, unsereTrauung war eine Komödie. Und als sie da verzweifelt ausrief: „Ich bin verloren, entehrt, ich werde mich tödten!" da erwiderten Sie ihr: „Gut, hier hast Du einen Revolver; Du brauchst ihn blos an die Stirne zu setzen. Ich gehe weg. Wenn ich zurückkomme, hoffe ich Dich todt zu finden."

Wittingham versuchte glauben zu machen, daß er damit nur einen albernen Scherz habe machen wollen und nichts weiter.

Präs.: „Aber Sie sind doch weggegangen! Und noch mehr, Sie ließen Ihre Frau mit dem Revolver zurück. Sie lief Ihnen nach und rannte verzweiflungsvoll durch die Gassen, um Sie zu suchen, und als Sie sie erblickten, riefen Sie ihr zu: „Wenn Deine Liebe wie Deine Worte sind, dann liebst Du mich nicht sehr,denn Du lebst ja noch...."

Nach den oben erzählten Dingen gingen die Eheleute auseinander, zogen dann wieder zusammen und Wittingham versuchte seiner Frau ein zweites Mal die Idee eines Selbstmordes zu suggeriren. Diesmal sollte es durch Kohlenoxydgas geschehen.... Dann zog Wittingham wieder in die Weite, kam neuerlich zurück und wieder begann für die junge Frau die Tortur. „Ich habe Susanne immer angebetet," rief Wittingham, als der Präsident ihm dieseUmstände vorhielt, „ich wußte sie in anderen Umständen, das war ein neues Band zwischen uns." Aber der Vorsitzende unterbrach ihn mit dem Ausruf: „Ach, freilich! Sie haben die Unglückliche geliebt! Und wer war es, von dem dieses Schriftstück hier herrührt? „Ich, Bernhard Wittingham, gebe dem Publikum bekannt, daß das Mädchen Susanne Audon, welche als meine Frau galt, blos meine Maitresse ist. Ihr Vater hat sie mir nach England gebracht, weil sie in anderen Umständen war; aber unsere Trauung hat weder in England, noch in Frankreich irgend einen legalen Werth."

Die Verlesung dieses Schriftstückes, welches der Angeklagte, wie es scheint, in englischen Blättern veröffentlichen wollte, rief stürmischen Unwillen im Publikum hervor.

Präs.: „Das war ein infames Schriftstück."

Wittingham: „Mein Vater hat mir die Hand geführt."

Präs.: „Nachdem Sie diese Infamie ohne Gleichen niedergeschrieben hatten, gingen Sie nach England und erfuhren dort, daß Ihre Ehe rechtsgiltig sei. Und da schrieben Sie an Ihren Vater: „Der Mann des Gesetzes sagt, daß das „Girl" durch die Eheschließung Engländerin geworden sei, und daß sich nichts machen läßt."

...Nach diesem Präludium wandte sich das Verhör der Geschichte des Mordes zu. Wittingham war aus London zurückgekehrt, es war Palmsonntag, Susanne noch bei der Mette. Wittingham machte Toilette, spielte mit einem kleinen Hund, der er aus England mitgebracht hatte, und packte seine Koffer aus, in welchen sich zwei Winchester-Karabiner befanden. Als seine Frau heimkam, gingen Beide in ihr Zimmer hinauf. Einige Minuten später sah Susannens Schwester, wie diese auf Wittingham's Knien saß und er sie zärtlich an sich drückte. Aber bald wich die Zärtlichkeit einem heftigen Streit. Dann schloß Wittingham die Thür ab und plötzlich hörte man einen dumpfen Schall, wie wenn ein Möbelstück fällt.... Die junge Frau lag, den Kopf nach rückwärts gebeugt, in einem Fauteuil hingestreckt. Ein ganz dünner Blutfaden rann links aus dem Munde. Wittingham erzählte schluchzend, er hätte seiner Frau das Funktioniren des Winchester-Gewehrs zeigen wollen und unversehens sei der Schuß losgegangen und habe Susanne in's Gesicht getroffen.

Wittingham (weinend): „Ich that es nicht mit Absicht; es war ein Zufall. Ich hätte nicht den Leichnam meiner armen Susanne geküßt, wie ich's gethan, und hätte nicht gesagt: „O du mein armes Lieb, du weißt wohl, daß ich dich nicht tödten wollte!"

Präs.: „Sind Sie dessen sicher, daß der Leichnam, wenn er hätte reden können, nicht das Gegentheil gesagt hätte? Sie beharren darauf, daß Sie sich blos einer Unvorsichtigkeit schuldig gemacht haben. Wenn der Zweifel siegen wird, dann müssen Sie als ein Freigesprochener diesen Saal verlassen — aber daß Gott Sie dann richte!"

Im Zeugenverhör erzählte Susannens Mutter: ....Am Hochzeitstage lehnte er es ab, sich mit ihr photographiren zu lassen, auch gab er es nicht zu, daß wir unseren Freunden Vermählungskarten schickten. Schon nach zwanzigtägiger Ehe machte er ihr den Vorschlag, daß sie sich als seine Maitresse deklarire.... Seine Rückkehr am 18. März überraschte mich außerordentlich. Er küßte Susanne, als ob nichts geschehen wäre, mit großer Bitterkeit sprach er von der Grausamkeit seiner Familie. Er nahm sie auf den Schooß und küßte sie zärtlich. Ich ging dann weg. Da hörte ich einen Schall. Ich glaubte, ein Möbelstück sei umgefallen; in diesem Augenblick kam aber Bernhard rasch herab und rief: „Susanne ist verwundet!" Und ich schrie auf: „Verwundet? Nein, todt ist sie! Sie Elender haben sie getödtet!" Wie toll rannte ich hinauf in das Schlafzimmer. Mein Kind lag auf einem Fauteuil hingestreckt, es athmete nicht mehr." Eine Cousine der Ermordeten berichtete hierauf, daß Wittingham eines Tages seine Frau dazu veranlassen wollte, ein Chokoladeküchelchen zu essen. Susanne lehnte ab mit der Bemerkung: „Wer weiß, woher dieseChokolade kommt!" Hierauf erwiderte Wittingham: „Von meinem Vater!" „Ein Grund mehr," replicirte Susanne, „sie nicht zu nehmen." — Madame Nicolleau, die mit den Audons intim befreundet war, sagte ihm einmal: „Was fehlt denn der Susanne? Sie ist hübsch, musikalisch, wohlerzogen; sie liebt Sie innig!" Darauf erwiderte Bernhard: „Ach, ihr fehlt ein Adelstitel. Meine Familie würde es lieber sehen, sie wäre weniger anständig und besäße einen Titel."

Der Zar und Hadschi Ismail.

Aus einem Kriegstagebuche.

Der Sultan war in Bedrängniß. Der nordische Bär war aus seinen Steppen aufgebrochen, um das türkische Schäflein zu zertreten; mächtige Heeressäulen wälzten sich von der Donau, dem Balkan und der rumelischen Ebene her gegen Constantinopel, die Feinde erblickten bereits die herrliche Kuppel der Aja Sophia und sahen schon den goldenen Halbmond durch das blinkende griechische Doppelkreuz ersetzt. Der Khaliff in Bedrängniß! Wo der Arm eines Rechtgläubigen noch Kraft hatte, einen Handschar zu zücken, das Auge eines Moslims, den Lauf des Gewehres zu richten, wurden Waffen angelegt und man eilte den Soldaten Abdul Hamid's zu Hilfe.

Vom Rhodope-Gebirge, wo Bulgaren, Macedonier, Griechen und Albanesen hausen und nur dem Scheine nach Unterthanen des Sultans, in Wahrheit Spione Rußlands sind, da kamen die ehrwürdigsten Gestalten der türkischen Bevölkerung herüber. Gestalten, die sich in der abgeschlossenen und abgeschiedenen Gegend urwüchsig in der äußeren Erscheinung, in der Glaubenstreue, in dem Fatalismus und Fanatismus erhalten hatten.

Einem Propheten gleich stieg Hadschi Ismail an der Spitze der Freiwilligen dieser Gegend in die bulgarische Ebene herab. Sein weißer Bart reichte bis über den grünen Gürtel, der sich in reichem Faltenwurfe um die Lenden legte, das Gewehr hing in einem wolligen Futerall aus schwarzem Lammfell auf dem Rücken, zwei Handschars steckten in dem Gürtel. Der weiße Turban stach von der braunen, sonnverbrannten Stirne ab. Der grüne Gürtel, sagte, daß der Hadschi aus dem Stamme Mohamed's sei, der weiße, Turban, daß er an der geheiligten Stätte von Mekka und Medina bereits geweilt. Eine grüne, reich geschmückte Fahne hielt er in der Rechten und in der Linken den Koran „El Kitab oullah", das Buch Gottes, und las laut aus demselben seinen Genossen vor, die, Männer, Greise, Jünglinge und Knaben voll Verehrung zu Hadschi Ismail schauten, dem mehr als Hundertjährigen, der schon dabei war, als „Bab el Dar", das heutige Belgrad, von den Männern mit den weißen Röcken gestürmt worden war.

Alsbald stieß die Schaar auf die Truppe des Sultans und zog mit ihnen gegen Schipka.

Drei Tage später standen die wilden Bewohner der Berge im Kampfe und mit Todesverachtung stürzten sie sich gegen den Feind, denselben vernichtend. Schrecken erfaßte die Russen, so oft die Gestalt des hageren Weißbartes Ismail in den unzugänglichen Schluchten und Klüften auftauchte, wie er aus dem Abgrunde riesengroß emporzuwachsen schien, die grüne Fahne in der einen Hand, den Handschar in der anderen. Hunderte von Gewehrläufen richteten sich nach ihm, aber keine einzige Kugel traf.

Die Schaar Ismails führte einen furchtbaren Guerillakrieg gegen die die Russen, ohne sich um die türkischen Colonnen zu kümmern. Da wurde sie eines Tages umzingelt. Ismail sank schwer verwundet zusammen und wurde im Triumphe in das Lager der siegestrunkenen Armee gebracht.

Zar Alexander der Zweite hörte, daß der Schrecken der Berge in den Händen der Seinigen sei, und er befahl, daß man dem mehr als hunderjährigen Helden die sorgsamste Pflege angedeihen lasse. Einst kam er selbst, um den Mann zu sehen, welcher der Schrecken seiner Soldaten gewesen.

Ismail lag in seinem Bette, den Oberkörper durch eine Unterlage von zahlreichen Wolldecken erhöht. Er hatte den Koran in der Hand und las halblaut vor sich hin. Aber er verstand auch das russische Gespräch, das an seinem Bette geführt wurde, schaute auf und sah in das Auge des Zaren Alexander's des Zweiten.

„Du bist der Kaiser von Petrograd!" sagte Ismail zu dem Selbstherrscher aller Reußen, der vor ihm stand, in bulgarischer Sprache.

„Du hast mich erkannt, Ismail! Was hast Du da für ein Buch?"

„Das Buch der Bücher!" erwiderte Ismail und führte das alte Buch an seine dünnen, bläulichen Lippen, „und ich lese soeben den 61. Vers der zweiten Sure, der da heißt: „Wir haben das Buch der Gesetze Moses gegeben und wir haben nach ihm andere Boten geschickt; wir haben Jesus, dem Sohn Mariens, deutliche Zeichen gegeben und ihn durch den heiligen Geist gestärkt. Aber jedesmal, so oft wir Euch einen Boten sendeten, der Euren Leidenschaften nicht schmeichelte, habt Ihr ihm in Eurem Hochmuthe mißtraut, habt den Einen als Lügner behandelt, den Anderen ermordet!"

„Was willst Du damit sagen?"

„Allah ist groß und Mohammed ist sein Prophet! Wir sollen Alle glauben, aber wie klein ist die Zahl der wahrhaft Gläubigen. Glaubst Du, Zar?"

„Ich glaube, Ismail!"

„Glaubst Du an das Paradies, in dem die schönsten Mädchen uns erwarten, wie es im Koran steht, und wo uns ein köstliches Wasser winkt, das uns erquickt und nicht berauscht? Glaubst Du, Zar, an den Baum Zatkum, dessen Wurzeln in der Hölle stecken, dessen Wipfel Teufel sind, an dessen Stamm eine heiße Quelle entspringt, von der die Verdammten trinken müssen, ohne ihren Durst löschen zu können? Du kannst nicht daran glauben, weil Du den Koran, das aus der Höhe gekommene Buch, nicht kennst. Aber Du kannst glauben an das Alter, das uns dem Himmel näher bringt, dem ersten Himmel, den Allah gezogen, damit, wie es im Koran steht, die Seligen nicht schauen können die Gräuel der Welt. Ich bin ihm nahe, dem ersten Himmel, und will Dir Etwas sagen, Zar!"

„Rede, Ismail, ich höre!" sagte Alexander der Zweite.

„Ich sehe das Ende!" sprach der Türke nun, „mein und Dein Ende. Wie der Mensch geboren wird, zieht seine Seele zwei Loose, ein schwarzes Loos für das Unglück, ein weißes Loos für das Glück. Nur eine Zahl steht auf diesen Loosen. Du hast auch ein schwarzes Loos gezogen und auf demselben steht die Zahl „dreizehn." Hast Du gehört, Zar, aus Petrograd? Hüte Dich vor der Zahl dreizehn. Hast Du einen Sohn, sag' ihm, daß sich das Unglück vererbt, hast Du einen Enkel, sag' ihm, daß das schwarze Loos des Großvaters bis in's dritte Geschlecht wirkt."

Den Körper Ismails überkam ein Zittern, er führte unter sichtlichen Beschwerden den Koran an seine Lippen und lispelte: „Bismillahi 'rrahmani 'rahim! — Im Namen des milden, barmherzigen Gottes!"

Ismail wendete sich zur Seite und schlief ein, ohne wieder zu erwachen. Der Zar verließ in gedrückter Stimmung das Spital.

— — — — — — — — — —

Am dreizehnten März 1881 wurden Dynamitbomben gegen den Wagen geworfen, in dem Alexander der Zweite zum Winterpalast fuhr. Als man den sterbenden Kaiser in den Palast trug, schlug er die Augen auf und lispelte: „Ismail!" — Man wußte nicht, was das Wort zu bedeuten hatte.

Alexander der Dritte regierte dreizehn Jahre, sein Sohn, der Thronfolger Nicolaus, ist zweimal dreizehn, sechsundzwanzig Jahre alt — —

Hadschi Ismail, der Du am Fuße des Schipka moderst, brachte Dich Dein Alter wirklich dem Himmel näher? —

Fräulein Barsescu und ihre Gifte.

Im Wiener Raimund Theater gelangte dieser Tage ein neues Lustspiel „Ottilie" von F. G. Triesch mit bestrittenem Erfolg zur ersten Aufführung und während derselben trug sich folgender Zwischenfall zu:

Im letzten Akt läßt sich Fräulein Barsescu eine Collektion von Pulvern holen, um ihrem nervösen Dasein ein Ende zu bereiten. Sie hat die Pulver in eine Lade zu legen, sperrt die Lade ab, öffnet sie im gegebenen Moment, richtet die Giftmelange her, um die Reise nach dem Jenseits anzutreten. Darauf ist die Pointe des Stückes gebaut. Nun schloß Fräulein Barsescu wohl vorschriftsmäßig das Gift in die Lade, that aber ein Ueberflüssiges, zog den Schlüssel ab und ließ ihn in den Busen gleiten. Eine Tragödin kann nie vorsichtig genug sein. Nun naht der Augenblick, in dem Fräulein Barsescu die Lade wieder aufschließen soll. Sie findet den Schlüssel nicht. Der Souffleur läßt eine Pause eintreten. Der Verfasser fühlt einen gelinden Schlaganfall im Anzuge und die Barsescu nestelt verzweifelt am Kleide herum, der Schlüssel ist nicht zu erlangen. Schöne Geschichte das! Wenn Fräulein Barsescu den Schlüssel nicht findet, kann das Stück nicht zu Ende gespielt werden. Fräulein Barsescu kehrt dem Publikum den Rücken zu, die Hand langt hinab, tief, tief—noch tiefer! Der Autor stößt hinter der Bühne einen Freudenschrei aus. Die Barsescu hat den Schlüssel erwischt. Wäre das nicht geschehen—die Premierenbesucher säßen noch dort. Seither ist das Schlüsselloch verstopft. Die Schreibtischlade, in der Fräulein Barsescu ihre gesammelten Gifte verwahrt, ist nicht mehr zu schließen.

— Wenn man mit seiner Zeit machen kann, was man will, — dann macht man Dummheiten.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.30 V	† 6.10 N
Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.10 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.10 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Ottowa	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Alle Punkte in Texas	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.25 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana, Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	†11.20 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† [illegible].45 V / * 6.30 N / *10.30 N	†11.00 N / * 9.30 V / * 2.30 [illegible]
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V
St. Charles, Sycamore,	* 10.[illegible] V	9.5[illegible]
DeKalb	† 5.35 N	† 7.[illegible] V

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.[illegible]0 N	*2.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 6.30 V	† 6.15 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	* 9.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	* 9.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	3.05 N	4.20 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Ill. Telephon Main [illegible]

Gräberfunde in der Schweiz.

Am Schweizerbild, einer Stelle dicht i Schaffhausen in der Schweiz, wur- vor wenigen Jahren eine alte Nie- rlassung entdeckt, die während dreier geschichtlicher Zeitabschnitte Men- en zum Aufenthaltsort und Begräb- splatz gedient hatte. Durch sorgfäl- ge Ausgrabungen hat Dr. Nüesch den achweis geliefert, daß derMensch dort lebt hat, während noch das Ren, das iluvialpferd, der Vielfraß, der Höh- nbär, der Eisfuchs, der Wolf und teinbock in jener Gegend heimisch wa- n. Von der Anwesenheit des Men- hen zeugen viele recht hübsch bearbei- e Geräthe und die zerschlagenen Kno- en der erlegten Thiere, unter denen lche vom jungen Ren besonders häu- g sind; vom Menschen selbst, z. B. n menschlichen Skeletten, fehlt indeß dieser, der sogenannten gelben Kul- rschicht, die ca. 13 Zoll dick ist, gliche Spur. Angehörige der Renn- ierjäger oder Menschen der älteren teinzeit (paläolithischen Periode) sind rt also nicht bestattet worden. Ueber eser ältesten Culturschicht lagert eine . 30 Zoll mächtige Trümmerschicht is herabgewittertem Kalkfelsen, die rch ein Bindemittel (Kalk, Thon s. w.) ein einheitliches Gefüge erhal- n hat. Dieser sogenannten Breccien- ge, obwohl jünger, als die vorige, hlt dennoch jegliche Spur menschlicher hätigkeit, ein Zeichen, daß während r langen Zeit ihrer Bildung, während ahrtausenden, die Stelle am Schwei- rbild wieder unbewohnt gewesen ist.

e dann folgende „graue Cultur- icht", durchschnittlich ca. 6 Zoll ächtig — grau wegen der Asenmenge, e über den ganzen Wohnplatz gleich- äßig zerstreut ist—, stammt schon aus r jüngeren Steinzeit (neolithischen eriode), und da müssen dort offenbar nge Zeit bereits Menschen seßhaft wesen sein, die schon die Herstellung n Töpfen, das Schleifen der Stein- affen verstanden und sich im Uebrigen rzugsweise von der Jagd nährten; delhirsch, Reh, Wildschwein, Bär, achs, Marder, Alpenhase und Schnee- ihn bildeten, wie die Knochenüberreste weisen, ihre Beute. Das Torfrind, n dem zerschlagene Knochen ebenfalls funden wurden, war vielleicht schon zähmt und wurde als Hausthier ge- legt. In dieser Kulturschicht fanden h nun Gräber; die Menschen der ngeren Steinzeit haben also auf ih- n Wohnplätzen auch Todte bestattet. ieser ganze Wohnplatz wurde endlich äter von einer Humusschicht überla- rt, die durchschnittlich 16 bis 20 Zoll ächtig, zu ihrerEntstehung auch Jahr- usende gebrauchte, da in ihr ein Grab ifgedeckt wurde, das als Beigaben ne- n glasirten Topfscherben eiserne Nä- l und eine Lanzenspitze enthielt; der rt Bestattete (ein Knabe) lebte also hon in der Metallzeit, Jahrtausende so hinter dem ersten Abschnitt der ngerenSteinzeit, der uns am Schwei- rbild entgegentritt.

Aus diesen am Schweizerbild gefun- nen menschlichen Ueberresten, meist ngen und kurzen Knochen, hat sich, ie Dr. Jul. Bollmann (Basel) in ei- r längeren Arbeit nachweist, eine erraschende Thatsache feststellen las- n; die weit über das Schweizerbild naus Beachtung verdient, daß näm- h neben Knochenresten von Menschen it ansehnlicher Körperhöhe auch solche funden sind, welche offenbar von enschen herrühren, die weit kleiner aren, als die jetzt herrschende Men- henrasse, Knochen von Pygmäen, de- n kleiner Wuchs gleichwohl nichts mit m auf krankhafter Unterlage entstan- nen Zwergwuchs gemein hat. Für e Urgeschichte des europäischen Men- hen liefern damit die Gräber am hweizerbild einen höchst wichtigen eitrag. Von den 26 Skelettresten ihrten vierzehn von Erwachsenen und völf von Kindern bis zu sieben Jah- n her. Unter den Resten von Kin- rn waren Knochen von zwei Neuge- renen, dann die Reste eines drei Mo- ate alten, eines zweijährigen, eines erjährigen und eines siebenjährigen indes nachweisbar. Diese Thatsache t culturgeschichtlich insofern interes- nt, weil sie wegen der Pietät, mit r bei der Bestattung verfahren wurde, n recht günstiges Licht auf die Sitten s Steinvolkes an dieser Stelle wirft. eder Gedanke an Menschenfresserei uß unter solchen Umständen ausge- hlossen werden. Wenn auch Man- es bei der Ausgrabung beschäftigt orden ist, so ist doch trotz der Jahr- usende, die seit der Bestattung ver- ossen sind, der Erhaltungszustand der nochen geradezu überraschend. Die estigkeit des Knochengewebes, nament- ch der langen Röhrenknochen, hat im anzen wenig gelitten, wenngleich auch n den Schädeln nur Bruchstücke er- alten sind, so daß nur 6 Schädel für e rassenanatomische Untersuchung ei- igermaßen brauchbar sind, fünf da- on gehören Vertretern des Steinvol- s an, und die gleiche Tiefe, in der sie efunden wurden, sowie die Schmuck- chen (Serpuleschnüre) beweisen hin- ichend deutlich, daß sie auch aus dem ämlichen Zeitabschnitt und Culturzu- and stammen. Aus den Maßen der Schädelkapsel geht hervor, daß es da- als sowohl Langköpfe wie Mittel- öpfe gab (Rundköpfe sind nicht vor- anden). Ein günstiges Geschick hat on jeder der beiden ersten Gattungen en Hirnschädel eines Mannes und den ner Frau erhalten; immer ist der irnschädel der Frau etwas länger, als er des Mannes. Leider ist es bei dem hadhaften Zustande der Schädel nicht öglich gewesen, genau den Schädelin- alt und somit die Masse des Gehirns u bestimmen, und doch steht gerade die rage nach der Größe des Gehirns für entlegene Zeit im Vordergrunde des nteresses. Glauben doch durch sorg- ältige Messungen einige Beobachter, amentlich Le Bon und J. Ranke, nach- eisen zu können, daß sich der Fas- ungsraum des Schädels von heute ge- en früher vergrößert habe. Soweit Messungen nach dieser Richtung an den Schädeln möglich waren, erwecken sie den Eindruck, als ob die Gehirnmenge der Steinleute geringer war, als die der jetzigen Bevölkerung Südeuropas; ganz bestimmt läßt sich aber erkennen, daß drei der Schädel der mittelköpfigen Abart Europas, zwei der langköpfigen angehören; daraus ergibt sich, daß an dem Schweizerbild schon im jüngeren Steinzeitalter zwei Abarten des europäischen Menschen nebeneinander gelebt haben. Es ist damit die sehr wichtige Thatsache festgestellt, daß die kleinen Gruppen und Horden bereits damals nicht mehr aus einer einzigen Menschenart bestanden, sondern wenigstens an diesem Ort, schon zweierlei Elemente in sich aufgenommen hatten.

Unsere Vorstellung von den Leuten am Schweizerbild bleibt aber offenbar sehr unvollkommen, wenn wir nur sagen könnten, es waren eben europäische Lang- und Mittelköpfe da. Lang- und Kurzschädel springen wohl deutlich in die Augen, schaffen aber kein physiognomisches Bild und befriedigen nicht die Phantasie. Das Charakteristische am Menschen ist das Gesicht. Die Rassenanatomie hat nun auch die Formen des Antlitzes aus seinen knöchernen Theilen verstehen gelernt. Nach den Maßen des Gesichtsschädels kamen nun nach Bollmann unter den Männern am Schweizerbild sowohl kurze breite Gesichter mitStumpfnasen, niedrigen breiten Augenhöhlen und breiten Ober- und Unterkiefern, als auch Männer mit länglichem schmalem Gesichtsschnitt vor. Ja, es ist sogar erlaubt, die Gesichtsformen unserer nächstenUmgebung mit zum Vergleich heranzuziehen, um das Gemälde von dem Bau der Menschen zu vollenden, die sich damals am Schweizerbild in's Auge sahen. Und diese Vergleichung lehrt, daß die Gesichtsformen der Urzeit identisch waren mit denjenigen der Jetztzeit. Die zwei verschiedenen Grundformen der europäischen Abarten, die Lang- und Breitgesichter, sind also uralter Herkunft und haben schon damals in verschiedenen Abarten nebeneinander gelebt. Das Vorkommen von mehreren Abarten des Menschen in Europa jetzt und schon zur jüngeren Steinzeit kann wohl Manchen überraschen — war doch die Annahme früher allgemein herrschend, daß eine Abart nach der andern auf europäischem Boden erschienen ist. Die Höhlen- undGräberforschung neuerer Zeit hat indeß bewiesen, daß Europa schon seit der Eiszeit von verschiedenen europäischen Rassen bewohnt war. Die Abarten des Menschen in Europa sind also schon alt und ihre Wanderlust nicht minder. So kam es, daß sie überall hingedrungen sind und sich überall genähert und miteinander gelebt haben, ebenso wie dies heutzutage der Fall ist.

In hohem Grade überraschend ist es aber, daß, wie schon oben erwähnt, am Schweizerbild neben einer hochgewachsenen Abart auch Pygmäen gefunden worden sind. Pygmäen sind keine Zwerge: eine besondere, rassenanatomisch mit bestimmten Merkmalen ausgestattete Abart desMenschengeschlechts; Zwerge sind dagegen menschliche Wesen, entstanden unter dem Einflusse krankhafterWachsthumsvorgänge. Pygmäen (Zwergvölker) leben ja gegenwärtig noch in verschiedenen Gegenden Asiens, Afrikas, Amerikas und der Inselwelt, und nach den Angaben desPlinius und anderer klassischer Schriftsteller waren in Europa Pygmäen vom Mittelmeer bis nach dem Osten Europas verbreitet. Auch gegenwärtig sind, wie die militärischen Aushebungen erkennen lassen, namentlich auf Sicilien, aber auch an anderen Theilen Europas noch kleine Leute zu finden, die nicht durch Verkümmerung klein sind, sondern als besondere Abarten des Genus homo sapiens gelten müssen. Durch den Nachweis pygmäen-ähnlicher Menschen am Schweizerbild erhält nun nach Bollmanns Ansicht die ganze Schöpfungsgeschichte des Menschen einen neuen und gänzlich unerwarteten Hintergrund: die Vorläufer der großen Rassen waren zunächst pygmäenhafte Menschen. Das Menschengeschlecht, so wie es heute die Erde bevölkert, ist danach nicht unvermittelt in die Welt getreten, sondern die Zwergrassen stellen eine Stufe dar, auf der die Entwicklung sich fortbewegt hat. Im ganzen Bereich der Säugethierwelt zeigt sich, daß die großen Formen von kleinen abstammen. Die Funde am Schweizerbild weisen auf das hohe Alter dieser Menschenart hin. Es ist ja denkbar, daß sich unter einer weniger dichten Bevölkerung und in reichen tropischen und subtropischen Gegenden, wo die Pflanzenwelt Lebensmittel in Fülle gewährt, in Mittelafrika, Ceylon (Waddas), den Inseln der Südsee diese kleine Rasse bis auf den heutigen Tag erhalten konnte. In dem nördlicheren Klima aber, diesseits der Alpen, bei einem Pflanzenleben, das einige Monate im Vergleich zu dem südlichen spärlich und einige Monate sogar ganz unterbrochen ist und nur bei cultureller Pflege Nahrung liefert, während sonst das wechselnde Glück der Jagd und des Fischfanges nur Unterhalt gibt — wie hätten sich hier die kleinen Abarten durch Jahrtausende hindurchretten können, noch dazu an der Seite von großen starkknochigen und muskulösen Mitbewerbern?

— Angenehm sind nur die schlechten Rathschläge,weil man sie nicht zu befolgen braucht.

Die Zerstörung von Tschittagong.

Noch hat Bengalen sich nicht von den Folgen des Erdbebens erholt, das im Juni d. J. einen großen Theil der östlichen Provinzen Britisch-Indiens heimgesucht hat und noch bis zum heutigen Tage durch gelegentliche Erdstöße sich in Erinnerung bringt, so ist schon ein zweites Unglück über das schwergeprüfte Land hereingebrochen, das zwar weniger nachhaltig und bedenklich als Hungersnoth und Pest, aber doch ähnlich verheerend in seinen Wirkungen war. Wie der Telegraph gemeldet hat, ist die Stadt Tschittagong durch einen furchtbaren Wirbelsturm völlig zerstört worden. Die letzte indische Post bringt jetzt ausführliche Mittheilungen darüber und bestätigt die schon damals gehegte Befürchtung, daß ein Naturereigniß von ganz außergewöhnlicher Gewalt die Küste Bengalens heimgesucht hat. An und für sich sind ja diese Teifune oder wie man sie in Bengalen meist nennen hört, Cyklone, an den Küsten des Indischen Oceans nichts Ungewöhnliches. Grade im Herbst, wenn der Südwest-Monsun unter großen atmosphärischen Störungen in den Nordost-Monsun umschlägt, pflegt man dortzulande auf die heftigsten Unwetter gefaßt zu sein. So war auch am 24. October an der Mündung des Flusses Karnaphuli, an dessen Ausfluß in die nordöstliche Bucht von Bengalen die Handelsstadt Tschittagong liegt, für die ein- und auslaufenden Schiffe der Sturmball gehißt. Was von Fahrzeugen nothwendig im Hafen bleiben mußte, suchte durch Vertäuen mit doppelten Ketten festen Ankergrund zu behalten und allen Fährlichkeiten dadurch vorzubeugen. Bis zum Nachmittag hielt sich das Wetter einigermaßen, der Himmel hing voller schwarzer, schwerer Wolken und gelegentliche Niederschläge gingen mit großer Gewalt nieder, aber noch war dem Sturmball zum Trotz nichts Außergewöhnliches zu merken. Da fing spät Nachmittags plötzlich der Wind an aufzufrischen, immer steifer wurde die Brise, bis in kürzester Zeit die dunkelste Nacht hereinbrach und ein Sturm von nie gesehener Stärke von Osten, über Land kommend, über die Stadt und den Hafen hinweg brauste. Um 9 Uhr Abends war der Höhepunkt erreicht, erst um 2 Uhr Nachts begann das Unwetter nachzulassen, bis der Wind, jetzt von Westen kommend, allmählich ganz abflaute. Am nächsten Morgen bot sich ein entsetzliches Bild der Verwüstung dar. Sämmtliche Häuser der Eingeborenen lagen in Trümmern, von den starken Gebäuden der europäischen Kaufleute und der englischen Behörden waren die Dächer abgehoben, selbst schwere eiserne Dachconstruktionen waren hunderte von Fuß weit fortgetragen. Die Straßen lagen voll von Trümmern aller Art, Telegraphenstangen und Baumstämme — nicht ein einziger Baum blieb unentwurzelt — waren in wirrem Durcheinander überall aufgeschichtet, bedeckt von dichten Haufen zusammengewirbelter Blätter, die selbst in schmale Fetzen zerschlitzt waren. Brunnen und Teiche sind verschüttet von Zweigen und Blättern, Steinen und allerhand Unrath, sodaß man den Ausbruch von Seuchen fürchten muß. Im Hafen sah es nicht weniger wüst aus. Zwei Schiffe waren gesunken, dreizehn hatten ihre Umringsketten gebrochen und waren auf den Strand getrieben, allen waren Masten, Rahen, Segel und Tauwerk mehr oder weniger zerstört. Sämmtliche Seezeichen und Kojen hatten sich losgerissen und trieben auf dem Strom, die Signalstationen und Fluthanzeiger waren dem Erdboden gleichgemacht. Das Wasser war dicht bedeckt mit Trümmern von kleineren Fahrzeugen, von Schiffszubehör, Bäumen und Sträuchern, und mitten in diesem Wirrwarr der Zerstörung trieben zahlreiche Leichen von Menschen und Thieren. Noch über 45 Meilen vom Hafen, auf offener See, fand ein englischer Capitän, der einige Tage nach dem Sturme den Hafen von Tschittagong verlassen hatte, große Felder treibender Trümmerstücke mit Leichen ertrunkener Eingeborener. Am ärgsten mitgenommen wurden die Inseln Kutubdia und Mosthal, die sich langgestreckt parallel der Küste hinziehen. Eine furchtbare Stauwelle scheint über sie hinweggegangen zu sein. Der englische Beamte, der mit seiner Dampfyacht die Unglücksstätte besucht hat, schätzt allein hier den Verlust an Menschenleben auf 4—5000. Genauere Angaben über Umfang und Verbreitung der Zerstörung liegen noch nicht vor, nur soviel steht fest, daß 98 Procent aller Häuser der Stadt zertrümmert sind und auf Monate hinaus der gesammte Handel vernichtet sein wird. Es sei hier übrigens bemerkt, daß Tschittagong besonders das sogenannte Cigarrenkistenholz ausführt, das von einer dort vorzüglich gedeihenden, immergrünen Meliacee (Cedreda Toana) gewonnen und zur Verarbeitung nach Kalkutta und unmittelbar nach europäischenHäfen verschifft wird. Das Hafenamt der Stadt hat die Geschwindigkeit des Wirbelsturmes auf etwa 106 engl. Meilen in der Stunde berechnet, was ganz ungeheuerlich erscheint. Bei dem großen Wirbelsturm vom 5. October 1864, der ebenfalls die nördlichen Gestade des bengalischen Meerbusens heimsuchte, sollen allein durch die Fluthwelle, die weit in den Huglistrom aufwärts eindrang, 48,000 Menschen und wenigstens 100,000 Stück Vieh um's Leben gekommen sein. Hoffentlich wird durch weitere Erhebungen die jetzt in Tschittagong selbst herrschende Ansicht nicht bestätigt, daß die Katastrophe vom 24. October noch die berühmten Cyklone und sündfluthartigen Stauwellen von 1842 und 1864 übertroffen habe.

Etwas über das Taschentuch.

Ueber das relativ jugendliche Alter des Taschentuches in der europäischen Cultur ist schon des Oefteren berichtet worden. Galt es in seinen ersten Zeiten als ein Prunkstück in den Händen der Vornehmen, so verdankt es die Einführung in alle Schichten der Bevölkerung einer wenig vornehmen Sitte, nämlich dem erst am Ende des vergangenen Jahrhunderts allgemein üblich gewordenen Tabakschnupfen. Die Taschen- oder „Schnupftücher" aus dieser Epoche bieten nun ein ganz eigenes culturgeschichtliches Interesse, was bisher kaum beachtet worden ist. In der französischen Revolutionszeit wurde es üblich, die Taschentücher mit figuralen Darstellungen zu bedrucken, namentlich mit Bildern von actuellem, politischem Interesse.

Sie fanden weite Verbreitung unter dem Volke, naturgemäß aber sind sie nur in äußerst geringer Zahl auf uns gekommen. Aus dem Jahre 1792 datirt ein in Forrers Besitz befindliches politisches „Schnupftuch", welches eine Satire auf die Zustände des mit Ludwig dem Sechzehnten zu Ende gehenden französischen Königthums darstellt. Eine Cocotte, als die Repräsentantin der Maitressenwirthschaft, reitet auf einer Arbeitsfrau, dem Volke, indessen ein Lamm als Zeichen der „Geduld" den Weg zeigt und hinten Ludwig der Sechzehnte die Gruppe mit einem Stock antreibt. Das Lamm ruft „Geduld" und die Reiterin „ich reite famos", das Volk aber antwortet: „man muß hoffen, daß dieses Spiel bald zu einem Ende kommen wird. — Das zu einem traurigen Ende." Zwei andere erhaltene Tücher führen in die Zeit des fallenden Kaiserreiches Napoleons des Ersten. Das eine bezieht sich auf die Decembernachricht des Jahres 1812, als Napoleon geschlagen aus Rußland zurückkehrte. Es stellt ein Spott- und Hohnbild auf den Kaiser dar.

Die Mitte zeigt auf einer Schaubühne, vor und hinter welcher Zuschauer der Scene zujubeln, Rußland, Preußen und Schweden auf den sinkenden Napoleon einhauen; ringsum laufen allerlei Scenen aus Napoleons Sündenregister: „Bonaparte nach falschem Verhör ordinirt den Herzog d'Enghien erschossen zu werden", „Bonaparte niederträchtig seine Offiziere verrathend und feige verlassend seine Truppen in Aegypten", „Bonaparte in Aegypten bekennend sich einer Mohamedaner, tritt die Bibel mit Füßen" u. s. w.; die Ecken schmücken die Bildnisse der Opfer Napoleons; Schill, Hofer, Hermann Friese und T. S. Christophe. Von ganz besonderm Interesse ist das zweite, weil Besteller und Autor bekannt sind. Es soll den Sieg der Russen über die Franzosen, den Abzug der letztern aus Moskau im Jahre 1812 verherrlichen. Es zeigt im Vordergrunde Kosaken, welche die abziehenden Franzosen verfolgen; im Hintergrunde der waldigen, schneebedeckten Gegend sieht man die Thürme des brennenden Moskau. Die Composition wurde auf Bestellung des Kaisers Alexander von Rußland ausgeführt und enthält in der Mitte dessen Bildniß mit der Inschrift: „Alexander Maximus, Befreier und Beglücker Europens." Die Ecken zieren, umgeben von Lorbeerzweigen, die Initialen der drei Verbündeten Franz — Wilhelm — Alexander, und dem Rande entlang stehen in ovalen Schilden historische Daten und auf diese bezügliche Sinnsprüche. Zeichner des Kunstwerkes, Modellstecher und Drucker in einer Person war Eduard Reyhner in Obermeilen am Zürichsee. Das für Kaiser Alexander bestimmte Bild wurde auf rother Seide in zwölf Exemplaren abgedruckt, wofür als Dank des kaiserlichen Bestellers dem Autor eine mit Ducaten gefüllte Dose und ein mit zahlreichen großen und kleinen Diamanten besetzter Fingerring übersandt wurde. Ein dreizehntes Exemplar druckte Reyhner, der Urgroßvater Forrers, für sich, und dieses hat sich bis heute in Forrers Familie erhalten. Als die Zeiten ruhiger wurden, trafen für die Schnupftücher andere Motive in den Vordergrund, Scenen aus Romanen, Jagdgeschichten, Fabeln, Theaterstücke. So führt ein Taschentuch der Jahre 1821 oder 1822, norddeutschen Fabrikats, Bilder aus Webers „Freischütz" vor; es entstand unter dem mächtigen Eindruck, welchen diese Oper auf das deutsche Volk in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ausübte.

Die Obrigkeit.

Schon zum dritten Mal hat der Nachtwächter Polizeistunde geboten. Aber die Bauern rühren sich nicht. Da packt ihn der Zorn und er faßt den ersten Besten, um ihn gewaltsam zu entfernen. Im Nu aber entspinnt sich zwischen ihm und den Bauern eine Keilerei, bei der er zu Boden geworfen und tüchtig geprügelt wird. Plötzlich jedoch gelingt es ihm, sich einen Augenblick aufzuraffen. Er packt schnell seinen Zweispitz und bedeckt sich mit demselben. Im Nu halten die Bauern mit dem Prügeln ein und schleichen scheu davon.

„Was bedeutet denn das?" fragt ein spät zugereister Fremder den Wirth. „Ja", sagt dieser, „so lang' der Nachtwächter den Zweispitz nicht auf hat, ist er Privatperson — da kann ihn Jeder prügeln! Hat er aber den Zweispitz auf, dann ist er die Obrigkeit — und mit der fangt Keiner an!"

— Schöne Frauen werden noch mehr gehaßt als geliebt.

— In Petersburg wurde der Muttermörder Albert Buck zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Der Mörder, ein Bursche von 17 Jahren, hatte seiner armen alten Mutter Geld erpressen wollen, schließlich Gewalt gebraucht und nach Zerfleischung der Mutter durch Messerstiche einen Schrank aufgebrochen, um den letzten Sparpfennig zu rauben. Die Verhaftung des jugendlichen Mörders erfolgte bei einem Zechgelage mit Gesindel.

Die Sterblichkeit in Preußen.

Die Abnahme der Sterblichkeit in Preußen im letzten Vierteljahrhundert behandelt Dr. Kruse in der „Zeitschrift für Hygieine" und gibt damit eine der interessantesten Statistiken, die für Deutschland überhaupt in Frage kommen können. Es wird besonders die Sterblichkeit an ansteckenden Krankheiten und nach chirurgischen Operationen in Krankenhäusern berücksichtigt, und in all diesen Fällen ist die Abnahme der Sterblichkeit außerordentlich bedeutend, wahrscheinlich in erster Linie als Folge der antiseptischen Wundbehandlung und auch der neuen gesundheitlichen Grundsätze für den Bau von Häusern u. s. w. An gastrischen Fiebern starben in den fünf Jahren 1875 bis 1879 von je 10,000 Einwohnern in Preußen 6,17, 1880 — 1884 nur noch 4,99, 1885 — 1889 noch 2,78 und 1890 — 1894 gar nur 1,86, so daß also die Sterblichkeit an derartigen Krankheiten fast auf den vierten Theil zurückgegangen ist. Dementsprechend war die Sterblichkeit an Durchfall in dauernder Abnahme begriffen und sank in den letzten zwanzig Jahren von 1,63 auf 0,3 für 10,000 Einwohner, beträgt also heute nur mehr den fünften Theil der Zahl von 1875. Eine ähnliche Abnahme finden wir beim Scharlach; 1875 — 1886 betrug die mittlere Sterblichkeit an dieser Krankheit 5 bis 6, 1887 — 1894 nur 2 bis 3 auf 10,000 Menschen. Die Todesfälle nach Knochen- und Gelenkoperationen gingen von 4,4 auf 2,79, diejenigen von Operationen von eingeklemmten Brüchen von 21 auf 15 zurück. Die Sterblichkeit an Erysipelas (Rose, Rothlauf) sank von 18 auf 11,7 und diejenige an Schwindsucht von 52 auf 36 für 10,000. Sehr lehrreich sind die Sterblichkeitsverhältnisse bei der Pockenkrankheit. So lange das Verfahren der einmaligen Impfung bestand, hielt sich die Sterblichkeit in einer mäßigen Höhe; zu Anfang der siebenziger Jahre aber schwoll sie infolge der schweren Ansteckung, die von den französischen Kriegsgefangenen in die nur theilweise geschützte Bevölkerung getragen wurde, gewaltig an; damals wurde die erste Impfung meistens bis zum zweiten Jahre oder gar bis zum schulpflichtigen Alter verschoben. Als dann der Zwang zur rechtzeitigen Impfung und Wiederimpfung durchgeführt wurde, ging die Sterblichkeit an den Pocken in Preußen auf einen verschwindenden Betrag herunter. Von hohem Interesse ist auch die Statistik der Cholerasterblichkeit in Preußen und Deutschland: mit Ausnahme des großen Ausbruchs dieser Krankheit in Hamburg entging Deutschland trotz seiner centralen Lage und trotz der Nachbarschaft von Rußland den Epidemien, die in Rußland, Frankreich, Holland, Italien und an der Donau zahlreiche Opfer forderten. Mit der Entwickelung der gesundheitlichen Verhältnisse kann nach dieser Statistik Deutschland wohl zufrieden sein. Anders scheint es leider mit den Geisteskrankheiten in Deutschland sich zu verhalten. Eine neue Statistik besagt darüber folgendes: 1871 betrug die Gesammtzahl der Irrsinnigen in Preußen 55,063, 1880 war sie auf 66,345 gestiegen und erreichte 1896 sogar die hohe Ziffer von 82,850. Von Interesse ist die Thatsache, daß der Irrsinn unter den Männern stärker zugenommen hat als unter denFrauen. Auf 100,000 männliche Preußen kommen 278, auf 100,000 weibliche nur 243 Irrsinnige. Diese Zahlen sind gewiß ernst genug zu nehmen, aber man muß dabei doch auch in Anschlag bringen, daß für die Irrsinnigen in der neuesten Zeit mehr geschieht als vor 25 Jahren und daß dadurch eine größere Zahl der Geisteskranken zur Behandlung kommt, die früher wahrscheinlich überhaupt in der ärztlichen Beaufsichtigung und der Zählung entzogen blieben.

Telegraphische Depeschen.

Inland.

Der Zivildienst-Reform-Konvent.

Cincinnati, 17. Dez. Vor der 16. Jahresversammlung der Nationalen Zivildienst-Reformliga hielt der Präsident derselben, Karl Schurz, seine, sehr beifällig aufgenommene Jahres-Ansprache. Er kritisirte darin sehr scharf den neuen Ansturm eines Theils der republikanischen Partei gegen das Zivildienst-Reformgesetz und stellte das republikanische und das demokratische Tammany einander zur Seite. Zum Schluß sprach er die feste Erwartung aus, daß das Beutesystem trotz allem verloren sei, und wahrhaft demokratische Grundsätze, Vernunft und Zivilisation schließlich den Sieg davontragen würden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Saale und Weimar von Bremen; Alesia von Marseille.

Philadelphia: Indiana und Thompson von Liverpool.

Vancouver, B. C.: Empreß of India von den asiatischen Häfen.

Genua: Fulda von New York.

Hamburg: Patria von New York.

Abgegangen.

Genua: Werra nach New York.

Boulogne: Obdam, von Rotterdam nach New York.

Havre: Sicilia, von Stettin nach New York.

Am Lizard vorbei: Majestic, von Liverpool nach New York.

Ausland.

Alphonse Daudet gestorben.

Paris, 17. Dez. Der berühmte Novellen-Schriftsteller Alphonse Daudet ist gestern Abend um 8 Uhr gestorben. Während er mit seinen Angehörigen speiste, wurde er von Ohnmacht befallen. Aerzte wurden hastig herbeigerufen, aber er starb fast unmittelbar nach dem Anfall.

(Daudet wurde am 13. Mai 1840 zu Nimes, Frankreich, als Sohn armer Eltern geboren, besuchte das Lyceum zu Lyons und nahm dann eine Schuldiener-Stellung in einer Schule zu Alais ein. Ehrgeizig und bestrebt, sich einen Namen in der Literatur zu machen, kam er 1857 mit seinem Bruder nach Paris und im folgenden Jahr veröffentlichte er bereits den ersten Band seiner Gedichte unter dem Titel "Les amoureuses". Der Ruf, welchen er durch diese Gedichte erlangte, brachte ihn in das Feld des Journalismus. Bald versuchte er sich auch in Bühnenstücken, die aber nicht alle erfolgreich waren. Die größte Meisterschaft und Fruchtbarkeit entwickelte er auf dem erzählenden Gebiete. „Sappho", „Der Nabob", „Der Unsterbliche", „Könige im Exil", „Tartarin von Tarascon" u. A. sind in viele Sprachen übersetzt worden. Viele Jahre hindurch war er auch der dramatische Redakteur des „Journal Official". So erfolgreich seine späteren Jahre waren, so oft hatte er in seinen schriftstellerischen Anfangs-Stadien mit Noth und Entbehrung zu kämpfen gehabt.)

Schweizer Bundespräsident.

Bern, 17. Dez. Eugen Ruffy wurde von der Nationalversammlung zum Präsidenten, und Hr. Müller zum Vizepräsidenten des Schweizer Bundesrathes erwählt.

Beide Erwählte gehören zur radikalen Partei: Ruffy war während dieses Jahres Vizepräsident und Vorsteher des Departements des Innern, während Müller der Vorsteher des Departements für Justiz und Polizei war.

Des Schauspielers Terriß' Ermordung.

London, 17. Dez. Die, schon an anderer Stelle kurz erwähnte Erdolchung des bekannten Schauspielers William Terriß, am Treppen-Aufgang des Adelphi-Theaters, macht großes Aufsehen und wird allgemein in den Morgenblättern besprochen. Der Mörder heißt mit seinem richtigen Namen Richard Arthur Prince, führte aber in Theaterkreisen den Namen Archer und wurde meistens „Der verrückte Archer" genannt. Er war vor mehreren Jahren am Adelphi-Theater thätig. Als er verhaftet wurde, hielt er noch die Mordwaffe, ein langes Fleischermesser, unter dem Mantel verborgen. Terriß starb 15 Minuten, nachdem er den Stich erhalten hatte. Der Beweggrund des Mörders ist noch einigermaßen in Geheimniß gehüllt; es ist aber bekannt, daß er, schon ehe er seine Stelle am Theater verlor, einen bitteren Haß gegen Terriß gehegt hatt. Der Polizei gegenüber soll er sich, nach seiner Festnahme auch geäußert haben, Terriß habe ihn aus dem Wohlthätigkeits-Fonds hinausgedrängt, und damit sei das Maß voll. Die Abendvorstellung im Adelphi-Theater fiel gestern natürlich aus.

Terriß hieß von Hause aus William Lewin und war etwas über 46 Jahre alt. Er stammte aus sehr angesehener Familie, und seine Mutter war eine Schwester von George Grote, dem berühmten Verfasser der griechischen Geschichte.

Ende des Philippinen-Aufstands?

Madrid, 17. Dez. In einer Sitzung des spanischen Kabinets verlas der Ministerpräsident Sagasta Depeschen von Manila, welche besagten, daß sich jetzt auch die letzten Führer der Aufständischen unterworfen hätten, und die Philippinen-Inseln vollkommen beruhigt seien. Die Häupter der bisherigen Rebellenregierung sollen eingewilligt haben, persönlich nach Spanien zu kommen und der Königin-Regentin ihre Unterwerfung zu erklären. Es wird erwartet, daß sie am 27. Dezember zu diesem Behuf von Manila abfahren; sie werden von einer Eskorte begleitet werden.

Diese Nachrichten haben allgemeinen Jubel hervorgerufen. Viele Häuser wurden beflaggt und illuminirt. Die Regierung hat eine Dekorirung aller öffentlichen Gebäude angeordnet. Mehrere spanische Kriegsschiffe sollen jetzt von den Philippinen-Inseln nach Cuba gehen.

(Nach anderen Berichten ist der Insurgenten-Regierung auf den Philippinen-Inseln gestattet worden, sich nach Hongkong zu begeben.)

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Zu Marshalltown, Ja., brannte das Geschäftshaus der Groß-Spezereihändlers Letts Fletcher & Co. nieder. Verlust etwa $100,000.

— Zu Hartford, Conn., wurde der 23jährige Italiener Nicodemo Impossino als Mitschuldiger an dem Gattinmord des Giuseppe Fuda gehängt.

— Im Alter von 86 Jahren starb in Lexington, Ky., der Farbige Lewis George Clark, welcher Harriet Beecher-Stowe die Anregung zum Schreiben ihres weltberühmt gewordenen Buches „Onkel Toms Hütte" geliefert hatte.

— In Pittsburg wurde das Platzen eines Schwungrades in der Fabrik-Anlage der „Oliver Iron & Steel Co." ein Arbeiter getödtet, ein zweiter tödtlich, und zwei andere leichter verletzt. Die beiden Ersteren sind Adam Brodrich und Frank Roen.

Ausland.

— Die südamerikanische Republik Chile hat wieder ein Kabinet, an dessen Spitze Senor Pedro Montt steht, der zugleich Minister des Innern ist.

— Ein schreckliches Unwetter hat wieder an der irländischen Küste gewüthet, und unweit East Stag Rock ist ein großer Viehdampfer gescheitert.

— Der türkische Sultan hat den Friedensvertrag, der am 4. Dezember von Vertretern der türkischen und der griechischen Regierung unterzeichnet wurde, ebenfalls gutgeheißen.

— Der bekannte Schauspieler Wm. Terriß wurde in London, während er vor dem Adelphi-Theater stand, von einem Unbekannten durch einen Stich getödtet, der Angreifer wurde verhaftet.

— Der koreanische Minister des Auswärtigen will die Ausfuhr von Reis verbieten. Dies hatte 1893 die Veranlassung zu Mißhelligkeiten zwischen Korea und Japan gegeben und war eine der Ursachen des chinesisch-japanischen Krieges gewesen.

— Die brasilianischen Behörden beschlagnahmten einen Brief vom Vizepräsidenten Pereira, aus welchem hervorgehen soll, daß dieser an der Spitze der revolutionären Bewegung gestanden habe, welche kürzlich in dem Versuch gipfelte, den Präsidenten Moraes zu ermorden.

— Die kürzlich erwähnte Nachricht von Beleidigungen deutscher Offiziere durch Haytier, unmittelbar vor der Abfahrt der deutschen Schulschiffe, wird von der „Nordd. Allg. Zeitung" als unbegründet bezeichnet; wenigstens konstatirt das Blatt, daß in deutschen Kreisen nichts dergleichen bekannt geworden sei.

— Der Mann, welcher unlängst bei Saragossa, Spanien, in Frauenkleidern, mit gebundenen Händen und Füßen, in einem Graben gefunden wurde, hat erklärt, daß er von drei Mitgliedern einer geheimen Gesellschaft gebunden worden sei, weil er den General Weyler, mit dem er sich auf demselben Bahnzug befand, nicht ermordet habe.

— Aus London wird gemeldet: Wladimir Bourtzew, ein schäbig gekleideter Russe, welcher ungefähr wie ein russischer Student aussieht und 34 Jahre alt ist, wurde im Britischen Museum auf einen Haftbefehl hin festgenommen, worin er beschuldigt ist, gewisse Personen zur Ermordung des Zaren von Rußland aufgereizt zu haben. Die Aufreizung bestand in der Veröffentlichung und Verbreitung einer Flugschrift.

— Einer Angabe der Londoner „St. James Gazette" zufolge sind aus Madrid Privatbriefe eingetroffen, welche besagen, daß der Empfang des Generals Weyler durch die Bevölkerung daselbst sehr bezeichnend, und die Regierung dermaßen beunruhigt darüber gewesen sei, daß sie an geheimen, die Hauptstraße beherrschenden Punkten Artillerie habe aufstellen lassen. Indeß wäre der Werth dieser Vorkehrung im Ernstfall ein fraglicher, denn auf die Kanoniere sei auch kein Verlaß. Es heißt, daß Vorkehrungen getroffen seien, der spanischen Königsfamilie bei den ersten Anzeichen einer Revolution die Flucht nach Frankreich zu ermöglichen!

Lokalbericht.

In Schwulitäten.

Der Tapezierer Albert Cada, dessen Geschäftslokal sich im Hause Nr. 515 West 22. Straße befindet, hat im County-Gericht seinen Bankerott angemeldet. Die Bestände werden mit $3000, die Verbindlichkeiten mit $2400 angegeben. Mit der Abwickelung der Geschäfte ist Herr Roland S. Ludington betraut worden.

Das Hut- und Putzwaaren-Geschäft von Emma G. Schmitz, Nr. 47 Jackson Boulevard, ist gestern auf Grund eines Zahlungsurtheils in Höhe von $525 vom Sheriff geschlossen worden. Ein gewisser Charles J. Schmitz hatte besagte Forderung eingeklagt.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Politisches.

Ein Blick hinter die Koulissen.

Die Arbeiter-Verbände protestiren gegen die „Metropolitan Police-Bill".

Wenn auch augenblicklich nur wenig Aussicht vorhanden ist, daß die staatliche Polizeikommissions-Bill von der in Extrasession versammelten Legislatur angenommen wird, so haben die republikanischen Macher Hertz, Lorimer & Co. doch noch nicht die Hoffnung aufgegeben, ihren Lieblingsplan mit der Zeit verwirklicht zu sehen. Im Geheimen wird immer noch eifrigst für die Vorlage agitirt, und nur Senator Joseph J. Mahoney, von Chicago, scheint die Courage zu besitzen, jetzt auch noch offen dafür einzutreten. Dies aber mußte umsomehr auffallen, als der Legislaturvertreter des 7. und 8. Ward-Distrikts ein Demokrat ist, und seine Parteigenossen suchten der Sache natürlich auf den Grund zu kommen, zumal Mahoney nicht zu überreden war, einen anderen Standpunkt einzunehmen. In der gestern in Springfield stattgehabten Versammlung des demokratischen Zentral-Komites sprach man es nun offen aus, daß der Herr Senator nur deshalb die anstößige Bill unterstützt, weil er ärgerlich darüber sei, daß man seine Patronage-Wünsche nicht erfüllt habe. Auf diese Weise hoffe er mit Mayor Harrison quitt zu werden. Als Letzterer nämlich sein Amt antrat, machte Senator Mahoney seinen ganzen politischen „Pull" geltend, um für seinen Bruder, den bekannten Politikanten „Con" Mahoney, ein fettes Aemtchen zu erhaschen, der nur zu gern Vorsteher des Straßenamtes oder gar Bridewell-Superintendent geworden wäre. Als es aber zum Klappen kam, kümmerte sich der Mayor nicht weiter um des Senators Ansprüche, und dessen Bruder saß auf dem Trockenen. Dies nun kann Herr Mahoney dem jungen Bürgermeister und seinem Anhang nicht vergessen, und jetzt bietet sich ihm die erste Gelegenheit, demselben seinen „Dank" abzustatten. Aus diesem, rein persönlichen Grunde schwärmt Senator Mahoney für die, der Stadt Chicago das Selbstbestimmungsrecht raubende Polizeikommissions-Bill.

Das eigene Ich spielt auch beim früheren Staats-Schatzmeister Henry Wulff die ausschlaggebende Rolle. Kurz vor seiner Abreise von Springfield bemerkte derselbe gestern zu einem politischen Freunde: „Ich habe im Interesse der Polizeikommissions-Bill agitirt, weil ich ein persönliches Interesse an deren Annahme habe. Gouverneur Tanner hat es mir sozusagen schon versprochen, daß ich eventuell einer der staatlichen Polizeikommissäre werden würde." Ehe es aber so weit kommt, wird die Parteimaschine sicher noch ein Wörtchen mit dreinreden, denn die Herren Hertz, Lorimer und Konsorten haben schwerlich Lust, den mit Ach und Krach entthronten Boß der 27. Ward wieder empor kommen zu lassen. Andererseits besteht zwischen Gouverneur Tanner und Herrn Wulff eine enge persönliche Freundschaft, die noch aus der Zeit datirt, da beide zusammen im Staats-Senat saßen. Und während seiner Gouverneurs-Kampagne hatte Herr Tanner keinen eifrigeren Stimmenwerber, als Henry Wulff, dem nach der Wahl indessen kein Amt mehr übertragen werden konnte, weil die Maschine in Cook County schon alle Patronage für sich in Anspruch genommen hatte. Nach Annahme der staatlichen Polizeikommissions-Bill hätte der Gouverneur aber endlich Gelegenheit, seinen getreuen Ekkehart zu belohnen, was Herr Tanner auch sicherlich thun würde, zumal er völlig freie Hand hat. Wie man weiterhin wissen will, soll man an maßgebender Stelle bereits folgendes „Slate" aufgemacht haben: Polizeichef, Alexander Roß; Hilfs-Polizeichef, John Fitzpatrick; Inspektoren: die Ex-Kapitäne John Mahoney und „Al" Dutton, sowie die Polizeilieutenants „Tom" Preslin und J. P. Beard — natürlich in der schönen Erwartung, daß die staatliche Polizei-Kommission über kurz oder lang in der Metropole des Westens die republikanische Parteifuchtel schwingen wird.

* * *

Aus der Mitte der organisirten Arbeiterschaft Chicago's kommt jetzt ebenfalls ein energischer Protest gegen die Annahme der so mißliebigen Metropolitan Polizei-Bill. In der Bricklayers Halle fand nämlich gestern Abend unter den Auspizien der Zimmerleute eine gutbesuchte Versammlung von Vertretern hiesiger Arbeiterverbände statt, in der die folgenden Beschlüsse angenommen wurden:

„Beschlossen, daß wir als Bürger der Stadt Chicago jeder Beeinträchtigung unserer Freibriefrechte auf's Heftigste opponiren.

Beschlossen, daß wir in der staatlichen Polizeikommissions-Vorlage einen wohlgeplanten Versuch erblicken, das Volk von Chicago zu tyrannisiren; daß diese Vorlage gegen die besten Interessen des Volkes gerichtet und eine direkte Verletzung seiner verbrieften Rechte ist.

Wir treten für eine Regierung für das Volk und durch das Volk ein und gegen jede Bewegung, welche den Zweck hat, es der freien Selbstregierung zu berauben.

Wir erblicken in der genannten Maßregel die schlecht verhüllte Absicht der Feinde der Massen, den Klassen auf Kosten des Volkes eine unerhörte Macht in die Hand zu geben.

Wir sprechen uns zu Gunsten der Selbstregierung des Volkes von Chicago aus und wir sehen in dieser Maßregel wieder die gierige Hand der Corporationen ausgestreckt, die jener Sklavenkette, die jetzt schon zu schwer zu tragen ist, ein weiteres Glied anfügen möchte. Wir erachten jetzt die Zeit für gekommen, um ein Halt! zu gebieten und daher sei es

Beschlossen, daß wir hiermit die „Chicago Home Rule Association" gründen, deren Zweck es sein soll, das Recht freier Selbstregierung und den Bestand unserer Freibriefrechte zu wahren.

Beschlossen ferner, daß ein aus 21 Mitgliedern bestehendes Komite ernannt werde, ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit, welches die fernere Agitation in obigem Sinne leiten, Beschlüsse fassen und Versammlungen einberufen soll."

Natürlich verfuhren die einzelnen Redner in der Versammlung wenig glimpflich mit den Befürwortern der Bill, wobei vor allem der Gouverneur und „Baron" Yerkes gründlich durch die Hechel gezogen wurden.

* * *

Morgen und übermorgen findet die Zivildienstprüfung aller jener Polizisten statt, die sich bisher dem Examen noch nicht unterzogen haben. Sekretär Glenn, sowie die Kommissäre Winston und Washburne leiten die Prüfung, zu der sich insgesammt 2197 Blauröcke angemeldet haben. Nicht weniger als 500 Polizisten haben aber soweit überhaupt noch keine Applikation eingereicht und holen sie dieses im Laufe des heutigen Tages nicht nach, so werden sie am längsten den Amtsstern getragen haben. Mayor Harrison versichert, daß jeder Blaurock entlassen wird, der das Zivildienstexamen nicht bestanden habe.

Erfolgreicher Ordens-Bazaar.

Die Hermannsschwestern beim „Kaffeeklatsch".

Zum Besten der Wittwen und Waisen veranstalten die hiesigen Logen der Hermannssöhne augenblicklich in der Aurora-Halle, an Milwaukee Ave. und Huron Straße, einen großen Ordens-Bazaar, der soweit zahlreichst besucht wurde, was in Anbetracht des edlen Zweckes gewiß doppelt erfreulich ist. Das aus den Herren August Behrens, Chas. Emerich, John George, Conr. W. Walther, Jos. Santa, sowie den Damen Frau Auguste Ulm und Frau Mary Hanquist bestehende Fair-Komite hat es sich alle Mühe kosten lassen, um dem Unternehmen einen hübschen Erfolg zu sichern, und auch die übrigen Ordensbrüder und Ordensschwestern haben redlich ihr Scherflein hierzu beigetragen. Von nah und fern sind hübsche Geschenke eingelaufen, die, in geschmackvoller Gruppirung, in dem geräumigen Theatersaal ausgestellt sind, welch' letzterer sein schönstes Festtagsgewand angelegt hat. Allabendlich bewegt sich eine frohgestimmte Menge in dem Fair-Lokal; das „Postamt" und das „Glücksrad" machen besonders gute Geschäfte, doch wirft auch der „Fischteich" und die „Revierwache" ein nettes Sümmchen ab. Natürlich fehlt es auch an Konzertmusik nicht, und am Sonntag Abend soll sogar eifrigst das Tanzbein geschwungen werden.

Gestern Nachmittag hielten die Hermannsschwestern einen gemüthlichen „Kaffeeklatsch" in dem Bazaar ab. An reichbedeckter Tafel ließ man es sich trefflichst munden und plauderte vergnügt ein Stündchen mit einander von Allem, was das Leben nur mit sich bringt. Die redegewandte Schwester Auguste Ulm hielt eine beifälligst aufgenommene Ansprache an die Kaffee-Gesellschaft; die Schwestern Mary Hanquist und Hanna Koch, sowie Bruder Paul Müller erfreuten die Anwesenden mit komischen Vorträgen, Schwester Marg. Drinhaus gab ein hübsches Lied zum Besten, und die Troop „A" Cavalry Band konzertirte in den Zwischenpausen. Kurzum, man amüsirte sich bei dem Täßchen Mokka und dem üblichen Kaffeekuchen auf's Allerbeste.

Für heute (Freitag) Abend, lautet das Programm wie folgt:

1) Contest-March, Orchester.
2) Selektion „Vergnügte Nacht", Orchester.
3) „Der beste Mann", kom. Vortrag von Schwester M. Hanquist.
4) Variation „O, wie glücklich", Orchester.
5) Wie hab' ich sie geliebt", Harugari Sängerbund.
6) Ouverture zu „Eureka", Orchester.

Als Empfangskomite fungirten bei dem gestrigen Kaffeeklatsch die Schwestern: Auguste Ulm, Therese Behrens, Anna Bruckmann, Sophie Giese, Anna Mertens, Marg. Faber, Marie Hanquist, Auguste Alm, Dora Richter, Emilie Dippe und Helene Spreiner.

Selbstmord durch Vergiftung.

In dem Logirhause No. 5030 Justine Straße wurde gestern Abend der 45 Jahre alte schwedische Arbeiter Christian Anderson entseelt in seinem Bette liegend aufgefunden. Auf dem Fußboden, neben dem Bette, lag eine leere Flasche, in der sich ohne Zweifel Karbolsäure befunden hatte. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte fest, daß der Tod durch Vergiftung herbeigeführt worden war. Anderson soll schon seit längerer Zeit leidend gewesen sein, und man nimmt deshalb an, daß er in einem Anfall von Schwermuth Selbstmord begangen hat. Die Leiche ist vorläufig in Kinney's Morgue, No. 5438 S. Halsted Straße, aufgebahrt worden.

Beamtenwahl.

Der St. Alphonsus Hof Nr. 40 vom Orden der katholischen Förster hat in seiner letzten Versammlung für das nächste Jahr die folgenden Beamten erwählt: Ober-Förster, A. H. Peth; Unter-Förster, Theo. Hermann; Protokoll-Sekretär, Bernhard Trossen; Finanz-Sekretär, P. M. Diedrich; Schatzmeister, L. B. Schagemann; Hofarzt, Dr. Jacobs; Verwaltungsrath: Jno. C. Niederkorn, Peter Kierdorf, A. Boos. — Die Installirung der neuerwählten Beamten findet am ersten Mittwoch im Januar statt.

Wie es zuging.

Näheres über die Verhaftung von Merry und Smith.

Ueber die näheren Umstände, welche zu der unblutigen Verhaftung von Merry und Smith geführt haben, erfährt man nachträglich aus Kentucky noch Folgendes: Merry waren auf der Flucht die Füße erfroren, so daß er nur schlecht mehr vom Fleck konnte. Daß ihnen die Häscher auf den Fersen waren, hatten die Beiden schon in Eddyville gemerkt. Merry hatte dort den Smith veranlaßt, den Polizeichef McNutt zu ihm in seine Herberge zu führen, wo er angekleidet im Bett lag. Sobald McNutt dort versucht hätte, Hand an Merry zu legen, würde dieser aus zwei Revolvern, die er unter dem Kopfkissen liegen hatte, auf den Beamten Feuer eröffnet haben. Aber McNutt witterte etwas Derartiges und zog sich vorsichtig aus dem Bereich der Schußwaffen Merrys zurück. Aber er behielt die Verdächtigen im Auge und nahm, als diese am nächsten Tage ihre Flucht fortsetzten, mit seinem Kollegen Wilson von Princeton ihre Verfolgung auf. Nun hatte Merry keine Ahnung davon, daß man ihn erkannt hatte. Er glaubte, daß man ihn nur auf allgemeine Verdachtsgründe einfangen wolle. Deshalb warf er unterwegs seine Waffen fort und Smith that desgleichen. Als die Flüchtlinge dann von den Beamten eingeholt worden, sagten diese ihnen, man halte sie eines in Eddyville begangenen Einbruchs für verdächtig. Widerstandslos ließen sich die Beiden hierauf fesseln, Merry betrachtete seine Verhaftung sogar als ein Glück, da er Gelegenheit zu erhalten hoffte, im Gefängniß seine Füße heilen zu lassen. Nachher glaubte er dann seine Flucht um so besser fortsetzen zu können. Als ihm nachher gesagt wurde, weshalb man sich seiner und seines Begleiters versichert habe, bemächtigte sich seiner eine fürchterliche Wuth über den „Hereinfall". Gestern Morgen wurden die Gefangenen von Eddyville nach Princeton geschafft, wo der hiesige Detektive Weber sie identifizirte. Auf Webers Depesche hin ist schon gestern Nachmittag der Detektiv Keese mit Auslieferungs-Papieren und mit den von Chef Kipley für die Ergreifung der beiden Verbrecher ausgesetzten $250 nach Kentucky abgereist. Sonntag Morgen, so nimmt man an, werden die beiden Chicagoer Polizeibeamten mit den Gefangenen hier eintreffen. Wegen deren Ergreifung beglückwünscht Chef Kipley den Capt. Colleran, und Capt. Colleran den Chef Kipley. In die Belohnung werden sich McNutt und Wilson theilen, dem eigentlichen Urheber des Fanges, dem zufällig zum Reisegefährten der fliehenden Mordgesellen gewordenen Landstreicher McMeacham dankt Niemand.

Ueber ihre Erlebnisse auf der Flucht wissen Smith und Merry wenig zu sagen. Sie waren annähernd zehn Tage nach Verübung des Verbrechens in Chicago geblieben und hatten sich hier in Redmonds Leihstall und dessen Nachbarschaft aufgehalten. Den Leihstall verließen sie erst, als dieser von der Polizei umstellt wurde. Sie sind dann in der folgenden Nacht, beide angetrunken, auf einem Frachtzuge nach Kankakee gefahren. Dort wurden sie vom Zugpersonal entdeckt und abgesetzt. Sie verschafften sich in Kankakee einen neuen Schnappsvorrath und setzten ihren Weg, bald zu Fuß, bald zu Frachtzug fort. Sie wollten nach — Cuba, um dort in die Reihen der Aufständischen einzutreten. In der Nähe von Cincinnati erfror sich Merry die Füße. Er hatte sich diese am Tage wund gelaufen und zog, ehe er sich auf einem mit Coke beladenen Güterwagen zum Schlafen ausstreckte, die Schuhe aus. Am anderen Morgen war er nahezu gelähmt. In Louisville trafen sie mit dem reisenden Küfergesellen McMeacham zusammen, der bis in die Nähe von Dulaney, Ky., in ihrer Gesellschaft blieb und aus ihren Gesprächen entnahm, weß Geistes Kinder sie sind. In Mayfield machte McMeacham den Polizeichef McNutt auf sie aufmerksam.

Zum zweiten Male.

In Richter Gibbons Abtheilung des Kreisgerichts hat gestern die zweite Verhandlung des von Frau Helene Sanders gegen die Illinois Central-Bahn angestrengten Schadenersatz-Prozesses ihren Anfang genommen. Die Forderung der Klägerin beläuft sich auf $25,000. In dem ersten Prozeß war die verklagte Gesellschaft zur Zahlung einer Entschädigungssumme von $15,000 verurtheilt worden, aber das Verdikt wurde damals vom Richter aus technischen Gründen für ungiltig erklärt. — Frau Sanders hat vor mehreren Jahren, als sie in Cheltenham Beach einen Zug der Illinois Central-Bahn verließ, schwere Verletzungen davongetragen, an deren Folgen sie angeblich noch heute zu leiden hat.

Ein Riesen-Etablissement.

Die Geschäfte an der State Straße bieten in ihrem gegenwärtigen Feiertagsschmuck einen interessanten Anblick. Zuerst und als einer der bedeutendsten unter diesen Handelspalästen wäre wohl das große Etablissement von A. M. Rothschild & Co. zu erwähnen, eine Firma, erst zwei Jahre alt, aber doch schon der anerkannte Führer in reichhaltigen Auslagen und großartigen Vorräthen zu Preisen, welche jede Konkurrenz unterbieten — in dieser Beziehung begeht die Firma nie einen Irrthum. Die prachtvollen Schaufenster, die prächtigen Dekorationen im Innern und die Millionen Sachen aller Art, die hier ausliegen, bieten einen Anblick, der es der Mühe werth erscheinen läßt, meilenweit hierherzukommen.

Das Spielwaaren-Departement bedeckt fast den ganzen dritten Floor; es ist ein Wunderland. Alles, was des Menschen kühner Forschungsgeist nur je erdacht, was das Genie des Erfinders nur je hervorgebracht — hier ist es zur That geworden. Wagen, mechanisches Spielzeug aller Art, praktisch und unterhaltend, komische Clowns, hübsche Puppen und tausend andere Sachen, um die Jugend zu erfreuen. Dazu kommt noch der lebendige Santa Claus, acht Fuß groß, welcher die Kleinen in seinem Privatarbeitszimmer empfängt und denselben verspricht, was ihr kleines Herzchen sich am meisten wünscht. Die Tausende und Tausende von Kindern, welche täglich in Begleitung Erwachsener dieses Departement besuchen, sprechen lauter und deutlicher für die Bedeutung desselben, als eine ganze Seite voll von Lobpreisungen.

Das Schmucksachen-Departement mit all' seinem Glanze und mit all' den Gold- und Silbersachen ist eine andere höchst interessante Abtheilung dieses modernen Riesengeschäftes. Eine Frau drückte sich sehr richtig aus, als sie sagte, in diesem Departement kann man Alles finden, was ein Gold- oder Silberarbeiter herstellt, aber nur für die Hälfte des Preises, welchen jene berechnen.

Das Departement für fertige Kleider besteht aus dem riesigen Kleiderladen, dem Mantel- und Kleiderbazaar für Damen und Kinder, einem französischen Departement für Leinenwaaren und Kinderzeug, Putzwaaren, Schuhe, Männer- und Knabenhüte u. s. w. Man hat schon behauptet, daß dieses Geschäft in den genannten Artikeln der ganzen Welt voraus ist, und die geschäftigen Verkäufer und Verkäuferinnen, die riesigen Waarenlager mit den mäßigen Preisen scheinen diese Behauptung zu bestätigen. Alle die feinen Sachen, die zarten Schleier, die köstlichen Taschentücher, die prächtigen Halstücher, die eleganten Handschuhe, die verlockenden Bänder in den verschiedensten Farben, die Millionen von Kurzwaaren, kurz Alles, was das weibliche Herz erfreut, ist hier in dem tageshellen Hauptfloor in all' seiner Pracht und Glanz ausgestellt, und wohlerfahrene Verkäufer zeigen bereitwilligst alle Sachen vor, um den im Zweifel sich Befindlichen die Auswahl ihrer Feiertagsgeschenke zu erleichtern.

Das Möbel- und Teppich-Departement, welches den ganzen vierten Floor einnimmt, bietet reichhaltige Auswahl an praktischen und nützlichen Sachen wie auch an Schmuckstücken. Ganz einzige antike und moderne Ideen in Möbeln, prachtvolle Muster und bezaubernde Farben in Teppichen und orientalische Muster in Matten haben den Löwenantheil am Geschäft in dieser Branche dieses Ladens.

Die große Markthalle im fünften Floor, allwo Reinheit der Waare der wichtigste Hauptfaktor und die billigsten Preise eine verlockende Thatsache sind, in welcher Alles, was zum Verkauf kommt, vorher durch Sachverständige geprüft worden ist, ehe es in diesem so sorgfältig verwalteten Hause einen Platz fand, bietet Attraktionen in Eßwaaren für die Feiertage, wie sie noch nie übertroffen und wahrscheinlich nie von irgend einer andern Materialwaarenhandlung in den Ver. Staaten erreicht werden werden.

Kleiderstoffe in reichhaltigster Auswahl, Seidenstoffe, Herrenausstattungsgegenstände mit Hunderten und Hunderten von Weihnachtsgeschenken für die Männer, Unterzeug und Strumpfwaaren für Damen, Spitzengardinen und Draperien, Nippsachen aller Art, Haushaltungsgegenstände jeder Beschreibung — sie alle bieten Attraktionen, welche in den drei wichtigsten Punkten unerreicht dastehen — reichhaltige Auswahl, Qualität und billige Preise.

„Hauptquartier" könnte man füglich über den sechs großen Eingängen zu diesem Laden anbringen, dem größten und billigsten Feiertags-Bazaar der Welt.

Dem Verhungern nahe.

In einer ärmlichen Hinterhauswohnung auf dem Grundstücke No. 8734 Cottage Grove Avenue fand gestern Polizist Carey eine aus fünf Köpfen bestehende Familie, die dem Verhungern nahe war. Der Vater, ein ehemaliger Angestellter der Eisenbahn-Werkstätten in Burnside, lag krank im Bett, ebenso die Mutter. Die drei Kinder hatten seit einigen Tagen kein warmes Essen mehr bekommen und es waren weder Nahrungsmittel noch Heizmaterial in der Wohnung. Der Polizist gab dem ältesten Kinde 25 Cents und ließ es Brot holen, das von den bedauernswerthen Menschen gierig verschlungen wurde. Der County-Agent ist dann auf die Nothlage der Familie aufmerksam gemacht worden und hat derselben heute eine Unterstützung zukommen lassen.

* Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Die Volksbühne.

Freibergs Opernhaus.

Für den nächsten Sonntag hat Direktor Moritz Hahn das berühmte historische Preislustspiel von Arthur Müller: „Maria Theresia und ihr Hof" zur Aufführung angekündigt. Die zahlreichen hochinteressanten Situationen in diesem wirksamen Stücke, die neuen stilvollen Kostüme, sowie vor Allem das erprobte Zusammenspiel des fleißigen Darstellerpersonals, nebst gewissenhafter Einstudirung, können wiederum als sichere Garantie für einen wirklich genußreichen Theaterabend betrachtet werden. Als Regisseur wird Direktor Hahn fungiren. Die Hauptrollen sind mit den Damen von Bergère, Rosta Hahn, Kern und Linden, sowie mit den Herren M. Hahn, Lohse, Russett, Patully, Berg, Max und Schliephahk in vortrefflicher Weise besetzt. Da die Vorstellung mit bedeutenden Mehrkosten verbunden ist, so ist der Direktion ein ausverkauftes Haus dringend zu wünschen.

Hörbers Halle.

Ein gutbesetztes Haus, eine mustergiltige Vorstellung und in Folge dessen ein großartiger Erfolg — das war das Resultat der Wiedergabe von Mannstädts Gesangsposse „Die schöne Ungarin" am letzten Sonntage. John Gradts wackere Künstlerschaar bereitete dem Publikum einen recht vergnügten Abend, und sie wurde dafür mit wohlverdientem Beifalle förmlich überschüttet. Am nächsten Sonntage wird „Alltagsleben" oder „Einfache Leute", Volksstück mit Gesang von Adolph L'Arronge, in Hörbers Halle über die Bühne gehen. Die handelnden Personen dieses wirkungsvollen Stückes sind aus dem Leben gegriffene Figuren, wie ein Jeder sie kennt, und gerade das bewirkt, daß man der Handlung mit reger Theilnahme folgt. Die Hauptrollen, sowie auch alle kleineren Partien sind durchweg gut besetzt.

Apollo Theater.

Hier hatte sich am letzten Sonntage die Aufführung des beliebten Sensationsstückes „Die beiden Waisen" eines vollen Erfolges zu erfreuen. Es war in der That einer Vorstellung, die dem neuen Leiter dieses populären Volkstheaters, Herrn Jean Wormser, alle Ehre macht. Für nächsten Sonntag ist die melodienreiche, von köstlichem Humor beseelte Operettenposse „S'Schützenlisl", mit Frl. Laura de Mojean in der Titelrolle, zur Aufführung angekündigt. Das Orchester ist für diese Gelegenheit bedeutend verstärkt worden, und um das interessante Werk nicht durch Streichungen zu verkürzen, wird die Vorstellung bereits um 7 Uhr 30 Minuten ihren Anfang nehmen. Neben der Titelrolle sind die leitenden Partieen mit den Damen Helene und Katie Rothweiler, Emma Isermann, Katie Werner, und mit den Herren Karl Weber, Alex Vogel, Bernhard Siewe, Oskar und Karl Geyer, Julius Caseralske, Eduard Schmitz und Jean Wormser in vielversprechender Weise besetzt.

Die Geschichte vom Propheten Elias

Ebenso traurige Folgen wie nach der Bibel die Neckereien hatten, zu deren Zielscheibe der Prophet Elias von bösen Knaben gemacht wurde, zeitigte knabenhafter Uebermuth gestern Abend in der Lincoln Avenue, nahe Mariana Straße. Der 12jährige Johnnie Schmidt und sein gleichaltriger Kamerad Sam Keller, von No. 1229, bezw. 1143 Oakdale Avenue, waren dort eines weißbärtigen Greises aufmerksam geworden, der, auf einen langen Stab gestützt, mühsam einherschritt. Die Jungen stempelten den alten Mann sofort zum „Santa Claus" und liefen ihm nach, indem sie spottend von ihm verlangten, er solle ihnen etwas schenken. Eine Zeitlang ließ der Alte sich die Neckerei gefallen, dann wandte er sich um und erhob drohend seinen Stecken. Die Knaben entwichen auf die Straße, wo der kleine Schmidt durch einen Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und getödtet wurde. Der Greis hatte inzwischen den kleinen Keller verfolgt, ihn aber nicht eingeholt und dann seinen Weg fortgesetzt, muthmaßlich ohne zu wissen, wie schwer der andere Knabe seinen Uebermuth gebüßt hatte. Die Identität des Alten ist nicht festgestellt worden. John Fischer, der Kurbelhalter des elektrischen Waggons, wurde von der Polizei in Haft genommen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Das Weißhäubchen.

Am Abend von Allerheiligen wandelten zwei junge Burschen von Camp aus den Rhein aufwärts: der Metzgergeselle Franz Berg und der Küferbursche Fritz Engel. Sie stritten während ihrer Spaziergänge oft genug, schieden jedoch friedlich von einander.

„Ganz richtig war's voriges Jahr auf der Landungsley nicht! Ich hab's gesehen das Weißhäubchen, und was ich gesehen habe, soll mir 'mal Einer abstreiten," begann Fritz Engel.

„War vielleicht ein schwarz und weiß angestrichener Grenzpfahl in dem Domainen-Weinberg, was du gesehen."

„Nein, denn was ich sah, lebte und bewegte sich."

„'s wird eine Vogelscheuche mit einer weißen Kappe gewesen sein."

„Die kann doch nicht gehen und noch viel weniger seufzen und sprechen."

„Der Mond wird wohl gerade aufgegangen sein, und da sahst du einen Schatten. Dann fing noch ein Käuzchen an zu krächzen — und deine arme Seele mit ihrem Seufzen und Sprechen war fertig."

„Ich hab' nicht gesagt, daß es eine arme Seele war; die Leute sagen nur so. Auf dem Kopfe trage sie einen weißen Korb voll Trauben. Auf der Welt habe sie die Trauben gestohlen und müsse sie nun zur Strafe so lange feiltragen, bis Jemand vorbeikommt und sie ihr abkauft."

„Warum erlösen denn die Leute die arme Seele nicht und kaufen ihr die Trauben ab? Werden im Fegfeuer recht feuerig geworden sein und einen guten Wein geben."

„Spotte nicht, Franz! Andere Leute meinen, die Gestalt trage auf dem Kopfe einen weißen Grenzstein und ächze unter der drückenden Last. So müsse sie büßen, daß sie in ihrem irdischen Leben einen Grenzstein versetzt habe."

„Dummes Geschwätz; es giebt keine Gespenster."

„Na, möglich ist's ja, daß böse Buben dort Unfug treiben, um die Leute in Angst zu jagen. Aber etwas ist daran; ich ging voriges Jahr gerade am Rhein vorbei und kann beschwören, daß Jemand oben war. Ich wollte in der dunkeln Nacht allein nicht nachsehen."

„Nun, wir sind jetzt zu Zweien. An Bornhofen sind wir schon vorüber, und in zehn Minuten sind wir an der Landungsley. 's wird Abend und lange kann das Gespenst nicht mehr ausbleiben, wenn es dieses Mal erscheint."

„Erscheinen wird's, das glaube ich sicher; denn seit den fünf letzten Jahren ist es noch nie ausgeblieben. Voriges Jahr war ein rauhes, stürmisches Wetter mit eiskaltem Regen; man hätte keinen Hund hinausschicken mögen, und doch war's da, und am Sonntag in der Allerseelen-Octav kam's wieder, wie immer."

Bald waren Beide an der Landungsley angekommen. Dieselbe erhebt sich beinahe unmittelbar aus dem Rhein bis gegen fünfzig Fuß Höhe und läßt kaum für den schmalen Leinpfad und die Eisenbahn Platz. In die steile Felswand ist von Westen her eine Treppe eingehauen. Oben auf der Zinne des Felsens stand ein einfaches Kreuz aus Eichenholz, welches vor fünf Jahren von unbekannter Hand dort aufgerichtet worden war und wohl mit der Erscheinung zusammenhing, da auch diese seit fünf Jahren sich zeigte. Knorrige Tannen und Schlehenhecken wuchsen um das Kreuz und beschatteten die grüne Aussichtsbank, welche der Verschönerungs-Verein des gegenüberliegenden Orts dort aufgestellt hatte.

Die beiden Jünglinge versteckten sich in den Weiden am Ufer gerade vor der Felswand. Die Dämmerung spann ihre grauen Netze weiter und weiter und ging bald in das Dunkel der beginnenden Nacht über. Still und einsam war's ringsum, nur zuweilen ein Rascheln im Röhricht und ein leises Zittern der Gräser.

Plötzlich unterbrachen die beiden Beobachter ihre leise geführte Unterhaltung und horchten. Von drüben kam ein Nachen. Gerade vor ihnen legte der Fährmann an und flüsterte: „Wie lange soll ich warten?"

„In drei Viertelstunden bin ich wieder da," war die Antwort.

Eine in Schwarz gekleidete Gestalt entstieg dem Kahn; auf dem Kopfe blinkte etwas Weißes, welches die Beiden jedoch wegen der Dunkelheit nicht genau zu erkennen vermochten. Die Gestalt ging auf die Felsenwand zu, kletterte die Stufen hinauf und verschwand oben im Gestrüpp. Die beiden Beobachter waren ihr in angemessener Entfernung gefolgt und blieben oben stehen. Sie sahen die Gestalt im Mondschein vor dem Kreuze auf den Knieen liegen. Mit ausgespannten Armen betete sie laut und innig.

Da fuhr Franz zusammen und begann zu zittern. Er hatte sie erkannt, die nächtliche Gestalt: es war Spönsel's Marie, „die alte Hexe", wie man sie in seinem Heimathsorte nannte. Dorther stammte die siebenzigjährige Frau. Das Weiße auf dem Kopfe war nichts anderes, als eine hinten spitz zulaufende Haube aus weißer Leinwand, wie die Frauen auf dem Hunsrück nach alter Sitte sie tragen. Also seine Landsleute hatten doch Recht: es war nicht richtig mit ihr! Was hat sie hier an dem einsamen Ort in der Allerseelen-Nacht? Wollte sie Jemand ein Leid anhexen oder nahm sie eine Beschwörung vor?

Die alte Frau nahm jetzt ihr Taschentuch aus der Tasche, um sich die Thränen abzutrocknen. Dabei fiel ihr ein zerknittertes Papier auf die Erde. Die Beobachter hörten noch die Worte: „Lob und Preis sei Dir, Du lieber Gott!" Dann erhob die Frau sich von den Knieen, beugte das Haupt vor dem Kreuze und trat den Rückweg nach dem Rhein an.

„Was mag die arme Frau nur hier gethan haben?" fragte Fritz Engel. „Sie hat ihre fünf Sinne nicht mehr bei einander."

„Ich kenne sie sehr gut," antwortete Berg; „sie stammt aus meinem Heimathsort und wird „Die alte Hexe" genannt. Aber hast Du nicht gesehen, daß sie mit ihrem Sacktuch ein Blatt Papier hervorgezogen und auf die Erde hat fallen? Laß uns sehen, was es ist."

Das Papier lag neben dem Kreuze. Fritz entzündete ein Streichholz und mit diesem einen Fichtenspahn; dann nahm er den Brief zur Hand und setzte sich auf die Bank, während der Freund sich über ihn beugte und das Schreiben beleuchtete. Sie lasen:

„Lieve Mutter! Ich kann's nit mehr aushalle bei de Saldate. Der Franz Berg, waßt du, der met mer in die Schul ging, utzt mich immer. Zeerst hot er mich Bankert genennt, dann sat er, ich hätt in de Schul uff de Eselsbank geseß, mei Mutter wär e Hex. Die Kamerade hawe mich wegge ihm all gehänselt und ach der Unneroffeziehr mich uff de Knie un uff de Leib geschloge. Do hawwe se all gelacht und gespott üwwer mich, de Berg am mehrste. Uewwerall schenne und stoße se mich, ich kann's gar nit mehr aushalle, ich hon gar kei Ruh. Lieve Mutter, du waßt gar nit, wie mer im Herz iß. Was thu ich uff de Welt? Du, lieve, lieve Mutter, duhst mer weh, o wär ich bei dich. Awer noch drei Jahr kann ich's nit aushalle. Waßte was ich thu? Ich sterze mich uff de Landungsley, wo mer no Bornhowe so oft üwwergefahre sin, in de Rhein. Ich thu's nit gern, ich muß. Mutter, lieve Mutter, ich kann nit annerst, de Franz Berg ist schuld dran. Mutter, lieve Mutter, bet, bet for deine lieve Jakob. Cowwolenz, 30. Oktober."

„Komm, Franz, es überläuft mich, wir wollen gehen! Mir wird jetzt alles klar. Die arme Frau!"

Aber Franz Berg wollte nicht aufstehen, obschon ihn sein Begleiter am Arm faßte. War das wirklich noch der Franz Berg, dem Fritz jetzt in's Gesicht leuchtete? Starr die Augen, todtenbleich die Züge, wie versteinert die ganze Gestalt! Jetzt schreit er laut auf, springt in die Höhe und faßt seinen Freund an der Hand und schlottert mit ihm die Steintreppe hinab.

„Ich bin's, der Franz Berg ist schuld daran! Gott, Gott, was habe ich gethan! Mörder, Mörder!"

So hatte er es freilich nicht gemeint. Vor fünf Jahren war er mit jenem Jacob Spönsel nach Koblenz in die Caserne eingerückt. Wie er denselben zu Hause stets zum Besten hielt, so trieb er auch in Koblenz fortwährend seinen Spott mit ihm und veranlaßte so seine Kameraden, das Gleiche zu thun. Der arme Verfolgte war keinen Augenblick mehr vor Beschimpfung und Hohn sicher. So sehr die gewohnte Mißhandlung ihm äußerlich gleichgiltig zu sein schien, so sehr grämte er sich in seinem Herzen, und jedes Wort der Verachtung nährte die Bitterkeit seiner Seele War er denn kein Mensch? Warum schonte man seiner nicht? War ihm vom Schicksal bestimmt, Tag für Tag wie ein gehetztes Wild gejagt, gestoßen, verleumdet zu werden? Da reifte in ihm schon vier Wochen nach seinem Eintritt in's Heer der schreckliche Gedanke, seinem Leben durch Absturz von der Landungsley ein Ende zu bereiten. Am 30. Oktober schrieb er jenen Abschiedsbrief, von dem er glaubte, daß ihn seine Mutter erst nach seinem Tode erhalten werde. An Allerheiligen nahm er Urlaub, angeblich um seine Mutter zu besuchen. thatsächlich aber, um seinen Plan auszuführen.

Die Mutter hatte indeß schon am 1. November gegen ein Uhr den Brief empfangen. Ohne einen Augenblick zu zögern, begab sie sich zu dem reichsten Bauern des Dorfes, legte ihm zwanzig Mark sauer erspartes Waschgeld auf den Tisch und bat ihn, eilends einspannen und sie nach dem Rhein fahren zu lassen. Das gab wieder ein Geschwätz. Die alte Hexe fuhr per Chaise im Galopp durch die Straßen und wie im Blitz weiter die Landstraße hinunter nach dem Rheine zu! Die zehn Wegstunden waren in zwei und einer halben Stunde zurückgelegt. Unverzüglich stieg die Frau, am Rhein angekommen, in den Ueberfahrtsnachen. Drüben sprang sie in ein paar Secunden die hohe Steintreppe hinauf auf die Landungsstell und im nächsten Augenblick hielt sie den geliebten Sohn gerettet in den Armem.

Aber wie verstört sah er aus! Noch ein paar Minuten — so bekannte er selbst — hatte er warten wollen, dann war es dunkel genug für seinen Plan, und Niemand konnte es bemerken. Die Worte der Mutter richteten den fast in den Tod gehetzten Sohn wieder auf. Noch an demselben Abend spät stand die willensstarke, entschlossene Frau mit ihrem Sohne vor einem hohen Officier in Koblenz, legte ihm die ganze Angelegenheit klar auseinander, zeigte ihm den Brief und beschwor ihn, doch ihren Sohn sofort zu versetzen und über die Sache zu schweigen. Der Officier willfahrte der Bitte.

Um die Person des plötzlich verschwundenen Soldaten bildeten sich die abenteuerlichsten Sagen. Einige sagten, er habe sich um's Leben gebracht, Andere hingegen, er sei desertirt. Franz Berg, welcher sich damals noch nicht die geringsten Vorwürfe machte, fragte zu Hause an, ob man dort nichts über den Verbleib des Verschollenen erfahren habe. Die Antwort lautete, auf Allerheiligen sei „die alte Hexe" wie eine Fürstin zweispännig nach dem Rhein gefahren. Dort habe sie sicher ihren Sohn getroffen und ihn an einen Ort gebracht, wohin die Polizei nicht kommen werde. So eine Hexe bringe aber auch alles fertig. Daß der Verschwundene seine drei Jahre in Straßburg zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten abgedient hatte und nach Vollendung seiner Dienstzeit sogleich als Fuhrknecht an der holländischen Grenze in Dienst trat, wußte Niemand, als seine Mutter. Sie glaubte sie ihn am besten vor allen Nachstellungen seiner Bekannten bewahrt zu haben.

Das Gelübde aber, welches sie bei jener Schreckensfahrt auf Allerheiligen gemacht hatte, nämlich auf der Landungsley ein Kreuz aufrichten und dort jedes Jahr auf Allerheiligen und am darauf folgenden Sonntag ein Dankgebet zu verrichten, falls sie nicht zu spät komme, hat sie trotz Wind und Wetter getreulich gehalten. Um kein Aufsehen zu erregen, kam sie bei Beginn der Nacht.

* * *

„Seit Allerseelen ist der Metzgergeselle Berg wie umgewandelt. Er läßt den Kopf hängen und sieht aus, als ob er die Bleichsucht hätte. Scheu schaut er unter sich und spricht mit Niemand ein Wort, — er, der rohe Geselle, welcher sonst stündlich wenigstens ein Dutzend Mal fluchte und jeden anulkte, der ihm begegnete. Er hat seine Gedanken nicht mehr beisammen, indem er nach verkehrten Häusern hin Fleisch trägt und solche, wo Bestellungen erfolgt sind, vergißt."

So sprachen die Leute und schüttelten mit dem Kopf, da Niemand außer dem Freunde Fritz sich die Wandlung zu erklären vermochte. Der lag aber jetzt alle Abende Stunden lang bei seinem Franz, um ihn zu beruhigen. Aber immer wieder bekam er die Antwort: „Ich bin ein Mörder, o, der Franz Berg ist schuld daran!" Was hätte der von dem Gespenste seiner schweren Schuld verfolgte Franz wohl darum gegeben, wenn er den wahren Sachverhalt gekannt hätte! Seine Unwissenheit diente ihm aber zur Besserung; hoch und heilig versprach er, in Zukunft nie mehr einen Menschen zu quälen. Zunächst aber wollte er sich die Verzeihung der Frau Spönsel erwirken und bat deshalb seinen Freund, ihn am nächsten Sonntag-Abend nach der Landungsley zu begleiten, da das Weißhäubchen ja wohl sicher wiederkehre.

Sie täuschten sich nicht. Wiederum erblickten sie die Frau vor dem Crucifixe liegend, in Andacht versunken. Aber wer knieet da neben ihr? Kein Zweifel er ist es, der Geist des Jacob Spönsel; er ist gekommen, um Rechenschaft zu fordern.

„Schlag mich todt, das ist mir lieber, als das unerträgliche Leben!" schrie Franz laut auf.

Sohn und Mutter fuhren erschreckt auf. War der wildblickende Berg, den sie Beide erkannten, wahnsinnig geworden?

„Komm', Franz, setze dich mit uns auf die Bank und sag' mir, was dir fehlt."

So freundlich klang die Stimme der alten Frau; aber nein, es konnte nur Heuchelei sein!

„Hier ist der Brief, den Ihr hier verloren habt, nehmet ihn zurück. O ich elender Mensch!"

Beim Anblick des Briefes begriff die Frau die ganze Sachlage.

„Fritz, gib deinem Schulkamerad die Hand und verzeih ihm. Er hat es nicht so bös gemeint."

Nun erzählte die Frau den wirklichen Hergang ausführlich und schloß mit den Worten: „Ich hab schwer gebüßt für den Fehltritt meines Lebens, der mir den Sohn verschafft hat; aber ich hab's verdient und als Buße willig getragen."

Nachdem alle Vier vor dem Crucifixe gemeinschaftlich gebetet hatten, stiegen sie hinunter an den Nachen. Herzlich nahmen sie von einander Abschied.

Am folgenden Tage begab sich der Metzgergeselle in seine Heimath. Von der Zeit an ließ Jeder die frühere „alte Hexe" in Ruhe ihres Weges gehen. Man nannte sie im ganzen Dorfe nur noch „die gute Tante". Bisher war sie verhaßt und fast geächtet; alle ihre Schritte waren beobachtet und verkehrt ausgelegt, ihr ganzes Thun in's Schlechte verzerrt worden. Man hatte die Arme, die ein Mal gefehlt, aller Laster für fähig gehalten. Ja, schwer hatte sie gebüßt und heldenmüthig gesühnt. Nun aber braucht sie nicht mehr als Verbannte zu wandeln, sie ist erlöst, die arme Seele. Jeder achtet sie hoch — dafür hat der Franz Berg gesorgt. Ihm aber wie ihr blieben die Allerseelentage in beständiger Erinnerung.

— **Die weißen Haare sind** der Schaum vom Sturm auf dem Meere des Lebens.

— **Falscher Verdacht.** Herr (zu seinem Schuldner): „Das ist doch eine Gemeinheit! Mir schulden Sie Geld und gestern sehe ich Sie in einem noblen Restaurant sitzen, Poulards essen und Champagner trinken!" Schuldner: „Sie werden doch nicht glauben, daß ich es — bezahlt habe?!"

— **Tüchtigkeitsprobe.** 1. Gauner: „Weshalb gehst Du darauf aus, unsern alten Collegen zu bestehlen?" — 2. Gauner: „Eh' mir das nicht gelungen, gibt er mir seine Tochter nicht zur Frau."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Day light Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.04 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	ǁ 8.30 V	ǁ 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 V
Bloomington & Chatsworth	ǁ 5.00 N	ǁ11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.10 N	*10.00 V
Rockford & Dubuque	ǁ10.10 V	ǁ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	ǁ 5.00 N	....
Dubuque & Freeport	....	ǁ 1.30 N

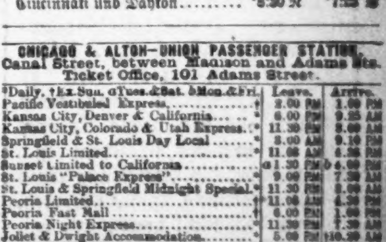
a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ǁTäglich, ausgenommen Sonntags.



(Chicago, Indianapolis & Louisville Ry.) — Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium.

* Täglich. ǁ Ausgen. Sonntags. ‡ Nur Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Post-Schnellzug für Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*2:45 V	*12:00 M
Washington, Baltimore, Philadelphia und New York	*2:45 V	*12:00 M
Lafayette und Louisville	*8:30 V	*5:55 N
Indianapolis und Cincinnati	ǁ8:30 V	ǁ5:55 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton	*11:45 V	ǁ8:40 N
Indianapolis, Cincinnati u. Dayton	....	‡5:30 N
Lafayette Accomodation	*3:20 N	*10:45 V
Lafayette, Louisville, Indianapolis, Cincinnati und Dayton	*8:30 N	*7:[illegible] V



CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily, †Ex.Sun. aTues.&Sat. bMon.&Fri.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express *	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California *	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express *	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local *	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited *	11.00 AM	4.35 PM
Sunset Limited to California	a1.30 PM	b4.00 PM
St. Louis "Palace Express" *	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special *	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited †	11.00 AM	4.35 PM
Peoria Fast Mail †	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express *	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation *	5.00 PM	†10.30 AM

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage...................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich...........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Erwünschte Begeisterung.

Da die Begeisterung bekanntlich ansteckend ist, und in einem großen Haufen immer einer den andern begeistert, so kann man sich ohne Mühe die Stimmung vorstellen, die in Deutschland anläßlich des allerneuesten Kurses herrscht. Im Grunde genommen brauchte sich das deutsche Volk nicht gleich in einen förmlichen Taumel zu versetzen, weil zwei Kriegsschiffe unter dem Oberbefehle des Prinzen Heinrich nach China abgedampft sind. Daß die deutsche Flagge sich anschickt, dem deutschen Handel zu folgen, ist ganz in der Ordnung, und daß Deutschland nicht mehr bei anderen Mächten um Erlaubniß frägt, ehe es auf Unternehmungen auszieht, ist gewiß sehr erfreulich, aber wie der Kaiser selbst bemerkte, ergibt sich das doch eigentlich von selbst aus der schon vor 27 Jahren erfolgten Gründung des Deutschen Reiches. Außerdem hat gerade der Deutsche das vorsichtige Sprichwort erfunden, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, und der deutschen Art würde es mehr entsprechen, bei der Rückkehr des Prinzen Heinrich zu jubeln, statt bei seiner Abreise. Bei allem frohen Wagemuth und allem Vertrauen auf die eigene Kraft, hat der Deutsche nicht die eitle Siegeszuversicht, die z. B. den Franzosen schon so oft verhängnißvoll geworden ist. Er thut sein Bestes, hofft auf einen glücklichen Ausgang, feiert aber keine Siege, die er noch nicht errungen hat. Wenn er nun jetzt von dieser Regel abweicht, so muß das einen besonderen Grund haben, der auch nicht allzu schwer zu entdecken ist. Thatsächlich hat sich das deutsche Volk schon seit Jahren danach gesehnt, sich für Kaiser und Reich wieder einmal ordentlich begeistern zu können. Es benützt deshalb die erste Gelegenheit, die sich ihm bietet, um sich selbst und der Welt zu zeigen, daß es durchaus noch nicht „reichsmüde" ist.

Die inneren Zustände des Reiches waren schon lange nicht erquicklich. Man beklagte sich über die Ziel- und Planlosigkeit der Regierung, die allzu persönliche Herrschaft des jungen Kaisers und besonders über seine mittelalterliche Auffassung des Herrscheramtes. Seine öffentlichen Reden verstimmten in den weitesten Kreisen, und sein großer Ministerverbrauch erweckte allerhand Befürchtungen. Es wurden Vergleiche zwischen dem „neuen Herrn" und dem alten Bismarck angestellt, die größtentheils sehr ungerecht waren, weil man die Mißgriffe der Bismarck'schen Verwaltung geflissentlich übersah und die Vollbringungen Wilhelms II. ganz und gar nicht würdigte, die aber schließlich doch eine allgemeine Unlust hervorriefen. Die Zerfahrenheit der Parteien und das Anwachsen der Sozialdemokratie wurden dem Kaiser auf die Rechnung geschrieben, obwohl doch nicht zu leugnen ist, daß gerade Bismarck die Parteien gegen einander ausspielte, durch seinen verunglückten „Kulturkampf" die Religion in die Politik hineinzerrte und durch seine Ausnahmegesetze und Verfolgungen die sozialistische Bewegung stärkte. Ohne triftigen Grund behauptete man, daß Deutschlands Ansehen dem Auslande gegenüber erheblich gelitten habe, mit etwas mehr Berechtigung wies man darauf hin, daß sich in Süddeutschland wieder der Partikularismus zu regen beginne. An dem großartigen wirthschaftlichen Aufschwunge des Reiches hatte man wenig Freude, weil man sich mit der Vorstellung quälte, daß derselbe den Verlust der „höheren Güter" nicht ersetzen könne.

Aus dieser nörgelnden Mißstimmung wird nun auf einmal das deutsche Volk durch einen „frischen Zug" erlöst. Es läßt freudig alle Bedenken gegen „koloniale Abenteuer" fahren und jubelt über das entschlossene Auftreten Deutschlands im fernen Osten, weil ihm die beständige Uebellaunigkeit und Selbstquälerei zuwider geworden ist. Die Wahrnehmung, daß es noch begeisterungsfähig ist und noch lange nicht am Reiche zu verzweifeln braucht, erfüllt es mit einem Entzücken, das beinahe rührend ist. Hoffentlich wird diese Stimmung nicht ebenso rasch vorübergehen, wie sie aufgetaucht ist.

Am meisten überrascht und befriedigt von diesem plötzlichen Umschlage ist offenbar der Kaiser. Seine Rede in Hamburg war geradezu überschwenglich. Er wird aber doch nicht vergessen dürfen, daß er noch viele böse Eindrücke zu verwischen hat, die seine früheren Reden hinterlassen haben.

Wozu?

Die New Yorker „Times" nennt die vor ein paar Tagen von einem der berühmten „Eingeweihten" in die Welt gesetzte Mittheilung, der Präsident beabsichtige die „Handelsministerium-Frage" zum Gegenstand einer besonderen Botschaft an den Kongreß zu machen, als „erschreckend", denn, wenn wahr, könnte das doch nichts Anderes bedeuten, als daß der Präsident sich entschlossen habe, die Errichtung eines solchen Ministeriums anzuempfehlen. Man könnte doch nicht annehmen, daß der Präsident eine besondere Botschaft an den Kongreß ergehen lassen würde, um ihm mitzutheilen, daß „der Vorschlag, ein neues Departement zu schaffen nur dummes und einfältiges Geschwätz ist."

Das ist in der That nicht anzunehmen, und doch müßte so etwa der Inhalt der einzigen vernünftigen Botschaft, welche der Präsident über diese „Frage" an den Kongreß schicken könnte, lauten. Was um Alles in der Welt sollen wir mit einem Ministerium für Handel und Industrie? Was soll das vorgeschlagene Departement in Wirklichkeit sein? Es soll ein Seitenstück zu dem Ackerbau-Departement sein. Das heißt, man will ein zweites nutzloses Departement schaffen, denn als wirthschaftlich nutzlos muß es von einem nüchternen und unpolitischen Standpunkte aus betrachtet werden, wenn es parteipolitisch auch von bedeutendem Nutzen sein mag, sintemalen für die Schutzzöllner das Nasführen der Farmer geradezu zur politischen Nothwendigkeit wurde. Die Erkenntniß, daß sie schließlich die Kosten der Schutzpolitik tragen müssen, machte zu große Fortschritte unter den Farmern, sie begannen einzusehen, daß sie in dem nationalen Haushalt das Aschenbrödel waren, indem sie gezwungen wurden, Waaren zu kaufen, die zu gunsten der Fabrikanten künstlich vertheuert wurden, während sie für ihre Arbeitsprodukte, nur Weltmarktpreise erhielten. Da versuchte man erst, sie zu narren, indem man auch auf Ackerbauprodukte Einfuhrzoll legte, was ganz hervorragend harmlos war, da wir an Getreide u.s.w. nichts oder so gut wie nichts einführen. Und nach dem Sprichwort, doppelt genäht hält besser, drehte man ihnen ein zweites Narrenseil durch die Schaffung des Ackerbau-Departements, und eines Ackerbausekretärs, dessen Aufgabe es ist, die Lage des Farmers zu verbessern. Wie das geschehen soll, das war noch niemals so recht klar, aber es kann schon sein, daß unser Ackerbau-Departement in Washington die mageren Ernten in Europa, Asien, Südamerika und Australien und die guten hierzulande beim Herrgott bestellt und so die hohen Weizenpreise herbeigeführt hat. Den großen Schutzheiligen und -Aposteln ist eben so ziemlich Alles möglich und so mag es ganz gut sein, daß man noch dahin gelangt den Kredit für den Dollar-Weizen zu beanspruchen, wenn ganz gewöhnliche Menschenkinder das auch nicht nicht begreifen können. Das, was das Ackerbau-Departement dem gesunden Menschenverstand nach für die Farmer thun könnte: darauf hin hinwirken, daß sie auch billig einkaufen können, sintemalen sie billig — zu Weltmarktpreisen — zu verkaufen gezwungen sind, das kann es natürlich nicht thun, denn das würde der väterlichen Schutzpolitik ja schnurstraks zuwiderlaufen. So begnügt man sich damit, den Farmern Samen zu schenken und sie mit schönen Berichten zu trösten.

Was soll nun das neue Regierungs-Departement? Dem in Vorschlag gebrachten Namen zufolge sollte man meinen, es solle der Förderung des Handels dienen, aber wie verträgt sich das mit unserer eben erst wieder erhärteten Politik der Abschließung von aller Welt?

Unter dem Vorgeben, die Zolleinnahmen erhöhen zu wollen, schuf man das Dingley-Gesetz mit seinen jedem Handelsverkehr mit fremden Völkern feindlichen Bestimmungen, und aus Washington wird gemeldet, daß man nicht erlauben werde, an diesem Gesetz zu rütteln, daß es für unser Verhältniß gegenüber dem Auslande die Grundlage bleiben müsse. Unter solchen Umständen brauchen wir kein Handelsministerium im richtigen Sinne des Wortes. Zur Hinrichtung braucht man keinen Geburtshelfer.

Das neue Ministerium soll aber heißen „Departement für Handel und Industrie". Nun, fast ebenso feindlich wie dem Handel ist die Schutzpolitik der Industrie. Sie vertheuert das Rohmaterial und macht dadurch den Wettbewerb im Auslande unmöglich. Sie gibt künstlichen Antrieb und verleitet dadurch zu ungesunder Ausdehnung, zu verderblichem Wettbewerb, der dann zur Trustbildung und Arbeits- und Produktionsbeschränkung führt. So will's die feststehende Politik, der sich auch das neue Industrie-Departement fügen müßte, und die jedes gedeihliche Wirken eines solchen ausschließen muß. Unter den Umständen kann in der That das vorgeschlagene Departement nur den Zweck haben für die „nationale Arbeit" das zu thun, was das Ackerbaudepartement für die Farmer leistet. Das „Arbeitsbureau" soll zur Würde eines Regierungs-Departements erhoben werden, sein Vorsteher soll Kabinetsmitglied werden und vom hohen Rathe aus recht häufig Berichte an die „Arbeit" erlassen, in welcher ihr haarklein auseinandergelegt wird, wie viel besser sie hierzulande daran ist als anderswo, und wie sehr der glorreichen alten Partei ihr Interesse am Herzen liegt und — und weiter hat's ja keinen Zweck. — —

Rechte von Grund-Eigenthümern.

Eine Entscheidung von großer Tragweite und allgemeinem Interesse hat dieser Tage der New Yorker Apellhof in dem Falle der sich einander bekämpfenden Straßenbahnen in Kingston, N. Y., abgegeben. Durch die Entscheidung lehnt der Gerichtshof das Ansinnen der Wiedereröffnung der Argumentation in dem Falle ab und bestätigt seine frühere Entscheidung, worin er den Standpunkt einnimmt, daß der Bau und der Betrieb einer Bahn zwei getrennte Elemente der Schädigung der anliegenden Grundeigenthümer sind, getrennte Zustimmung der letzteren erheischen und daß keine Bahn die Geleise einer andern sich nutzbar machen kann, ohne vorher die Zustimmung der anliegenden Grundeigenthümer einzuholen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entscheidung ernstliche Schwierigkeiten für viele Bahnen in großen Städten nach sich ziehen mag, die jetzt die Geleise anderer Bahnen benützen, ohne einen besonderen Freibrief dafür zu erwirken. Das Gesuch um Wiedereröffnung der Argumentation wurde geräuschlos durch den Hilfs-Generalanwalt Hasbrouk eingereicht, angeblich Namens der „Colonial Traction Company", in Wirklichkeit aber auch Namens mehrerer Bahngesellschaften in New York und Brooklyn, welche unter der früheren gerichtlichen Entscheidung zu leiden haben.

Ihrem Wortlaut nach lautet die Entscheidung des Appellhof in der Hauptfrage wie folgt: „Der Gerichtshof hält dafür, daß in Fällen, wo Kontrakte bestehen, nach welchen eine Bahn einen Theil der Geleise einer anderen benutzt oder wo der Abschluß solcher Kontrakte zwischen Bahnen beabsichtigt wird, die Frage, ob dafür ein neuer Freibrief erwirkt werden muß, einschließlich der Einholung der Zustimmung der interessirten Grundeigenthümer, eine offene ist. Ueber diese Frage Argumente anzuhören, ist der Gerichtshof bereit, wenn ihm ein praktischer Fall vorgelegt wird. Gleichzeitig hält aber der Gerichtshof dafür, daß in Fällen, wo eine neue oder bestehende Bahn den Versuch macht, eine ältere Bahn zu zwingen, ihr die Benutzung eines Theils der Geleise zu gestatten oder wo eine solche Erlaubniß durch ein gerichtliches Kondemnirungs-Verfahren erwirkt wird, der Staatsverfassung Genüge geleistet werden und die Zustimmung der interessirten Grundeigenthümer längs der Bahn in derselben Weise erlangt werden muß, als ob es sich um den Bau einer neuen Bahn handelt."

Die Wirkung der Entscheidung ist, daß dadurch die Frage, soweit Bahnen in Betracht kommen, welche Kontrakte wegen gegenseitiger Benützung der Geleise abschließen wollen, wiedereröffnet, daß aber verboten wird, daß eine Bahn sich der Geleise einer anderen ohne die Zustimmung der interessirten Grundeigenthümer bemächtigt. Den Bahnen werden durch die Entscheidung Zügel angelegt, die für dieselben sehr empfindlich sind, während den Rechten interessirter Grundeigenthümer ein wichtiger Schutz zutheil wird.

Die Konsularberichte.

In der Veröffentlichung der Konsularberichte steht eine wichtige Aenderung bevor. Bisher wurde die Veröffentlichung dieser häufig sehr werthvollen Berichte ungemein verzögert, indem man damit immer wartete, bis genug beisammen waren, um einen Band zu füllen. Vom 1. Januar ab sollen die Berichte, sobald sie eingetroffen sind, dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Die Entwickelung des Systems dieser Konsular-Berichte, welche interessante Mittheilungen über Handel und Verkehr, Finanzen und Statistiken der verschiedensten Art aus aller Herren Länder bringen, ist langsam vor sich gegangen. Im Anbeginn wurden die verhältnißmäßig spärlich einlaufenden Berichte nur immer am Ende des Jahres veröffentlicht, und dann waren sie zumeist so veraltet, daß sie der Handelswelt, für die sie bestimmt sein sollten, keinen Nutzen mehr gewährten. Unter der Hayes'schen Administration geschah der erste Schritt zur Besserung. Staatssekretär Evarts führte damals die Ausgabe monatlicher Berichte ein, d. h. allmonatlich erschien ein Band von Berichten, die freilich auch zumeist mehrere Monate zurückdatirten. Inzwischen waren die Berichte auch ausführlicher und reichhaltiger geworden, sodaß hinreichend Material vorlag.

Unter der zweiten Cleveland-Administration wurden nun die „Advance-Sheets" eingeführt, welche den Inhalt des nächsten Monatsheftes der Konsularberichte stets mehrere Wochen vor dessen Erscheinen der Presse zugänglich machten. Das war ein wesentlicher Schritt vorwärts, aber selbst dann war es häufig der Fall, daß Berichte erst erschienen, nachdem sie ein paar Monate im Departement gelagert hatten, weil die Redaktion mit einer allzu weitgehenden Gemüthlichkeit betrieben wurde. Der jetzige Chef des Bureaus, Herr Emory, hat es nun endlich so weit gebracht, daß die Berichte ausgegeben werden sollen, sobald sie eingelaufen sind, also nöthigenfalls täglich. Wie Herr Emory in seinem Bericht an den Staatssekretär sagt, ist diese „tägliche Ausgabe" besonders für die Presse bestimmt, so daß die Berichte durch die Zeitungen unverzüglich den Handelskammern, „Bords of Trade," den Exporteuren, Fabrikanten und sonstigen Geschäftsleuten, für die sie besonderen Werth haben, vermittelt werden.

Die Veröffentlichung der Monatshefte wird daneben fortdauern, in der Weise, daß die im Verlaufe eines Monats in den Zeitungen bereits veröffentlichten Berichte zu Beginn des nächsten Monats gesammelt erscheinen. Wer die Konsular-Berichte wünscht, kann darauf abonniren. (Anz d. W.)

Garfield gegen Annexionsgelüste.

Als Mitglied des nationalen Repräsentantenhauses hielt am 6. April 1876 der spätere Märtyrer-Präsident James A. Garfield eine Rede gegen die Angliederungsgelüste der Jingos, welche auch heute noch, nach mehr als zwei Jahrzehnten, eine zeitgemäße, zu beherzigende Warnung bleibt. Er erklärte anläßlich des Handelsreziprozitäts-Vertrages mit Hawai, daß er denselben nicht etwa billige, weil der Vertrag wie ein erster Schritt zur Angliederung der Inseln an die Ver. Staaten aussehe. Im Gegentheil, er konstatire ausdrücklich, daß, vom Norden abgesehen, seiner Ansicht nach, keine weiteren Annexionen erfolgen dürften, und diese Behauptung erstreckt sich auf ganz West-Indien und das ganze an die Ver. Staaten angrenzende Gebiet Mexiko's. Die Inseln und Mexiko würden von Romanen bewohnt, welche durch Mischung mit den Eingeborenen degenerirt seien, es sei eine Bevölkerung, welche ein die Menschen verweichlichendes Gebiet bewohne, eine Bevölkerung von der er hoffe, daß sie nie ein integrirender Bestandtheil der Ver. Staaten werden würde. „Ich kann," fuhr er fort, „meinen Ansichten darüber keinen prägnanteren Ausdruck verleihen, als indem ich erkläre: Wenn die Insel Cuba uns unter Zustimmung der Mächte der ganzen Welt mit $100,000,000 in Gold als Prämie für die Annahme angeboten würde, so würde ich ohne Zögern dafür stimmen, das Anerbieten abzulehnen."

Wir Amerikaner, erklärte Garfield dann weiter, bewohnten einen Theil jener nördlichen die Erde umgürtenden Zone, welche der Schauplatz der größten Kultur-Errungenschaften gewesen sei, besonders in der Geschichte der angelsächsischen Rasse. Würden wir unsere Besitzungen auf den tropischen Zonengürtel ausdehnen, in dem sowohl Hawai als auch Cuba liegen, so würden wir die Kräfte unseres Volkes und unserer Regierung schwächen. Daher weise er die Absicht oder auch nur den Gedanken, einer Annexion der Sandwich-Inseln von sich, wenn er den Vertrag unterstütze. Im Gegentheil, einer der Hauptgründe, weshalb er für den Vertrag eintrete, sei, daß derselbe ein zufriedenstellender Ersatz für alle möglichen Annexionspläne sei und die beste Lösung der Frage bilde.

Lokalbericht.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Dover Str., Nordost-Ecke von Leland Ave., 45×188, T. A. Pease an M. O'Shaugnessy, $3,400.
Fifth Ave., 275 Fuß nördl. von 51. Str., 24×124, M. M. Freeman an C. E. Mattison, $6,270.
Escanaba Ave., Südwest-Ecke 89. Str., [illegible]×138½, Jozef Szymanski an Helen Szymanski, $10,000.
Vincennes Ave., Südwest-Ecke 44. Str., 132×161½, Ed. L. Glaser und Frau an Charles W. Hoff, $20,000.
South Chicago Ave., 129 Fuß südöstl. von Escanaba Ave., 25×131, Thomas E. Conlin an Michael J. Keegan, $3,300.
12. Str., Nordost-Ecke Jefferson Str., 30×123½, B. New an F. Nowak, $2,500.
Robey Str., 155 Fuß nördl. von 52. Str., 25×116, M. in C. an F. H. Weiß, $1,307.
Dearborn Str., 288 Fuß südl. von 47. Str., 25×100, M. in C. A. Kent, $2,900.
Emerald Ave., zwischen 52. und 53. Str., 25×119, J. Cohen an J. B. Junk, $2,300.
Aberdeen Str., 73 Fuß südl. von 60. Str., 25×121, A. F. Larson an J. B. Davis, $3,000.
Perry Ave., 190 Fuß südl. von 68. Str, 33×175, F. M. Blanchard an E. F. Ames, $6,000.
Dasselbe Grundstück, E. F. Ames an A. R. Wheeler, $6,500.
Exchange Ave., 155 Fuß südl. von 97. Str., 25×138, E. M. Chamberlain an J. Christie, $2,500.
88. Str., Nordwest-Ecke Glenwood Ave., 32×125, E. Roy an M. E. Dillon, $2,600.
Kingston Ave., 43 Fuß südl. von 84. Str., 180×125, A. E. Jacobs an M. A. Fenn, $3,300.
Ingleside Ave., 108 Fuß östl. von 66. Str., 50×125, Richard Curran an Abner Smith, $20,000.
Maryland Ave., 491 Fuß südl. von 63. Str., 25×125, W. W. Williams an J. Morris, $6,030.
Butler Str., 124 Fuß südl. von 70. Str., 25×125, K. McGill an C. Boyd, $2,475.
Green Str., 141 Fuß nördl. von 67. Str., 55½×124, J. McLeod an W. Edgar, $7,000.
65. Str., Nordwest-Ecke St. Louis Ave., 50×124, J. A. Porter an T. R. Eberhart, $1,000.
Bishop Str., 75 Fuß nördl. von 56. Str., 25×124, W. S. Calef an M. B. Kruse, $3,500.
63. Str., Nordost-Ecke Winchester Ave., 25×120, und andere Grundstücke, C. H. Gurnett an M. C. Baker, $1,200.
Ashland Ave., 191 Fuß nördl. von 61. Str., 50×120, J. W. Kindt an W. L. McEwen, $3,000.
Princeton Ave., 416 Fuß nördl. von 55. Str., 31×125, S. H. Trude an J. Metzger, $3,000.
Indiana Ave., 240 Fuß nördl. von 51. Str., 28×302, A. F. Olson an C. Findlay, $8,000.
Dasselbe Grundstück, J. Findlay an A. F. Olson, $7,500.
Justine Str., 49 Fuß südl. von 48. Str., 25×121, L. Bohn an L. A. Pfeiffer, $3,000.
Dasselbe Grundstück, L. A. Pfeiffer an F. F. Bohn, $3,000.
50. Str., 215 Fuß westl. von Halsted Str., 25×125, J. M. Cove an J. Kane, $2,780.
Homan Ave., 75 Fuß nördl. von W. 13. Str., 25×124, T. Brisch an J. Rezabek, $6,000.
S. 52. Ave., 90 Fuß südl. von Fulton Str., 50×125, C. R. Dutton an H. Miller, $2,305.
Whipple Str., 100 Fuß nördl. von Dickens Ave., 25×150, Humboldt Park B. & L. Assn. an G. Schaub, $1,200.
Belmont Ave., 96 Fuß westl. von Paulina Str., 24×125, P. Swanson an D. M. Rose, $9,500.
Avers Ave., 219 Fuß südl. von Cornelia Str., 25×125, D. W. Norton an J. Collins, $1,000
Thome Ave., 205 Fuß östl. von Rubens Ave., 50×136, W. E. Burden an J. Anderson, $2,500.
Oakley Ave., 100 Fuß nördl. von Winona Ave., 25×125, S. Brown, jr., an P. F. Nelson, $1,084.
Grace Str., Südost-Ecke Robey Str., 133×125, und andere Grundstücke, A. J. Tengwald an H. D. Moreland, $12,500.
Western Ave., 25 Fuß nördl. von Moffat Str., 25×100, J. E. Dahlstrom an P. Swanson, $4,500.
N. Clark Str., Nordwest-Ecke Fisher Ave., 65 Fuß zur Alley, W. Rauen an L. A. J. Williams, $3,450.
Peoria Str., 173 Fuß südl. von 61. Str., 25×124, O. B. Green an J. A. Eaton, $1,100.
Dasselbe Grundstück, J. A. Eton an J. W. Stiner, $975.
Fifth Ave., Südost-Ecke 121. Str., 81×123, A. T. and S. Bank an F. S. Davis, $2,150.
Clarkson Ave., 175 Fuß südl. von Courtland Str., 25×123, T. Lester an H. S. Bail, $2,800.
73. Place, 133 Fuß nordöstl. von Railroad Ave., 66×75, John H. Jones an Charles H. Wilcox, $8,000.
81. Place, 141 Fuß östl. von Exchange Ave., 25×136, Alfred Cowles an John Westergren, $1,000.
Center Ave., 50 Fuß nördl. von 73. Str., 200×124½, L. Batchelder an A. M. McEldowney, $4,400.
Princeton Ave., 130¼ Fuß nördl. von 27. Str., 24×124, J. Penatson an P. Doerhoefer, $2,200.
Millard Ave., 195 Fuß nördl. von W. 25. Str., 50×124, H. A. Lounsbury an E. G. Davis, $3,250.
Trumbull Ave., 48 Fuß nördl. von W. 27. Str., 24×124, J. L. Bohorsky an B. Havacek, $1,037.
W. 12. Place, 49 Fuß östl. von Throop Str., 25×124, J. H. Shannon an G. Wolf, $3,000.
Spaulding Ave., 180 Fuß südl. von Douglas Boulevard, 25×125, E. L. Burns an L. S. Schultz, $1,200.
Curtis Str., 172 Fuß nördl. von Ohio Str., 48×110, R. F. Johnson an F. Frantzen, $16,000.
Fulton Str., 119 Fuß westl. von Robey Str., 30×124, H. Culliton an L. Wolff Mfg. Co., $2,000.
Burling Str., 311 Fuß nördl. von Fullerton Ave., 25×125½, P. Buschwah an M. A. Koerper, $3,500.
Noble Str., 100 Fuß östl. von E. Ravenswood Park, 24×125, C. L. Raforth an J. H. McCulloch, $1,050.
Herndon Str., 96 Fuß südl. von Otto Str., 48×125, C. L. Raforth an J. H. McCulloch, $5,000.
Leland Ave., 37 Fuß westl. von Hoyne Ave., 24×121, R. Buck an H. E. Townsend, $4,000.
Parkway Boulevard, (51. Str.), 213 Fuß westl. von Drexel Ave., 20×144, Ellen A. Harris an Jessie St. C. Johnstone, $18,500.
Torrence Ave., 344 Fuß südl. von 114. Str., 183×125, Emery J. Reeves an Wm. H. Stanton, $1,089.
Garfield Boulevard, 58 Fuß nördl. von Grenshaw Str., 25×175, Arthur Stein an Auguste Stein, $2,600.
E. Ravenswood Park, 211 Fuß südl. von Berteau Ave., 66×164, Charles M. Netterstrom an Frank H. Lindsten, $3,000.
E. Ravenswood Park, 145 Fuß südl. von Berteau Ave., 66×164, Anna M. Netterstrom an Frank M. Johnson, $3,000.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Charles Henning, Hannah Reuter, 28, 24.
John Ellison, Tillie Hall, 36, 24.
Eugene Winston, Eugenia Davis, 25, 20.
Matthew Harris, May P. Griffin, 33, 21.
Joseph H. Stearns, Anna M. Moody, 31, 28.
James McCadie, Florence J. Hatch, 29, 20.
William M. Wright, Georgia Owen, 45, 35.
Benjamin F. Butler, Ada M. Gilmore, 29, 23.
Anton Schrabl, Antonie Bartunek, 21, 19.
Richard G. Williams, Lola F. Harris, 33, 27.
Conrad Glaum, Barbara A. Eggers, 26, 18.
Lloyd Fink, Lillian M. Tessen, 34, 16.
Larry Newman, Mamie Tracy, 34, 25.
Henry Alm, Mary Wenzloff, 21, 18.
Walter S. Mardek, Grace E. Harkins, 30, 27.
Otto Berg, Clara Boldt, 21, 21.
Thomas Russell, Carrie Burns, 28, 28.
Rasmus Pedersen, Marie Svendsen, 25, 19.
George Fox, Mary Balog, 21, 19.
Martin H. Drecksler, Laura H. Amling, 23, 19.
Christopher Halst, Helen Bold, 21, 21.
Hugh Thornton, Isabella Ducey, 24, 21.
James Faulkner, May Lloyd, 25, 22.
New Connelly, Ercilda Dandlin, 24, 24.
Howard D. Wilson, Mabel E. Gribble, 21, 20.
Edward Bridge, Hilda Storm, 27, 21.
Fred B. Eccleshymer, Daniela McGinnis, 23, 18.
Craton W. Huber, Angenette E. Lauder, 21, 23.
Fred Crandall, Dora Frost, 26, 25.
Albert H. Beeder, jr., Grace B. Reahr, 27, 22.
Charles Hoffman, Lizzie Luepke, 30, 28.
Michael Doolan, Sarah Doyle, 30, 22.
John A. Standford, Ida Krueger, 23, 24.
Patrick Boyle, Mary Wondery, 24, 21.
Hermann Heiden, Mary Summa, 24, 22.
Melvin Seeley, Bertie M. Wood, 32, 25.
J. M. Luff, Margaret Monterey Johnson, 38, 28.
Kazimierz Janeszewski, Weronika Winiecka, 37, 20.
Samuel G. Brown, Sarah E. Wynn, 38, 26.
Thomas Gillespie, Mamie Gibbons, 28, 26.
Warren P. Singer, Anna Harshberger, 45, 33.
Henry Borchardt, Bertha Renkow, 32, 28.
Svante Johnson, Bertha Lundquist, 34, 22.
Amos Hargreaves, Cora Spencley, 22, 20.
Henry Sanders, Mathilda Groß, 27, 24.
Carl B. Pfaff, Roberta Bunnell, 32, 30.
C. St. Clair Drake, Sophie A. Adams, 27, 23.
William Burns, Emma Matthews, 25, 21.
Emil Grubike, Bertha Schmidt, 22, 20.
Arend Appenhuis, Nellie Werkarg, 25, 18.
Wesley L. Edwards, Nellie Brown, 28, 28.
Neal Christensen, Helen E. Becker, 29, 20.
John P. Robertson, Anna J. Ulrick, 34, 23.
Albert D. Thorburn, Margaret Wright, 25, 26.
John F. Kane, Catherine O'Connor, 26, 21.
Hugo G. Newberger, Rika Stetten, 36, 33.
Peter Kleinsmith, Annie Labisky, 23, 17.
August J. Kruerer, Emilie Harms, 23, 21.
Burrell Harsh, Mary W. Russell, 27, 26.
Carl P. Lindberg, Emma Lindahl, 28, 23.
Louis Williams, Rosina Saufter, 22, 20.
William Billings, Anna Nelson, 32, 28.
Daniel Fitzpatrick, Sophie Thrun, 41, 34.
Lacklin G. Wilson, Kate Kelly, 31, 28.
Gustav Peterson, Katie Ring, 23, 20.
Bert Kline, Sarah Gilbert, 34, 29.
Norman E. Dally, Lena Voit, 29, 22.
Karl Babus, Sophie Lease, 19, 19.
Jerry C. Chapple, Nettie Badger, 21, 20.
Paul H. Müller, Anna Miller, 28, 18.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Augusta gegen William Wenzel, wegen grausamer Behandlung; Sarah gegen Herbert Widham, wegen grausamer Behandlung; Anna gegen Frank Newman, wegen grausamer Behandlung; Alwine gegen Friedrich Buchert, wegen grausamer Behandlung; Charles gegen Amanda Clara Janke, wegen Verlassung; Mary E. gegen Manetto Hilton, wegen Verlassung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Charles A. Emich, 325 Clybourn Ave., 23 J.
Christina Custer, 36 N. Hull Str., 58 J.
Sophie Harloff, 2803 N. Winchester Ave., 67 J.
Fanny Hart, geb. Loeb, 5200 Princeton Ave., 56 J.
Ellen M. Ehrdt, 100 N. Clark Str., 48 J.
Jacob Schmidt, 641 N. Humboldt Str., 83 J.
Julia Wendell, 473 13. Str., 42 J.
Philipp Heß, 986 75. Str., 30 J.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Charles Murray, 3stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 6448 und 6450 Woodlawn Ave., $18,000.
W. H. Stewart, vier 3stöck. und Basement Brick Flats, 6231 bis 6237 Lexington Ave., $40,000.
S. G. Miller, 3stöck. und Basement Brick Flats, 6124 Champlain Ave., $6,500.
P. L. Baumann, 3stöck. und Basement Brick Flats, 5423 Prairie Ave., $6,000.
F. Taraba, 1stöck. und Basement Brick Anbau, 51 Fremont Str., $2,000.
H. A. W. Miller, 3stöck. und Basement Brick Flats, 1455 Whipple Str., $3,000.
Western Electric Co., 6stöck. Brick Anbau, 37 bis 45 W. Congreß Str., $80,000.
Frank Naudak, 2stöck. und Basement Brick Store und Wohnhaus, 1212 S. 40. Ave., $3,500.
E. Marquardt, 2stöck. und Basement Brick Flats, 2136 W. Monroe Str., $3,500.
Foster & Zander, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 29 Wolfram Str., $1,400.

Marktbericht.

Chicago, den 16. Dezember 1897.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $2.50—$3.00 per Hundert.
Sellerie, 8—15c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—50c per Zuber.
Zwiebeln, $1.50—$1.65 per Faß.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 15—20c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.00—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 50—62c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.00 per Faß.
Gurken, 60—85c per Faß.
Tomatoes, 15—20c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, 65c—$1.00 per Bushel.
Kohlrabi, 10—18c per Bund.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 5—5½c per Pfund.
Truthühner, 10—11c per Pfund.
Enten, 7½—8c per Pfund.
Gänse, 7—8c per Pfund.

Nüsse.
Wallnüsse, 8—10c per Pfund

Butter.
Beste Rahmbutter, 22c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 19—20c per Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $4.22½—4.27½ per 100 Pfund.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.90—$5.60.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.50—$4.20.
Kälber, von 100—400 Pfund, $4.25—$6.25.
Schafe, $3.80—$4.65.
Schweine, $3.15—$3.45.

Früchte.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $2.50—$3.50.
Aepfel, $2.50—$4.50.
Birnen, $2.00—$3.25 per Faß.
Zitronen, $3.00—$4.00 per Kiste.
Pfirsiche, 25—40c per Kiste.
Wassermelonen, $6.00—$15.00 per Hundert.

Sommer-Weizen.
Dezember $1.00½; Januar 94½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 90c; Nr. 2, roth, 98—99c.
Nr. 3, roth, 87—91c.

Mais.
Nr. 2, 26—26½c.

Roggen.
Nr. 2, 45—46½c.

Gerste.
26½—40c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 22½—22¾c; Nr. 3, weiß, 22¼—22½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Nachricht daß unser geliebter Sohn Charles A. Emich im Alter von 23 Jahren und 15 Tagen am Donnerstag, den 16. Dezember, nach langem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Vorm. um 11 Uhr vom Trauerhause, 325 Clybourn Ave., nach Graceland statt. Die trauernden Hinterbliebenen.

Louis Emich, Vater.
Albertine Emich, Mutter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit zur traurigen Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater **Heinrich Heinemann** nach kurzem, aber schwerem Leiden gestern Abend sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 19. Dez., Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 417 S. California Ave., Ecke Polk Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Marie Heinemann, Gattin; **Lizzie Davidson, Katharine Weidenhammer, Anna Radtke, Lina Paschke**, Töchter, nebst Schwiegersöhnen und Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Sohn **Hermann**, im Alter von 1 Jahr 5 Monate und 16 Tage, nach einem kurzen Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt Sonntag, den 19. Dec., um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause No. 9 17. Place nach Concordia Friedhof. Um stilles Beileid bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Hermann und **Mathilda Fett**, Eltern.
Otto, August, Lillie, Kinder,
Albert Fett, Großvater. sfrsa

Gestorben: Minnie Gehringer, am 15. Dez., geliebte Gattin von John Gehringer, im Alter von 26 Jahren. Beerdigung am Sonntag, den 18. Dezember um 9 Uhr Vormittags von dem Trauerhause, 5030 Union Ave., mit Kutschen nach dem Bethanien-Gottesacker.

Verschnupft.

Humoristische Skizze von W. Savaillac.

Er war Candidat der Philologie!

Müssen wir hinzusetzen, daß er wenig zu beißen und ein Portemonnaie hatte, das schon durch sein Aeußeres verrieth, daß es an einer inneren Krankheit, Schwindsucht (nämlich im Geldbeutel) litt? Alle diejenigen, die einmal Candidat der Philologie waren und einen Hauslehrerposten anstrebten, werden mir seufzend zurufen: Unnöthig! Total unnöthig!

An Eusebius Wachskopf hatte die Natur gefrevelt, wiederholt gefrevelt. Einmal hatte sie ihm ein allzuweiches Gemüth und zum anderen einen nicht minder weichen Namen gegeben: Wachskopf — klang schon so schmelzend, so zerfließend, so über alle Maßen zart und demüthig!

Namen sind bekanntlich oft eine gefährliche Mitgabe für's Leben und man muß doch seinen Beruf nach ihnen einrichten. Ich kannte einen Arzt, der Tod hieß und der umsatteln mußte, wenn er nicht verhungern wollte. Denn einen Arzt Namens Tod wollte auch der leichtsinnigste Patient nicht haben. Und ich kannte einen jungen dramatischen Dichter, der Unfug hieß. Als sein Erstlingswerk zur Aufführung gelangte, da waren sämmtliche Kritiker darüber einig, daß ein so „grober Unfug" auf der Bühne nicht wieder vorkommen dürfe. Und der Dichter nahm sich diesen blutigen Scherz so zu Herzen, daß er ein ererbtes Landgut selbst bewirthschaftete und Bauer wurde. Auf seinem eigenen Grund und Boden konnte er soviel Unfug treiben wie er wollte. Das besorgte er denn auch so gründlich, daß er jüngsthin seinen dreizehnten Buben taufen ließ. —

Unser Eusebius Schwachkopf krankte an drei Erbschaften, die ihm seine Erzeuger hinterlassen hatten. „Unsinn", ruft der geneigte Leser hier ganz entrüstet: „Wie kann man an Erbschaften kranken! Im Gegentheil, sie können den an „nervus-rerum"-Schwindsucht Erkrankten mit einem Male völlig gesund machen!"

Stopp, lieber Leser — es gibt auch Erbschaften, die den Keim unendlichen Pechs in sich tragen. Und zu denen gehörten die drei Erbschaften unseres Eusebius. Zunächst war es die des chronischen Dalles, die sich von seinem Erzeuger, einem braven aber unpraktischen Manne, auf ihn vererbte, zum zweiten der Name „Wachskopf", dem der Vater durch die Beifügung des sanften Vornamens „Eusebius" vergeblich einen schöneren Klang zu geben versuchte und zum dritten war es eine Nasenspitze, die um einige Grade im Sommer selbst röther erschien, als eine normale Nase im Winter bei 20 Grad unter Null. Und zu diesen drei Erbschaften kam der unselige Gedanke — Hauslehrer werden zu wollen!

Unser guter Eusebius hatte seine Studienjahre hinter sich — fragt mich nur nicht, wie! Wer je als Student von Freitischen und Nachhilfestunden für stockdumme Tertianer und Untersecundaner sein „Brot mit Thränen aß", wird dem braven Eusebius Wachskopf nachfühlen, daß die „alma mater" sehr oft zur „mater dolorosa" werden kann. Aber das war nun überstanden und das Examen lag hinter Eusebius, ein von einem Althändler erstandener abgetragener schwarzer Rock, eine dito Angströhre und eine große goldgeränderte Karte aber vor ihm, — und auf dieser Karte stand: Samuel von Hirsch, Geh. Commerzienrath, Comthur und Ritter, Ehrenbürger etc.

Der geheime Ritter von Hirsch, dem für seine immensen Fähigkeiten, an der Börse ungeheure Summen zu verdienen, auch die verdienten Ehren und Auszeichnungen zugeflogen waren, suchte für den kleinen Hirschritter, der bereits zehn Jahre alt war, einen Hauslehrer und auf eine sehr de- und wehmüthige Annonce, die Eusebius Wachskopf für die Hälfte seiner letzten Baarschaft im Tageblatt erlassen hatte, war diese Karte als Antwort in sein Dachstübchen geflattert. Frohe Hoffnungen beseelten Eusebius, als er den Inhalt seines Tintenfasses dazu benutzte, die Nähte de Rockes und allzu bedenkliche Stellen des Hutes „neu aufzufrischen." — Ein geheimer Commerzienrath, Ehrenbürger und gar etc. — bei dem konnte es ihm doch wohl nicht fehlen! —

Wem einmal vom Geschick ein Pechdraht um den Fuß gewickelt ist, der wird sich so leicht von dieser gefährlichen Zierde nicht befreien können. Eusebius' Vorfreude war somit etwas gewagt. Dann natürlich kam er gerade zu einer Zeit in das Palais des geheimen Ritters von Hirsch, als dieser gerade für ein officielles Diner sich in Weiß geworfen hatte und außer den Orden den ganzen geheimen Commerzienrath im Gesicht und den Ehrenbürger in der stolzen Haltung zur Schau trug.

Unwirsch schon schaute er auf die auf ein Stück mit der Scheere zurechtgeschnittenen weißen Cartons selbst geschriebene Visitenkarte des pädagogischen Petenten. Mit einer Bewegung, als sei es ein armseliger Bittsteller, dem man durch den Lakaien ein Almosen hinausreichen läßt, ließ er die Karte fallen und winkte Jean, den unseligen Eusebius Wachskopf hereinzulassen.

Zitternd, den Hut gegen die Brust gedrückt, den linken Rockärmel, der am meisten abgeschabt war, gegen den Leib gepreßt, stolperte Eusebius über die Schwelle. Die durch die fast tropische Wärme im Zimmer schnell anlaufenden Brillengläser thaten das übrige, auf dem weichen Teppich stolperte er noch einmal und so war es zuerst sein Hut, der vor den Hirsch-Baron kollernd, diesem seine ehrfürchtige Reverenz machte, während Eusebius fast zusammenknickte und mit dem Haschen seines Huttes zugleich eine Verbeugung machte, welche einen Lehrer der Tanzkunst zum sofortigen Selbstmorde veranlaßt haben würde.

Der geheime Hirsch-Commerzienrath schaute bei dieser seltsamen Begrüßung immer spitznäsiger, soviel Mühe das seinem Riechorgan auch kostete, drein.

„Sie heißen?"

„Eusebius Wachskopf — zu dienen."

Der Gewaltige wiegte den Kopf, wie Jemand, der nicht genau verstanden hat und sich einigermaßen scheut, eine Frage zu wiederholen.

„Hm!" schnarrte der Ehrenbürger dann nach einer kleinen Pause — „Ihr Name war doch gleich? —"

„Eusebius Wachskopf — —."

Der Comthur Hirsch riß die Augen auf:

„Ich höre immer Wachskopf," rief er dann unmuthig. — „Und Sie heißen doch?"

„Wachskopf," bestätigte Eusebius, während ihm die Augen vor Zittern und Zagen fest übergingen.

„Aber das ist ja ein unmöglicher Name," rief der „etc." grollend. Dann aber hefteten sich seine Blicke forschend auf die Nase unseres Candidaten der Philologie, die sich unter dem Einflusse der äußeren Wärme und der innerlichen Gemüthsbewegung immer purpurner färbte.

Die Haltung des Gewaltigen wurde immer strenger, seine Miene immer eisiger und den armen Eusebius durchschauerte es, wie ein Novemberwind [illegible] seinen Winterüberzieher noch im. [illegible] nicht vom Leihhause zu holen verm[illegible].

Aber dieser plötzliche Temperaturwechsel in seinem Innern war seiner purpurnen Nasenspitze nicht eben günstig. Sie ward carmoisin und fing an zu glänzen.

„Und Sie wollen Hauslehrer meines Sohnes Isidor von Hirsch werden —?" kam es mit der schneidenden Kälte eines Ostwindes an einem Decembertage von den Lippen des baronisirten Hirsches.

Eusebius' Nase spielte in's Bläuliche hinüber — ein ahnungsvolles Kribbeln darin weckte seinen fürchterlichsten Verdacht. Und ehe seine Lippen noch ein schüchternes: „Ich würde es mir zur größten Ehre schätzen, Herr Geheimrath," stammeln konnten, war seine Nase, seine schreckliche Nase schon so voreilig, ihm mit einem fürchterlichen „Hatziii" jedes Wort abzuschneiden.

„Ich danke!" sagte der Comthur-Ehrenbürger mit einer wahren Nordpol-Miene. — „Ihr Antwort ist mir Antwort genug. Wachskopf, die Nase — und ein Stockschnupfen — ich danke! Adieu!"

Verzweifelnd, frierend und entsetzlich niesend stolperte unser armer Eusebius wieder über die Schwelle. Sein Kopf brannte, seine Augen wurden ihm schwer und seine Nase trompete so laut, daß ihm Jean, der naseweise Lakei derer von Hirsch verweisend nachrufen mußte: „Ein bischen mehr Ruhe, junger Herr!"

Eusebius eilte nach Hause. Das Pech war geschehen. Die eisige Abfertigung seitens des Mannes mit dem Gethiernamen und den riesigen Auszeichnungen im warmen Zimmer hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Eusebius war so davon verschnupft, daß ihm ein Stockschnupfen erblühte, den er durch sofortiges Zubettgehen, Wärmflasche, Fliedertheeconsum in ungeheuren Mengen zu besiegen hoffte.

Zu einem Geh. Rath, Comthur und Ehrenbürger ist Eusebius Wachskopf nicht wieder gegangen. Aber er fand einen Hauslehrerposten bei einem Gutsbesitzer, der den Namen Pfannkuchen führte, und der eine blaue Knolle an Stelle seines Riechorgans trug. Bei dem hatte ihm Name und Nase nicht geschadet.

Onkel Sam als Landbesitzer.

Die Zeit, in welcher man mit Recht sagen konnte: „Onkel Sam ist reich genug, um Jedem eine Farm geben zu können", ist für immer dahin, wenngleich sein Landbesitz noch recht beträchtlich ist. Allein der größte Theil desselben besteht aus Bergen und Wäldern oder ermangelt des belebenden Wassers, so daß es für den Ackerbau nicht in Betracht kommen kann. Nach Ausweis des General-Landamtes nannte Onkel Sam einst das ungeheure Areal von 1,835,017,962 Acres sein Eigen und in diesem waren die ursprünglichen 13 Staaten nicht mit einbegriffen. Von dem Gesammtareal sind 214,414,395 Acres gegen Baarzahlung verkauft, 102,280,238 als Heimstätten von Ansiedlern in Besitz genommen, 165,476,402 den verschiedenen Staaten überwiesen, 106,584,898 Eisenbahn-, Canal- und anderen Gesellschaften zum Geschenk gemacht, 70,000,000 in Privatgrant weggegeben, 60,252,790 unter Warrants an Veteranen gefallen und 16,118,228 zum Zwecke der Forstcultur aufgenommen. Die sogenannten reservirten Ländereien umfassen 132,441,774 Acres; davon sind 81,645,413 für die Indianer bestimmt, 18,993,280 entfallen auf Waldreservationen, 3,272,960 dienen als National-Parks und 825,425 werden für militärische Zwecke der verschiedensten Art verwendet. Das ganze Areal von Alaska, welches nur zu einem sehr geringen Theile vermessen ist und ca. 369,529,600 Acres umfaßt, wird vom General-Landamt für sich allein classificirt; von diesem unheueren Terrain wird wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse bislang so gut wie gar kein Gebrauch gemacht. Außerdem hat Onkel Sam noch 591,343,953 Acres zur freien Disposition. Dieses Areal, von dem beinahe die Hälfte noch nicht vermessen ist, befindet sich ausschließlich in westlichen Staaten bezw. Territorien und zwar sind in Montana 71,432,917, in Nevada 61,578,586 und in Arizona, California, Colorado, Idaho, New Mexico, Utah bezw. Wyoming je ca. 40,000,000 Acres belegen. Diese Zahlen repräsentiren ungeheuere Landcomplexe, allein dieselben sind zum weitaus größten Theile wilde Gebirge oder wasserlose Wüsteneien, für Ackerbauzwecke daher durchaus unverwendbar.

Die Beschlagnahme des „Kladderadatsch."

Die Beschlagnahme des „Kladderadatsch" wegen Majestätsbeleidigung ist, wie aus Berlin berichtet wird, aller Orten mit großer Strenge durchgeführt worden. So wurde z. B. in den Lokalen einzelner Städte die verdächtige Nummer sogar aus den Händen der Gäste heraus in Sicherheit gebracht. In Königshütte wurden nicht nur die ausliegenden resp. aushängenden losen und gebundenen Journale und Zeitungen durchblättert, sondern auch Fremdenzimmer, Küche und Ressourzenlokale wurden durchsucht, die verschlossenen Pulte, Schränke und Schubladen geöffnet, bis endlich im Parkhotel in einer verschlossenen, zu Privatzwecken dienenden Schublade ein Exemplar der Nr. 48 des „Kladderadatsch" gefunden und beschlagnahmt wurde. — Da unter der im §27 des Reichs-Preßgesetzes genannten „Verbreitung" auch das Auslegen der Druckschrift an einem Orte, wo sie dem Publikum zugänglich ist, verstanden wird, so dürfte eine Konfiskation der in den Lokalen ausliegenden Nummer des „Kladderadatsch" kaum anfechtbar sein, dadurch aber doch nicht verhindert werden, daß die nicht erwischten Exemplare erst recht eifrig studirt werden.

Beharrlich. — A.: „Kannst Du mir Deinen „Schiller" auf einen Tag leihen?" — B.: „Ich besitze ihn nicht mehr!" — A.: „Oder den „Goethe"?" — B.: „Den habe ich auch nicht mehr!" — A.: „Hm, hm ... kannst Du mir dann nicht wenigstens zwanzig Mark leihen?"

Das Todesdreieck.

Eine Kriminal-Geschichte.

In einer Stadt des ungarischen Tieflandes wohnte ein junger Kaufmann mit seiner hübschen Frau. Der Kaufmann war sehr eifersüchtiger Natur und hatte deshalb mit seinem Weibchen oft heftigen Streit, so daß er sie eines Tages wegen eines Officiers mit dem Erschießen bedrohte. Mehrere Wochen nach dieser zur allgemeinen Kenntniß gelangten Drohung fand man die junge Frau eines Morgens mit der Wäscheleine um den Hals erwürgt auf dem Boden des Schlafzimmers, während der Gatte der Ermordeten, als ob nichts Besonderes um ihn herum geschehen wäre, unbeschädigt und tief schnarchend im Bette schlief. Auf den Lärm und das Jammern der Magd kamen Leute von der Straße herbei und waren Zeugen der Scene, wie der Gatte, nach langer Mühe endlich erwachend, eine gute Weile gleichsam betäubt vor sich hinstarrte und dann, als er seine Gattin erblickte, sich schluchzend über deren Leichnam stürzte. Dennoch hielten fast sämmtliche anwesenden Zeugen ihn allein für den Thäter dieses schauerlichen Verbrechens.

Die Polizei verhaftete den Kaufmann und überführte ihn nach kurzem Verhöre als Untersuchungs-Gefangenen in den Kerker. Er leugnete Alles, was auf die mörderische That Bezug hatte, und empfand über die Ermordung seiner Frau einen so wahren und tiefen Schmerz, daß man an seiner Schuld zu zweifeln begann.

Eines Tages bat er den Gefangenhaus-Inspektor, er möge ihn rasch vor den Untersuchungsrichter führen, denn er habe diesem eine wichtige Mittheilung zu machen. Seine Bitte wurde erfüllt. Vor dem Untersuchungsrichter gab er dem Wunsche Ausdruck, daß derselbe das, was er nun erzählen werde, weder zu Protokoll nehme, noch dasselbe eine gewisse Zeit hindurch irgend Jemandem wiedererzähle, denn sonst laufe man Gefahr, die Wahrheit nicht aufhellen zu können und den Thäter, ehe man ihn fassen konnte, entkommen zu lassen.

— Hegen Sie gegen Jemanden Verdacht? fragte der Untersuchungsrichter.

— Ja. Obwohl ich gar keine Beweise habe.

— Und wen verdächtigen Sie?

— Meine erste Frau.

— Wie? Sie hatten also auch eine andere Frau? Schau, schau, davon habe ich noch gar nichts gehört. Wann ließen Sie sich von derselben scheiden?

— Wir waren nach heidnischem Glauben getraut, und haben uns daher einfach verlassen.

— Ah, Herr, dann war sie also eigentlich gar nicht Ihre gesetzliche Frau!?

— Ja doch! Wenigstens hielten die Frau und ihre Familie unsere Ehe für ganz gesetzlich, denn wir waren streng nach ihren religiösen Satzungen getraut worden.

— Das ist unmöglich! Ich kenne eine solche heidnische Religion hier in Ungarn nicht.

— Und es verhält sich dennoch so! Damit Sie mich aber völlig verstehen, erlauben Sie, daß ich Ihnen früher in Kürze meine Lebensgeschichte erzähle.

— Sehr gern.

— Ich war kaum 18 Jahre alt, als ich mit meinem Vater hart zusammengerieth: Er prügelte mich durch und ich stach nach ihm. Er zeigte mich bei der Polizei an, allein bevor mir noch die Vorladung zugestellt werden konnte, entfloh ich. Ich wurde ein Wanderbursche, fand auch einen Gefährten, mit dem ich unterwegs Bekanntschaft gemacht hatte. Er war früher Sträfling gewesen. Am Waldesrande hielten wir Rast, während derselben stürzte er sich über mich, schlug mich mit seinem Knüttel nieder und raubte mich aus.

Es war schon Nacht, als ich aus meiner Betäubung erwachte.

Ich schaute umher und bemerkte zu meiner unbeschreiblichen Freude den Schein eines entfernten Feuers durch das dunkle Laub des Waldes durchblicken.

— Ah, Feuer!—rief ich.—Wo Feuer ist, da giebt es auch lebende Wesen, dort sind Menschen!

Meine Kraft zusammenraffend, erhob ich mich vom Boden und strebte mit aller Energie dem Feuer zu, ohne darüber nachzudenken, ob dies das Feuer friedlicher Hirten oder das von Räubern sei! Was kümmerte mich das auch, ich wollte blos unter Menschen gelangen, von denen ich Speise, Trank und eine Lagerstätte erhalten konnte.

Als ich mich dem Feuer schon ziemlich genähert hatte, wurde ich plötzlich von Jemanden ergriffen und alsbald umgaben mich dreißig bis vierzig Gestalten, die mit einander beriethen, was sie mit mir beginnen sollten. Der Eine wünschte, daß ich getödtet werde, der Andere widersetzte sich. Endlich näherte sich mir eine riesige, robuste schwarze Gestalt mit den Worten:

„Ei, was macht Ihr denn so viele Umstände mit ihm? Er sterbe! Dann sah ich, daß der Mann ein großes, blinkendes Messer in der Hand hielt, welches er gegen meine Brust hielt.

In diesem Augenblicke sprang eine viel kleinere Gestalt vor ihn hin und erfaßte die mordbereite Hand.

„Halte ein! Ich löse ihn aus."

„Du lösest ihn aus? Womit?"

„Wenn es sein muß, mit meinem Leben! Er gehört mir! Schau, welch' kleine Hand er hat. Das ist vornehmer Leute Kind, der kann vielleicht gar auch lesen und schreiben. Er wird uns noch von Nutzen sein.

Ich wandte meinen Blick meinem Retter zu. Ein sechzehn- bis siebzehnjähriges schönes Mädchen stand vor mir, welches seine großen, strahlenden schwarzen Augen auf wundersame Weise auf mich heftete. Sie war eine vollendete Zigeuner-Schönheit mit biegsamer, schlanker Gestalt und üppigen rothen Lippen.

Ich war unter wandernde wallachische Zigeuner gelangt, und um meiner Ret-

terin, der schönen Zigeunerin willen, trat ich in die Bande ein. Dieser That folgte alsbald die Feier meiner Hochzeit mit dem Zigeunermädchen, bei welcher Gelegenheit ich schwören mußte, weder die Karawane, noch meine Frau jemals zu verlassen.

Nun begann ein eigenthümliches Leben. Ein wenig arbeiteten wir, lebten aber mehr noch von Betrug und Diebstahl, bis man uns bei einem bedeutenderen Raubanfall auseinandersprengte. Wir fielen auseinander, gleich einem Bund Stroh, und seither begegnete ich weder dem Zigeunerweibe, noch einem anderen Mitgliede der Bande. Ich suchte auch die Begegnung nicht; ich freute mich vielmehr bei dem Gedanken, daß sie mich vielmehr für ein Opfer der Verfolgung und für todt hielten.

Damals kehrte ich nach Budapest zurück und vernahm, daß mein Vater gestorben sei. Mir fiel ein bedeutendes Vermögen zu, und ich wurde Kaufmann. Den übrigen Verlauf meines Lebens halte ich nicht für nöthig zu erzählen, denn dieser war schon völlig öffentlich und Sie kennen ihn ja ohnehin.

„Ich kenne ihn! Doch woraus schöpfen Sie den Verdacht, daß Ihre erste Frau, oder vielmehr die Zigeunerin, den Mord begangen hat?"

„Aus dem Umstande, daß meine Frau tagszuvor von einer fremden Zigeunerin Tabak für mich gekauft hat und ich, als ich am Abend von demselben rauchte, alsbald so schläfrig wurde, daß ich mich zu Bette legen mußte und die ganze Nacht hindurch in so tiefem Schlafe lag, daß ich selbst bei dem Geräusche des Kampfes nicht zu erwachen vermochte."

„Ist noch etwas von dem Tabak übrig?

„Es muß noch ein ganzes Sieb voll auf dem Kasten stehen."

Der Untersuchungsrichter schickte sofort um den Tabak; derselbe war mit Opium getränkt.

Der Kaufmann wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.

„Nun aber müssen Sie mir beistehen, den wahren Thäter ehestens dingfest zu machen, sagte der Untersuchungsrichter."

„Gern," versetzte der Andere.

„Um mich aber zu vergewissern, ob wir auf der richtigen Fährte sind, muß ich so rasch als möglich Alles in meinem Hause untersuchen, denn das Rachezeichen der Bande muß dort irgendwo auf dem Schauplatze der Mordthat aufgezeichnet sein."

„Wie sieht das Zeichen aus?"

„Es ist zwei einander mit den Spitzen gegenüber stehenden Dreiecken ähnlich."

„Gehen wir zusammen."

Im Hause angelangt, brauchten sie das Zeichen nicht lange zu suchen; es war mit Kreide in starken Strichen neben dem Bette der ermordeten Frau auf die Seitenfläche des Eisenofens aufgezeichnet. Was jetzt? fragte der Richter.

„Ich werde darüber nachdenken. Wollen Sie gefälligst morgen früh einige Geheimpolizisten zu mir schicken?

„Einer der Geheimpolizisten werde ich sein."

„Wie es Ihnen beliebt!"

Damit schieden sie von einander.

Am nächsten Morgen eilte der Richter mit einem Geheimpolizisten wieder in das Haus. Die Thür stand offen. Sie traten in das Zimmer. Der Kaufmann lag todt auf dem Erdboden. An seinem Halse war der dünne Strick, mit welchem er erwürgt worden war, fest zugeschnürt. Bei seinem Kopfe war auf dem Erdboden die Zeichnung zweier, mit den Spitzen gegen einander gerichteter Dreiecke sichtbar.

Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet, aber eine Zigeunerbande war in der ganzen Umgebung nicht aufzufinden.

Der ganze Fall bleibt ein ewiges Räthsel.

Die Kerzen der Abtei St. Denis.

Als Kaiser Joseph der Zweite von Oesterreich seiner Schwester der Königin Marie Antoinette in Paris einen Besuch abstattete, ließ er sich auch in die altberühmte Abtei St. Denis führen. Seine Schwester und der König begleiteten ihn. Der Prior kannte seine Gäste nicht. Sie schritten an einer Treppe vorbei, an deren Fuß Lichter schimmerten, als der Kaiser den Geistlichen festhielt. „Herr Prior, was für ein Gewölbe ist es, das Sie hier übergehen?" — „Das ist die Grabstätte der Fürsten aus dem Hause Bourbon," erwiderte der Prior. — „Ich möchte wohl hinabsteigen," fuhr der König fort, „der Anblick des Grabes erschreckt mich nicht." Der Prior zeigte den Weg, und der König, die Königin und der Kaiser stiegen die Treppen hinab, an deren Fuß ein Sarg ihrem weiteren Vordringen im Wege stand. „Was ist das für ein Sarg?" fragte Marie Antoinette. „Der Sarg des Königs Louis des Fünfzehnten, Madame." — „Was," rief die Königin, „der unseres Großvaters?" Damit war das Incognito verrathen, und der Prior und die Mönche erwiesen den Monarchen ihre Ehrenbezeugungen. Marie Antoinette fragte hierauf, warum der Sarg Louis des Fünfzehnten an dieser Stelle bliebe, anstatt in die bestimmte Nische gestellt zu werden. „Ein alter Gebrauch will es," gab der Prior zur Antwort, „daß der letztverstorbene König an diesem Platze verbleibt, bis sein Nachfolger die Stelle einnehmen kommt. Die Lichter, welche auf diesem Leuchter flackern, geben die Zahl der Regierungsjahre des verstorbenen Königs an, und," fügte er hinzu, „man unterhält sie mit großer Sorgfalt." Kaum hatte er diese Worte vollendet, als ein Windstoß eine Ecke des Sargtuches emporhob, es heftig gegen den Leuchter wehte und mehrere Kerzen auslöschte. Der König schauderte, die Königin stieß einen Schrei aus, Joseph der Zweite erbleichte trotz seiner Philosophie. Zahlen stehen manchmal in Zusammenhang mit dem Unglück", dachte die Königin, und sie begann leise die ausgewehten Kerzen zu zählen. „Sechzehn," murmelte sie, „der König, mein Gemahl, ist der sechzehnte seines Namens. Wer weiß, was die sechzehn ausgelöschten Kerzen zu bedeuten haben!" — „Gehen wir," sagte der Kaiser. „Nein," erwiderte Louis der Sechzehnte, „wir sind Christen und dürfen abergläubischen Ueberlieferungen keinen Glauben beimessen. Ich will diesen Ort nicht verlassen, ohne auf dem Grabe meiner Ahnen gebetet zu haben. Herr Prior," wandte er sich an diesen, „wollen Sie das Gewölbe öffnen, wo Heinrich der Vierte und Ludwig der Vierzehnte mich erwarten?" Der Prior schritt dem König voran, den nur Marie Antoinette begleitete. Nach Verlauf einer halben Stunde erschienen Beide wieder. Die Rückfahrt nach St. Denis vollzog sich in gedrückter Stimmung, und Joseph der Zweite bereute es, den Vorschlag zu dem Besuch gemacht zu haben. „Sechzehn Kerzen verlöscht," wiederholte leise die Königin. Sechzehn Jahre später fiel das Haupt des unglücklichen Königs Louis des Sechzehnten auf dem Schaffot, die Königin, eines gleichen Schicksals gewärtig, schmachtete im Kerker der Conciergerie und die Hände der Aufrührer gaben die Asche der französischen Könige den Winden preis...

— Manche Menschen können keines ihrer Ziele erreichen, sondern nur darüber hinausschießen.

— Emancipirt. „Was, Du läßt Dich, Anna, von Deinem Manne scheiden; wie kann man die Männer nur so verwöhnen?"

— Ein Berliner Junge. Herr: „Pfui, Junge, wer wird sich die Nase mit der Hand putzen!" Schusterjunge: „Na, soll ick se mir vielleicht mit'm Beene putzen?"

— Renommage. Lieutenant: „War gestern in großer Damengesellschaft und habe mich ganz ausgezeichnet amüsirt; Herzen haben zuletzt so laut geschlagen, daß ich glaubte, ich sei in einer Schwarzwälder Uhrfabrik!"

— Erfreuliche Aussicht. Herr: „Ich habe die Kur genau nach Vorschrift durchgemacht und jetzt sind schon sechs Wochen vorbei, aber ich sehe nicht den geringsten Erfolg!"—Dame: „Ja, das zeigt sich bei dem Einen früher, bei Anderen später; ich habe z. B. eine Frau gekannt, die ist erst ein Jahr nach dieser Kur gestorben!"

— Undankbar. A.: „Haben Sie gesehen, wie die junge Dame mich vorhin geschnitten hat?" B.: „Ich habe allerdings bemerkt, daß sie Ihren Gruß nicht erwiderte." A.: „Und doch habe ich ihr das Leben gerettet." B.: „Wieso denn?" A.: „Na, wir waren verlobt, da erklärte sie mir schließlich, sie würde lieber sterben, als mich heirathen, da ließ ich sie frei."

Gesteinbrunnen.

Das Kunststück des Moses, Wasser aus dem Felsen zu schlagen, hat mit den Hilfsmitteln der modernen Technik Baron Nordenskiöld in Schweden erfolgreich nachgemacht. Die Schwierigkeit, gutes Trinkwasser an vielen Lootsenstationen und Leuchtthürmen, die auf Felsinseln längs der schwedischen Küste liegen, zu beschaffen, brachte Nordenskiöld zuerst auf die Idee, nach frischem Wasser auch im Gestein zu bohren. Seine Hoffnungen, selbst im harten Granitfelsen Wasser zu finden, gründeten sich auf Beobachtungen seines verstorbenen Vaters. Von diesem, Nils Nordenskiöld, wußte er, daß in die Minen an der finnischen Küste, welche sich bis unter die See erstrecken, niemals Salzwasser eindringe, obwohl sie immer mehr oder weniger „wasserkrank" sind, wie die Bergleute sagen, sondern ihr Wasser Süßwasser ist. Wahrnehmungen über Schichtungen des Gesteins, die er selbst während seiner Fahrten nach Spitzbergen in den Jahren 1861 und 1864 gemacht hatte, daß nämlich in allen Gebirgen Klüfte und Spalten vorkommen, die sich zeitweilig erweitern und verengern, weil die Temperaturschwankungen, denen die Erdrinde ausgesetzt ist, auch in dem festen Gestein Volumänderungen herbeiführen müssen, sobald die Wirkungen der Erwärmung und Abkühlung die Grenze der Spannkraft des Gesteins überschreiten, brachten ihn auf eine besondere Idee. Wenn jahraus jahrein in derselben Weise gleiche Kräfte auf das Gestein einwirken, so müssen schließlich selbst in der felsigen Erdkruste Verschiebungen, Faltungen, Spalten entstehen. Auf Grund dieser und ähnlicher Erwägungen gelangte er zu dem Schluß, daß in einer unbedeutenden Tiefe alle festen Gesteine der Erdoberfläche einen wagerechten Sprung haben müssen, in dem sich das durch feine Risse und Spältchen von der Oberfläche durchsickernde Wasser sammle. Man müsse also auch in dem harten krystallinischen Gestein Wasser finden, wenn man nur tief genug, eben bis zu dem Sprung bohre. Daß jenes Wasser nicht salzig oder brakig sein könne, davon überzeugte ihn die Beobachtung, die er über den Salzgehalt des Wassers von Brunnen gemacht hatte, da diese an der See sich befanden; selbst wenn deren Quellen 100 bis 250 Fuß unter dem Meeresspiegel lagen, lieferten sie noch süßes Wasser. Die Schlußfolgerungen, die Nordenskiöld aus allen diesen Einzelheiten zog, stellten gewissermaßen eine ganz neue und überaus wichtige geologische Grundlehre auf, deren Stichhaltigkeit durch die erreichten Ergebnisse vollauf bestätigt worden ist. Freilich der erste Versuch, den Nordenskiöld nach dieser Richtung auf der kleinen Felseninsel Svangen, südlich von Kosterfjorden, auf der sich eine Lootsenstation befindet, machte, brachte eine Enttäuschung. Bei den Bohrungen im Gestein stieß man in einer gewissen Tiefe wohl auf den erwarteten Sprung, aber er mußte mit dem Meere Verbindung haben, denn er führte Salzwasser. Infolge dieses Mißgeschicks fehlte zu weiteren Versuchen zunächst die nöthige Unternehmungslust, und das Unternehmen ruhte einige Jahre, bis endlich 1894 Baron Ruuth, der Beaufsichtiger des Lootsenwesens, auf der Insel Arkö in der Nähe von Bravikén einen zweiten Versuch wagte. Das Ergebniß war vorzüglich; in ca. 115 Fuß Tiefe stieß man auf reichlich Wasser, das zuerst wohl etwas lehmig aussah, aber nachdem der Bohrschmutz u. dergl. herausgepumpt war, vollkommen klar wurde und, was die Hauptsache war, süß war und auch bleib. 44 Mal ist bisher schon die Probe auf das Exempel gemacht worden und immer hat man noch in ca. 100 bis 160 Fuß tiefen Bohrungen in das harte Gestein Wasser gefunden, das zuerst trübe, später aber rein und frei von allen Keimen und Unreinlichkeiten an die Oberfläche gepumpt werden konnte. Trotz des verhältnißmäßig engen Bohrlochs (etwa 4 Zoll) ist doch aus diesen Gesteinbrunnen stellenweise 2000 Quart Wasser stündlich zu gewinnen. Diese Entdeckung Nordenskiöld's hat eine gewisse culturelle Bedeutung. Es giebt in Afrika, in den Mittelmeerländern, in Kleinasien, kurz in vielen Gegenden der Erde felsige Einöden, die von allen lebenden Wesen gemieden werden, weil sie wasserlos sind, sonst aber wohl die Vorbedingung einer Besiedelung darböten. Nordenskiöld spricht nun die Ueberzeugung aus, daß auch da und überall, wo harter massiver Fels vorkommt, Wasser wie aus dem Gestein Schwedens zu erlangen sei, genug, um nicht bloß Menschen und Vieh zu trinken zu geben, sondern auch um die Gärten eines Dorfes zu bewässern.

— Werdende Eva. — „Mutter: „Warum weint denn die Lisi?" — Kleiner Fritz: „Wir haben Doktor gespielt und da mußte sie immer krank sein und einen neuen Hut haben wollen, und weil sie wirklich keinen hat, so weint sie!"

— Angenehme Anstellung. — Erster Dienstmann: „Du wirst ja immer dicker — hast wohl viel Einnahmen?" — Zweiter Dienstmann: „Das nicht, aber ich bin von einem Herrn engagirt, den die Frau nicht gern von Hause fortläßt, bei dem muß ich alle Tage der gute Freund sein, der ihn in's Hofbräu abholt."

— Art läßt nicht von Art. — Fritzchen, der erste Sprößling des Lieutenants von Spörn erklärt Halsschmerzen zu haben, aber er will den Mund nicht öffnen, damit man sehen könne, was es ist. Auf alle Bitten, doch „Ah" zu sagen, ja selbst auf hohe Versprechungen hin hat er nur ein stummes Kopfschütteln. Endlich kommt der Papa. Natürlich hat der auch gleich heraus, was fehlt. „Hat man's schon mit „Aeh" probirt?" ist seine erste Frage. — „Nein, das hat man nicht." — „Und da fehlt's eben!" — Und jetzt ging's auch.

Bergmannsschicksal.

Bei dem Grubenunglück auf der Zeche Frankenholz sind durch schlagende Wetter, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, 37 Bergleute sofort getödtet und 42 schwer verwundet worden; einige der Verwundeten sind während des Transportes nach dem Lazareth gestorben. Als Ursache der Katastrophe wird ein falscher Schuß angenommen, der die angesammelten entzündlichen Gase zur Explosion brachte. Ueber das Unglück wird aus Homburg (Pfalz), 2. Dezember, noch Folgendes gemeldet: Ein furchtbares Grubenunglück, das nur von jenem schrecklichen Ereigniß in Camphausen übertroffen wird, ereignete sich gestern auf der Grube Frankenholz durch schlagende Wetter, und zwar kurz nach Einfahrt der Nachtschicht. Der Schauplatz des Unglücks, das westliche Grubenfeld, liegt 450 Meter tief; dort arbeiteten etwa 120 Bergleute. Auf dem benachbarten Schachte wurde der Schlag sofort vernommen, so furchtbar war die Explosion, die, wie vermuthet wird, infolge eines falschen Schusses verursacht wurde. Sofort wurden 23 Todte zu Tage gefördert, welche Zahl in der Nacht auf 37 gestiegen ist, wozu noch 42 Schwerverwundete kommen. Aerztliche Hülfe war alsbald zur Stelle, insbesondere zeigte sich die freiwillige Sanitätskolonne von Zweibrücken äußerst dienstbereit. Um neun Uhr waren sämmtliche Verwundete gebadet, verbunden und im Schlafhaus, sowie in dem Gruben-Lazareth zu Bett gebracht. Etwa zehn Aerzte aus der Umgebung waren thätig, allein trotz aller Anstrengungen starb eine Reihe Verletzter auf dem Transport nach dem Lazareth. Die Leute sind furchtbar verbrannt, schwarz im Gesicht und völlig haarlos; außerdem kamen etliche Arm- und Beinbrüche und Verletzungen an der Brust vor. Die Geistlichkeit waltete ihres ernsten Berufes, indem sie den Sterbenden und Stöhnenden die letzten Segnungen zutheil werden ließ. Furchtbar ist die Aufregung, Schrecken und bange Sorge prägen sich auf allen Gesichtern aus, aber wunderbar ist die Resignation, mit der viele der hart betroffenen Angehörigen vor dem schauerlichen Unglück stehen, und die stillen Thränen, das leise Jammern wirken um so ergreifender. Ein alter Mann stand am Förderschachte, vielleicht eine halbe Stunde lang, da endlich sagte er still und ruhig: „Ich habe auch Einen dabei, da oben liegt er und ist todt". Ein Bergmann war ein Jahr lang beurlaubt und fuhr um 4 Uhr wieder zur ersten Schicht, eine Viertelstunde später war er eine Leiche. Ein Mann von Waldmohr verliert zwei, eine Frau aus Jägersdorf drei Söhne. Die meisten Verunglückten sind verheirathet und Familienväter. Die Sanitätskolonne aus Zweibrücken begab sich um 1 Uhr Nachts mittels Extrazuges wieder nach Hause. Bergamtmann Kistenfeger nebst den anderen Beamten des Bergamtes war sofort zur Stelle und befuhr den Schacht mit dem Obersteiger Möckel. Abends traf der Direktor der Grube Neukirchen, Bergrath Lohmann, nebst mehreren Beamten ein. Es befinden sich noch ein oder zwei Bergleute im Schacht, die wahrscheinlich verschüttet sind. Der Tod der direkt durch die Wetterexplosion Betroffenen dürfte nach ärztlichem Gutachten durch Einathmen der heißen Luft sofort und ohne Todeskampf eingetreten sein. Seitens der Staatsbehörde war Staatsanwalt Fitting an der Unglücksstätte.

Die Körper der Verunglückten sind zumeist durch die Grubengase stark gequollen, die Gesichter aufgedunsen, Backen und Nasen haben einen entsetzlichen Umfang angenommen; die Augen stellen sich als kleine Schlitze dar. Die Verunglückten stammen aus den Gemeinden Erbach, Reiskirchen, Jägersburg, Waldmohr, Kübelberg, Oberberbach und Frankenholz. Bergamtmann Kistenfeger aus Zweibrücken wurde mit der Untersuchung der Ursache der Katastrophe amtlich beauftragt. Die Grube hat eine Gesammtbelegschaft von über 1000 Mann; während der Katastrophe waren in das Flötz jedoch nur 117 Bergleute eingefahren. Die von der Explosion betroffene Abtheilung war gleich nachher wieder befahrbar.

Etwas vom Geben.

Betrachtet man das Geben nach der Seite, daß man fragt: Wer soll geben? dann ist die erste richtige Antwort natürlich: der Reiche! Der Reiche soll geben und muß geben, und es ist nie zu befürchten, daß er trotz der „vielen Ansprüche", die an ihn gestellt werden, mehr gäbe, als er vor sich und den Seinen verantworten könnte. Es wird auch viel eher vorkommen, daß ein Armer sich noch ärmer gibt, in der spontanen Ansicht zu helfen, als daß ein Reicher mehr gibt, als er leicht entbehren kann. Die Begriffe von dem „Allernöthigsten", das der Mensch im Selbsterhaltungstrieb für sich zurückhält, sind eben so verschieden, daß es manche Taglöhnersfrau weniger Ueberwindung kostet, zu ihren 4 Kindern noch 3 von der Nachbarin an eine Schüssel zu setzen, wenn es notthut, als daß eine reiche Frau ihre gewohnten Ansprüche aufgibt. Die Reichen müssen also die ersten sein, die geben und zwar im Verhältniß zu ihrem Auftreten und zu den Ansprüchen, die sie für das eigene Ich und ihre eigene Familie erheben. Auf dieses soziale Gebot muß der Besitzende ebenso hingewiesen werden, wie auf das andere, das nicht nur das Geld, sondern auch die Person des Gebens heranzieht.

Daß aber der Mittelstand in Fällen, wo es gilt zu geben, „verschont", daß er nicht auch zum Geben erzogen werden soll, ist doch nicht richtig. So lange sich der Mittelstand schämt, wenig zu geben, weil er nun einmal nicht viel hat, und so lange er sich in heuchlerischen, kostspieligen Aeußerlichkeiten eine drückende Selbstbesteuerung auflegt, kann er freilich kaum daran denken, zu geben. Dennoch ist es nicht nöthig, daß der Reiche zu all' seinen Glücksgütern auch noch die größte Freude und höchste Befriedigung des Gebens fast allein für sich in Anspruch nimmt. Das Geben ist kein Privileg, sondern eine Pflicht, der sich kein Mensch innerhalb der Verhältnisse, die er selbst gestalten kann, entziehen soll.

Mit dem Geben, dem Vielgeben und vor Allem dem Geldgeben allein, ist es gar nicht gethan. Geldunterstützungen sind in der Armenpflege, was narkotische Mittel in der Medizin sind. In den meisten Fällen stillt ein Geldgeschenk die momentane Noth, um sie nachher desto fühlbarer zu machen. Auch gewöhnt sich der Empfänger leicht an dieses Mittel und so wie das Narkotikum macht es den Kranken schwach, widerstandsunfähig, — es demoralisirt ihn. Damit soll natürlich keineswegs gesagt sein, daß eine Armenpflege ohne Geldmittel möglich wäre. Auch zum Krieg gegen die Armuth gehören die bekannten drei Erfordernisse zur Kriegführung: Geld, Geld und nochmals Geld. Um aber recht zu geben, darf man nicht sinnlos geben. Die Erziehung zum Geben verlangt vor Allem ein vernünftiges Eingehen auf die einzelnen Fälle, damit man einerseits nicht die Mittel verschwende, andererseits der Empfänger nach keiner Richtung gefährdet werde.

In der Armenpflege ist das Gebiet, auf dem der an den Frauen so sehr gerügte Fehler der „Kleinlichkeit", des Rechnens mit Pfennigen zu einem ganz wichtigen Moment wird, denn hier ist es sehr schädlich, großartige Begriffe auf kleine Verhältnisse anzuwenden.

Auf der Scheide nun, wo sich das Geben ebensoleicht in Segen wie in Fluch verwandeln kann, ist es, wo an den Geber, ganz gleich welchem Stande er angehört, die größten Anforderungen gestellt werden sollen. Da gilt es nicht nur zu geben, was man geerbt, gespart oder verdient hat, sondern da gilt es seine eigene Person zu geben. Die gutausgeruhten Glieder, das wohlernährte Gehirn, das von geringer oder gar keiner materiellen Sorge beschwerte Herz haben sich aber vor Allem in den Dienst Jener zu stellen, die die Noth erst gedrückt, dann apathisch und zuletzt unfähig gemacht hat, für ihre eigensten Angelegenheiten tüchtig einzutreten.

Daß bei dieser Art des Gebens den verwöhnten Sinnen nicht gerade immer geschmeichelt wird, ist selbstverständlich, aber das schwächliche Mitleid mit sich selbst schwindet in der Genugthuung, die man empfindet, wenn man beginnt, sich der unverschuldeten Noth so Vieler anzunehmen.

Und so würde denn die Hauptlehre eines ganz unabfaßbaren Katechismus der Kunst zu geben in den Sätzen gipfeln:

Geben ist Pflicht!
Geben ist nicht Selbstzweck!
Der Zweck des Gebens ist die Hilfe!

Eine unglückliche Mutter.

Ein schreckliches Familiendrama bildete jüngst in Antwerpen den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung, die einen erschütternden Verlauf nahm. Die 33jährige Angeklagte Marie Corthals war beschuldigt, ihre beiden ehelichen Kinder Leonie und Emma vorsätzlich ermordet und einen Mordversuch gegen ihre beiden anderen Kinder Cornelia und Irma verübt zu haben. Am 21. Juli hatte Corthals, der Gatte der Angeklagten, diese in unmenschlicher Weise mißhandelt und auch mehrere Revolverschüsse auf sie abgefeuert. Am folgenden Nachmittag begab sich Marie Corthals nach Merxem und warf sich mit ihren vier Kindern in den Kanal. Die Unglückliche und zwei ihrer Kinder konnten gerettet werden. Die reumüthige Angeklagte beschwor das Gericht unter Thränen, sie nicht über die Einzelheiten des Dramas am und im Kanale auszufragen; sie wisse davon nichts Bestimmtes, da sie damals vollständig den Kopf verloren habe. Zahlreiche Zeugen bestätigten die Redlichkeit der Angeklagten und belasteten deren Gatten. Ergreifend war das Verhör der zwei fünfzehnjährigen Knaben, welche die Mutter und zwei ihrer Kinder, Cornelia und Irma, gerettet haben. Als zufällige Zeugen des Dramas stürzte sich der Eine in den Kanal und rettete die Mutter, die sich verzweifelt wehrte. Nach langem Ringen gelang es ihm, die Frau ans Ufer zu bringen. Während dessen hatte sein Begleiter die zwei Kinder herausgezogen. Jetzt entstand zwischen der verzweifelten Mutter und den jugendlichen Rettern ein schwerer Kampf. Mit stieren Augen sah sie nach dem Wasser hin, wo die beiden anderen Kinder ertrunken waren, und rief aus: „Lasset mich doch sterben. Die dort liegenden Kleinen sind glücklich. Ich will neben ihnen liegen." Hierauf wollte sie sich losmachen, aber die tapferen Retter hinderten sie an der Ausführung ihres Vorhabens. Der Vorsitzende beglückwünschte die muthigen Jünglinge. Der Staatsanwalt erklärte, die Angeklagte sei keine Verbrecherin, sondern eine Märtyrerin. Nach kurzer Berathung verkündete der Obmann der Geschworenen das Nichtschuldig, das mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Die Freigesprochene kehrte zu ihren Eltern nach Schooten zurück.

— Leider. „Angeklagter, sind Sie nicht derselbe, der voriges Jahr beim Kaufmann Müller die 20,000 M. gestohlen hat?" — „Leider nein, Herr Präsident, bedaure sehr."

— Kurz und deutlich. Was, Junge? Schon wieder tausend Mark Schulden? Was in aller Welt machst Du nur mit dem Gelde? — Mir Vergnügen, Vater!

— Erfolgreiche Kur. „Nun, wie ist Dir Marienbad bekommen? Abgenommen scheinst Du nicht viel zu haben?!" — „O doch! Um 135 Pfund bin ich leichter geworden! Meine Amanda hat sich verlobt!"

— Auch ein Kannibale. — Zuschauer: „Wie können Sie diesen Mann als Menschenfresser bezeichnen?" — Schaubudenbesitzer: „Warum denn nicht? Ich sag' Ihnen, jeden, der ihm kein Trinkgeld gibt, hat er im Magen."

— Traurig, aber wahr. — Tante: „Der gute Ton erfordert, daß wenn ein Herr in's Zimmer tritt, man aufsteht und ihm entgegengeht." — Nichte: „Wenn aber gar kein Herr kommt?" — Tante: „Dann bleibt man sitzen!"

— In einem Heuschober bei Teplatz wurde der Gendarm Janisch ermordet aufgefunden. Der Thäter ist unbekannt. Da sich in den Dörfern lichtscheues Gesindel herumtreibt, so vermuthet man, daß von dieser Seite das Verbrechen begangen wurde.

— Ein Feigling. A: „Na, so früh schon in der Kneipe?" B: „Nur, um mir etwas Muth anzutrinken; ich will heute um die Tochter meines Chefs anhalten!" A: „Brrr, da müßte ich mindestens schon sinnlos betrunken sein, ehe ich das riskirte!"

— Unerhört. Er: Was fehlt denn schon wieder dem Kanzlisten Müller? Sie: An Podagra leidet er, sagte seine Frau. Er: Schaut den Protzen an, früher hat er jedes Jahr nur über Rheumatismus geklagt, jetzt weil er tausend Mark in der Lotterie gewonnen hat, kriegt er auf einmal das Podagra!

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Vergnügungswegweiser.

Auditorium.—Freitag Nachmittag und Samstag Abend: Thomas-Konzerte.
Hooleys.—Sol Smith Russell-Gastspiel.
McVickers.—The Bostonians.
Schiller.—Shanty Town.
Grand Op. House.—The Girl from Paris.
Great Northern.—Northern Lights.
Columbia.—The Wedding Day.
Lincoln.—The Three Guardsmen.
Academy of Music.—The Privateer.
Alhambra.—Ishams Octoroons.
Bijou.—Rip Van Winkle.
Gaiety.—Cherry Sisters.
Olympic.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.

Wie man Minister fängt.

Frau Erna von Manussi war eine glückliche Frau. Sie hatte einen Mann, der sie liebte, sie war reich, sie hatte zwei entzückende Kinder — sie hatte auch einen Salon, der glänzend besucht wurde. Wer nicht der pikanten und amüsanten Hausfrau zuliebe kam, der kam den anwesenden Künstlern zuliebe oder weil er gesehen werden wollte oder der trefflichen Soupers wegen. Jeder hatte vermuthlich einen anderen Beweggrund. Aber die Gründe sind ja wirklich gleichgiltig, die Menschen kamen, der Salon war beinahe zu eng, alle zu fassen, und die Berühmtheiten aufzuzählen, die gastlich hier zusammenkamen, war schlechterdings unmöglich, man vergaß immer die Hälfte.

Aber einen Schmerz gab es doch, der die glückliche Frau nie verließ, der ihre beständige Sorge war, der die dunklen Augenbrauen bisweilen ganz bedenklich und bedrohlich zusammenschob: In ihrem Salon verkehrten Künstler und Gelehrte, Schauspieler und Bankiers, Offiziere und Staatsbeamte, echte und manchmal auch halbechte Aristokraten, aber trotz aller heißen Bemühungen: ein wirklicher, amtirender Minister hatte die Schwelle ihres Hauses noch nicht überschritten, das war der große Schmerz ihres jungen Lebens.

Was für Freuden hatte sie nicht schon erlebt. Ihr Salon war der einzige, den der Sultan von Johore besucht hatte. Der verstorbene Kaiser von Brasilien hatte ihre Kinderfrau auf offener Straße angesprochen, um zu fragen, wer die glückliche Besitzerin der zwei reizenden Babies sei. Die Kinderfrau hatte Auskunft gegeben — und am andern Morgen brachten Kinder und Mutter dem Kaiser von Brasilien eine spontane Huldigung, als er sein Hotel verließ — die ganze Stadt sprach davon.

Solche Sachen hatte die schöne Frau schon erlebt, aber ein Minister war doch noch nicht in ihrem Salon gewesen.

Aber ein Minister denkt.... und eine schöne Frau lenkt, vorausgesetzt, daß sie klug ist, und die aschblonde Polin mit den dunklen Augen war sogar raffinirt, wenn ihr Salon in Frage kam.

Es war am Abend der ersten Redoute im Opernhaus; natürlich war Frau von Manussi dort, im schwarzen Domino, die Maske vor dem Gesicht. O, sie hatte für diesen Abend die glänzendsten Vorbereitungen getroffen. Sie wußte von jedem Minister etwas, sie hatte ihre zahlreichen Bekanntschaften auf das Gründlichste ausgenützt. Sie war besser informirt als der Chef der Polizeiverwaltung. Sie wußte von legitimen und illegitimen Beziehungen — sie war im Stande, zehn Familien unglücklich zu machen, jede Zeitung hätte sie zum Beherrscher der Rubrik „Aus der Gesellschaft" gemacht, wenn sie die Absicht verrathen hätte, indiskret zu werden.

Sie war sehr aufgeregt. Wenn jetzt am Ende kein Minister auf die Redoute kommt? Was dann? Dann war ihr Plan auf Monate hinaus vereitelt.

Sie faßte Posten bei der großen Fontaine im Mittelpunkt des Saales; hier mußten sie vorbeikommen, die Minister. Sie wartete mit klopfendem Herzen. Sie war offenbar zu früh gekommen — es scheint, daß Minister nicht vor ½12 Uhr auftauchen. Also Geduld, die Fassung nicht verloren. Da .... es gab ihr einen Ruck, das war ein Minister — das ist der Graf Schönstein, der Justizminister .... Sollte sie ihn fragen, was das für ein Gefühl war, neulich, als er durch die einsamsten Alleen des englischen Gartens promenirte mit einer Dame, die nicht seine Frau war, und einer Dame begegnete, die seine Frau war — auch nicht allein. Sollte sie den Justizminister darum fragen?

Sie fand nicht den Muth, er sah so finster aus, er läßt sie am Ende kühl lächelnd abfallen.

Sie will lieber warten, ein anderer Minister wäre ihr lieber; am besten wäre der Finanzminister, der ist bürgerlicher Herkunft.... Sie wartet lieber noch ein Weilchen.

Der kleine elegante Herr mit dem französischen Spitzbarte und den dunklen Augen — das ist Marquis Banozzi, der Handelsminister, von dem weiß sie auch so manches.... Sie beobachtet, sie prüft, er wirft die Augen nach rechts und links, er scheint vergnügt, gar nicht so abweisend, sie will es wagen. Sie verläßt ihren Standplatz, sie stürzt sich in das wogende Menschenmeer, sie rudert dem Marquis nach. Sie hat ihn erreicht, sie wagt es, sie hängt sich zutraulich an seinen Arm, das Herz klopft ihr zwar zum Zerspringen, aber die Maske macht kühn, ihr Geist bleibt hell, der Eroberungskampf beginnt.

Excellenz — sind mir nicht böse?

Aber nein, gar nicht....

O, sie weiß entzückend zu plaudern, so angenehm gefährlich — und dann wieder so unschuldig. Und was sie Alles weiß....

Wer das nur sein kann?

Und diese Frau kennt man nicht! Er möchte herausbekommen, wer sie ist, wie sie heißt — sie muß seinen Kreisen, den besten Kreisen, angehören. Sollte sie ihre Stimme verstellen? Ist das am Ende doch die kleine Gräfin Wladicka? Der polnische Accent, der manchmal im Ton der Rede ganz leise aufschimmert.. Excellenz ist absolut keine kalte Natur, man ist doch italienischer Abstammung, Excellenz wird immer entzückter — er küßt begeistert den schmalen Streifen Haut am obern Ende des Handschuhs.

O, ich muß Sie wiedersehen, Sie schöne, bezaubernde, kleine Dame!

Woher wissen Sie, daß ich schön bin?

Ah, das spürt man, das ahnt man.

Also Sie möchten mich wieder sehen? Ihre Stimme zittert vor Erregung, so nahe steht sie der Erfüllung ihres heißesten Wunsches — nur jetzt den Kopf nicht verlieren. Sie fühlt seinen heißen Athem, er hält ihre Hände in den seinen, seine Nasenflügel zittern — o, er ist wirklich noch ein interessanter Mann, der Herr Minister.

O, ich weiß, Sie sind ein Mann von Ehre; Sie werden mich in keine Verlegenheit bringen — Sie werden schweigen, nicht fragen — ja, werden Sie?

Ich schwöre Ihnen, zu folgen wie ein Kind.

Also gut; heute ist Dienstag, Sonnabend kommen Sie Reisnerstraße 27, dort ist der rückwärtige Eingang in meine Wohnung, ein Diener wird Sie erwarten und führen — um 9 Uhr. Wollen Sie? Können Sie?

Ich werde können um jeden Preis.

Gut, Excellenz, und Sie versprechen mir, bis Sonnabend nicht zu forschen, in welches Vorderhaus der Eingang in der Reisnerstraße führt und wer dort wohnt?

Auch das, meine süße, süße Dame.

Gut, dann erwarte ich Sie — und scheide jetzt, ich muß fort. — Soll ich Ihnen verrathen, daß ich nur Ihretwillen überhaupt kam?

Und das sagen Sie mir jetzt im Scheiden?

Ich will es Ihnen Sonnabend beweisen. Bis dahin — leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht!

Der Minister legte noch die Hand betheuernd auf sein Herz, aber die Dame war bereits im Gewühl verschwunden — er war allein.

Ach, war das eine reizende Stunde— aber Sonnabend, wie schön wird das Sonnabend werden. Er schloß für Sekunden seine Augen. Es rieselte ihm warm durch die Seele, seine Muskeln dehnten sich. Diese Augen, dieser zitternde Ton der Stimme, was für eine Fülle von Zärtlichkeit muß dieses Weib spenden können. Und wie sie reden kann, wie klug und fein, wie schalkhaft und graziös.

Und sie liebt mich, vielleicht schon seit Monaten, und ich ging an ihr vorbei, ahnungslos, blind. O wie dumm man man manchmal ist, wie dumm! Aber Sonnabend!

Sonnabend um acht Uhr bereits verließ der Herr Minister Marquis Banozzi sein Palais — zu Fuß, er hatte nicht die Geduld, ruhig im Wagen zu sitzen, er konnte es überhaupt nicht mehr zu Hause aushalten. Bereits um halb neun irrte er wie ein verliebter Jüngling um den Häuserwürfel, dessen eine Seite die Reisnerstraße bildete. Ach, diese Straßen waren alle so unangenehm belebt, da war eine ganze Front erleuchtet, da mußte eine große Soiree gehalten werden. Ein Wagen nach dem andern donnerte an ihm vorüber.

Wenn mich nur kein Bekannter hier sieht, ich wäre unsterblich blamirt.

Er schlug den Rockkragen etwas in die Höhe.

Er war auf sich selber wüthend; wie kann man nur so sein, einer Dame wegen, die man nicht einmal ohne Larve gesehen hat. Ja, aber es war kein gewöhnliches Abenteuer, dieses schöne, aparte Geschöpf, das sich nach ihm verzehrte.....

Teufel, war es denn noch nicht neun Uhr? Ja, endlich doch. Er trat an's Gitter des Hauses. Der Diener wartete bereits; er grüßte schweigend und folgte. Es ging durch dunkle Corridore über eine schmale Treppe, offenbar alles für seine Sicherheit, daß er nicht gesehen wurde. Er war zufrieden, diese Vorsicht gefiel ihm.

Der Diener hatte ihn in ein halbdunkles Gemach geführt: Bitte vielleicht hier abzulegen. Er that es. Der Diener öffnete die Thüre eines anstoßenden Kabinets, das hell erleuchtet war, er schritt bereits auf eine weitere Thür zu. Aber hinter dieser Thür klang es wie von menschlichen Stimmen. Doch er hatte keine Zeit mehr, zu fragen, denn schon hatte der Diener die Thür aufgerissen und rief in den menschenerfüllten Saal mit dröhnender Stimme: Seine Excellenz Marquis Banozzi.

Blendend schön und mit liebenswürdigem Lächeln rauschte ihm eine Dame entgegen und begrüßte ihn als Hausfrau.

Er erkannte die Stimme, er erkannte die Augen.

— Unglück in der Liebe heißt: den Kopf verlieren, ohne ein Herz zu gewinnen.

— Aengstlich. Mann: „Ja, warum willst Du heute nicht in's Theater gehen?" — Frau: „Ich fürchte mich, der Schauspieler Meier hat eine Bombenrolle!"

— Vorwurf. Mutter: Heute ist der neue Doktor angekommen, ein netter junger Mensch, sage ich Dir. Tochter: Ist er verheirathet? Mutter: Aber Else, wer wird denn gleich das Schlechteste denken!

— Ein Romanheld. Dame: „Lieben Sie mich aber auch wirklich?" — Officier: „Verlangen Sie mein Leben und ich werde es freudig opfern, wenngleich ich dann bedauern müßte, Sie nicht mehr sehen zu können!"

— Feinfühlig. „Nachdem Sie alle anderen Tischgenossen angepumpt, wagen Sie es, auch mich noch um ein Darlehen anzugehen?" — „Ja, glauben Sie, daß es mir gleichgiltig sein könne, wenn Sie sich übergangen fühlten?!"

— Neues Wort. — „Ja, Süffel, wohin denn gar so eilig?" — „Trinkliche Angelegenheiten!"

— Protzig. — Dame des Hauses: „Wo ist Fräulein Irma, meine Tochter?" — Hausmädchen: „Im „guten Zimmer"!" — Dame: „Merken Sie sich ein für alle Mal: Wir haben nur gute Zimmer!"

Vergeltung.

Novelle von Leo v. Dierkes.

Ritter von Eichhorn befand sich mit seiner Tochter auf der Rückreise aus einem vornehmen Seebade. Er rollte bereits wieder „auf eigenem Territorium", nämlich der Eisenbahn, deren Hauptactionär und Präsident des Verwaltungsrathes er war. Mit überlegenem Lächeln blickte er aus seinem reservirten Coupe erster Klasse auf das dienstthuende Bahnpersonal.

Fräulein von Eichhorn dagegen hatte keinen Blick für solche Leute. Nach ihrer Meinung war dies nur eine Sorte moderner Sklaven, welche eigens dazu erschaffen waren, um für möglichst wenig Geld möglichst viel zu arbeiten. Nachlässig sich fächelnd, saß sie am offenen Fenster und dachte nach, wie ihre lieben Freundinnen sich wohl ärgern würden, wenn sie erführen, daß Mila die glänzendste Partie von Allen mache.

Obwohl schon Herbst, war es plötzlich wieder drückend heiß geworden, so daß alle Passagiere sich freuten, als gegen Abend ein Gewitter heranahte. Aber es ward bald des Guten zu viel. Erst prasselte dichter Hagel nieder, dann folgte wolkenbruchartiger Regen. Der Zug verlangsamte seine Geschwindigkeit, bald hörte man ein Plätschern, als fahre man durch Wasser.

Ritter von Eichhorn wollte den Kopf zum Fenster hinausstecken, aber der Waggon war mit messingenen Querstangen versehen.

Voll Ingrimm erinnerte sich der Präsident eines Beamten im Verkehrsbureau, der unzählige Male auf die Gefährlichkeit dieser Waggons hingewiesen und deren Umänderung beantragt hatte. Aber dieser Herr von Moosbach war ein unausstehlicher Mensch gewesen, der auch für eine Gehaltaufbesserung der unteren Beamten agitirte, und er ward strafweise als Stationschef in einen ganz kleinen Ort versetzt.

Alle diese Erinnerungen durchzuckten blitzartig Eichhorn's Gehirn. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Ruck, Mila wurde zu Boden geschleudert und die Gepäckstücke aus dem Netz, sowie der dicke Vater kollerten auf sie.

Der Zug war entgleist; das reservirte Coupee des Präsidenten lag gerade mit der Corridorwand am Boden, so daß auf dieser Seite kein Entrinnen war.

Mühsam kletterte der Präsident zu dem Fenster empor. Er wollte auch seiner Tochter hinaufhelfen, aber ihre Füße waren unter einem Wust von Balken und eisernen Stangen eingeklemmt. Sie stöhnte vor Schmerz und Ritter von Eichhorn rief verzweifelt um Hilfe.

Endlich schien Hilfe zu kommen, man hörte Commandoworte und sah Signallaternen schwenken. Jetzt kletterte auch Jemand auf das Coupe und blickte hinein. Voll Schreck erkannte der Präsident den Herrn v. Moosbach. Himmel, wenn der Mensch sich jetzt rächte! „Retten Sie nur meine Tochter," flehte Eichhorn.

„Den Kopf zurück!" befahl Moosbach und alsbald bogen wuchtige Hammerschläge die Querstange etwas nach unten.

Es kostete viele Mühe, den wohlgenährten Präsidenten herauszuziehen. Dann kletterte Herr v. Moosbach in den Waggon, um Mila herauszuheben. Aber auch er vermochte sie nicht zu befreien und von draußen rief man ihm zu, er möge schleunigst den Waggon verlassen, derselbe habe soeben Feuer gefangen.

„O mein Gott, so tödten Sie mich noch rasch, nur verbrennen möchte ich nicht!" jammerte Mila.

„Sie werden nicht verbrennen!" beruhigte sie Moosbach, dann donnerte er zum Fenster hinaus: „Eine Axt her, Ihr Memmen!"

Die Axt wurde ihm gereicht und nun versuchte er mit übermenschlicher Anstrengung die Stangen ober Mila's etwas zu heben. Es gelang ihr die Füße an sich zu ziehen, gleich darauf fühlte sie sich von zwei starken Armen umfaßt, welche sie zum Fenster emporhoben.

Mila wurde auf einen Wink des Stationschef in dessen eigene Wohnung getragen; dann schwanden ihr die Sinne.

An Mila's Füßen wurden mehrere Quetschwunden, sowie eine Sehnenzerrung konstatirt, überdies hatte der eine Fuß einen zweifachen Beinbruch. An einen Transport Mila's nach der Hauptstadt war zunächst nicht zu denken, da sich heftiges Fieberdelirium einstellte. Sie wähnte sich immer noch im brennenden Waggon und rief vergeblich nach ihrem Retter. Wo blieb der nur? Da endlich war's ihr, als fasse sie wieder ein starker Arm und dieselbe Stimme flüsterte ihr zu: „Sie werden nicht verbrennen." Sie schlug die Augen auf und blickte in ein schönes, regelmäßiges Männerantlitz mit braunem Schnurrbart und braunen Augen, die besorgt auf sie gerichtet waren.

Nach einigen Tagen war Mila fieberfrei und nichts machte ihr jetzt mehr Vergnügen, als wenn ihr Retter sie zu einem Plauderstündchen besuchte.

„Papa," sprach Mila eines Tages, „meinst Du nicht, daß wir vielleicht Herrn von Moosbach auch Auslagen verursachen?"

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht! Das muß ich gut machen."

In diesem Augenblicke klopfte es und Herr von Moosbach trat ein. Da aber Vater und Tochter ihm etwas erregt schienen, wollte er sich sofort wieder entfernen.

„Bitte, bleiben Sie nur, wir sprachen gerade von Ihnen," erklärte der Präsident. „Sie haben sich wirklich für uns geopfert! Was in meiner Macht steht, soll für Sie geschehen; einstweilen mache ich Sie zum Mitactionär, indem ich Ihnen für 12,000 Gulden Actien cedire."

„Danke, das kann ich nicht annehmen," entgegnete Herr v. Moosbach und sein Gesicht nahm einen Ausdruck von Hochmuth an. „Wenn aber Herr Präsident anläßlich Ihrer Errettung etwas Gutes thun wollen, so befürworten Sie die Gehaltsaufbesserung der unteren Beamten."

„Das macht für die Verwaltung eine enorme Summe aus und auf Sie entfällt so gut wie nichts dabei. Nehmen Sie also lieber die 12,000 Gulden, da können Sie endlich Ihre Braut heimführen."

„Ich habe keine Braut", antwortete Moosbach kurz. „Als ich hierher versetzt wurde, mußte ich auf meine Braut verzichten und sie heirathete bald darauf einen Andern."

„Das ist mir leid", murmelte der Präsident verlegen. „Aber Sie werden eine Andere finden, ich cedire Ihnen 15,000 Gulden; Mila, Du bist meine praktische Tochter, bringe doch dem Herrn Vernunft bei!"

„Nein, ich heirathe gewiß niemals!" rief Moosbach heftig, aber Ritter v. Eichhorn, der die Situation unangenehm fand, hatte schon die Thür gewonnen.

„Wollen Sie wirklich niemals heirathen, und weßhalb nicht?" fragte Mila schüchtern.

„Das ist ganz einfach", sprach jetzt Moosbach ruhiger. „Eine Arme kann ich nicht heirathen, weil ich selbst Nichts habe. Eine Reiche aber wird sich nicht in mich verlieben, weil ich eben arm bin."

„Sie denken schlecht von uns", flüsterte Mila und eine Thräne perlte aus ihren Wimpern.

„Mein Gott, habe ich Sie beleidigt? „Das wollte ich nicht!" rief Moosbach ganz bestürzt. Er faßte ihre Hand, um sie zu küssen, da polterte wieder der Präsident herein.

„Mila, Dein Bräutigam kommt morgen!" rief er, freudig eine Depesche schwingend.

Auf Mila's Zügen malte sich deutlicher Unmuth. Sie sah noch, wie Herr von Moosbach plötzlich aschfahl wurde, dann stieg vor ihr das Bild eines glatzköpfigen Dickwanstes auf mit schwammigem Gesicht und Glotzaugen.

„Er soll bleiben, wo er will!" rief sie wüthend. „Ich mag ihn nicht wieder sehen!"

„Aber, Mila! Bist Du verrückt?"

„Nein, aber ich war verrückt, als ich daran dachte, ein solches Scheusal zu heirathen! Und feig ist er auch, der wäre für mich gewiß in keinen brennenden Waggon geklettert!"

Ritter v. Eichhorn gerieth jetzt ernstlich in Zorn. Herr v. Moosbach entfernte sich diskret, während Vater und Tochter weiterstritten. Mila's Starrsinn war nicht zu brechen, der Präsident entfernte sich schließlich ganz niedergeschlagen.

Nach einer Weile erschien Moosbach wieder. Mila erschrak über seine furchtbare Bläße.

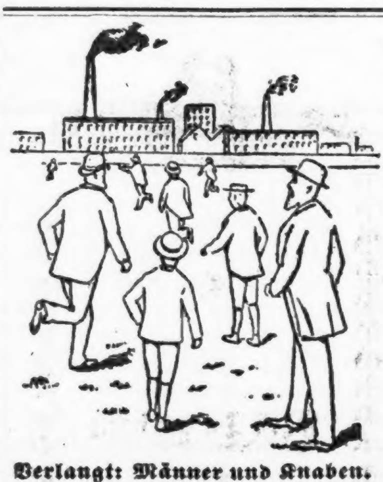
„Der Herr Präsident schickt mich zu Ihnen," sprach er mühsam, „ich solle Ihnen Vernunft predigen. Ihr Vater machte mir klar, an welchen Luxus Sie gewöhnt sind und daß Sie ohne denselben nicht leben können."

„Aber mir bleibt mehr als genug!" warf Mila ein. „Es war sehr thöricht von mir, daß ich bisher mein Herz an lauter Toiletten und Vergnügungen hing. Während ich krank lag, habe ich über Vieles nachgedacht und mein bisheriges Leben recht dumm gefunden. Ich weiß jetzt, daß es Etwas gibt, was mehr werth ist, als aller Luxus, das ist ein ehrenhafter Charakter, gepaart mit Muth und Pflichttreue; wer diese drei Eigenschaften besitzt, der ist die glänzendste Partie der Welt, für einen solchen Mann würde ich jede Entbehrung ertragen!"

„Ist das Ihr Ernst? O, ich würde gern für Sie mein Leben opfern!" rief Moosbach plötzlich und sank vor ihr nieder.

Da erschien Ritter v. Eichhorn. Seine Ueberraschung war groß. Es setzte noch einen heißen Kampf zwischen ihm und Mila, aber schließlich blieb dem Präsidenten Nichts übrig, als vor dem Stationschef zu capituliren.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.



Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Starker Junge, Pferd zu tenden und sich in Fabrik nützlich zu machen. $8 und Board per Monat. 1500 Milwaukee Ave.

Verlangt: Barber, junger Mann, sofort. 319 E. North Ave.

Verlangt: Junger flinker Barkeeper mit guten Empfehlungen, in der Stadt bekannt. 155 Randolph Str., Basement.

Verlangt: Junge von 14—16 Jahren, sofort anzutreten. Muß englisch und deutsch verstehen. Ticket Office, 69 Dearborn Str., Jowitz.

Verlangt: Rockschneider, guter Lohn. Country Job. Sofort. 126 Dearborn Str., Zimmer 2.

Verlangt: Guter Blacksmith, muß Pferde beschlagen können. 54 W. Lake Str.

Verlangt: Porter. 60 Wells Str.

Verlangt: Tüchtiger Anzeigen-Agent für Wochenzeitung. Offerten unter G. 609 Abendpost. dfr

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann für Saloon und Hausarbeit. 699 S. Ashland Ave., Ecke 15. Str. dfr

Verlangt: Agenten für den Haus-zu-Haus-Verkauf von „Osage", macht Schuh-Sohlen dauerhaft und wasserdicht. Lohnende Arbeit. Osage Mfg. Co., Zimmer 208, 76 Monroe Str. mdfsa

Verlangt: 500 Arbeiter und Teamsters für Regierungs-Arbeiten in Mississippi, $1.50 und $1.75 per Tag. Winterarbeit in einem warmen Klima. Billige Fahrt zum Arbeitsfelde; ebenso nach Memphis, Greenville, Vicksburg, New Orleans und allen Punkten südlich, via der direkten Linien der Illinois Zentral-Bahn. In Roß' Arbeitsnachweisungs-Bureau, 33 Market Str. 13dzlw

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. Größtes Lager, billigste Preise. 76 Fifth Ave., Room 1.

Einkünfte der Zarenkinder.

Ueber die Höhe der Einkünfte der russischen Großfürsten und Großfürstinnen, soweit dieselben Söhne, Töchter und Enkelkinder des Zaren sind, folgende Festsetzungen: Die Söhne erhalten bis zu erfolgter Großjährigkeit eine jährliche Pension von 33,000 Rubel aus der Staatskasse; nachdem sie majorenn geworden sind, wird die jährliche Apanage auf 150,000 erhöht und gleichzeitig wird ihnen zur Ausstattung ihres Hofhaltes und so weiter eine einmalige Abfindung von einer Million Rubel gezahlt. Bei der Verheirathung erhält jeder Großfürst eine nochmalige Dotation von 200,000 Rubel und außerdem steigert sich die jährliche Apanage um 35,000 Rubel, also auf 185,000 Rubel. Die Enkelsöhne müssen sich bis zur Großjährigkeit mit 15,000 Rubel jährlich begnügen, nach erfolgter Großjährigkeit werden ihnen 150,000 Rubel jährlich, sowie eine einmalige Abfindung von 600,000 Rubel gezahlt. Die Töchter des Zaren beziehen bis zur Großjährigkeit 33,000 Rubel; nach erfolgter Großjährigkeit bis zur Verheirathung empfangen sie 50,000 Rubel. Die letztere Festsetzung bezieht sich auch auf die Enkeltöchter; die minderjährigen Enkeltöchter erhalten dagegen nur 15,000 Rubel. Gelegentlich ihrer Verheirathung erhalten sämmtliche russischen Großfürstinnen eine Mitgift von einer Million.

— Ehrlich. — „Warum fahren Sie nicht mit Ihrer Frau in's Bad?" — „Ach, ich sehne mich nach einem bischen Trennungsschmerz!"

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinenmädchen an Röcken. 10 Fry Str., 2. Stock.

Verlangt: Ein Mädchen im Store. Muß etwas Erfahrung haben. Millers Stocking Factory. 57 Willow Str.

Verlangt: Gute Maschinen- und Handmädchen an erste Arbeit. 43 Tell Place.

Verlangt: Handmädchen, eine Taschenarbeiterin an Männer-Röcken. 474 N. Robey Str.

Verlangt: Junge Mädchen, im Rathskeller-Cafe, Ecke Monroe und Clark Str. 15dzlw

Verlangt: Finishers an Hosen. 657, 14. Place. 13dzlw

Hausarbeit.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit bei einer kinderlosen Familie. 709 Clybourn Ave.

Verlangt: Kleines deutsches Mädchen. Muß englisch sprechen. Für leichte Hausarbeit. 403 Webster Ave., zweiter Floor.

Verlangt: Perfekte Köchin für feines Restaurant an der Südseite. $7 die Woche. Vorzusprechen Samstag Nachmittag von 3—4 Uhr, in der Weinstube, 66 Adams Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Nachzufragen im Store. 537 Milwaukee Ave.

Verlangt: Sofort 4 tüchtige deutsche Mädchen. $2—$4. 304 Garfield Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 401, 31. Str.

Verlangt: Ein junges Mädchen von 14—16 Jahren für ganz leichte Arbeit. 3027 S. Wood Str., Bäckerei.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. Keine Wäsche. 226 Schiller Str. fsa

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $3.50—$4. 510 Sedgwick Str.

Verlangt: Mädchen, 13 bis 14 Jahre, bei Tag im Hause zu helfen. 279 Hudson Ave.

Verlangt: Deutsche Frau für Hausarbeit. 622 W. Ohio Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. Zu erfragen im Butcher-Shop. 558, 29. Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 223 W. Chicago Ave., nahe Milwaukee Ave., Zigarrenstore.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 3352 S. Park Ave.

Verlangt: Junge Köchin für Restaurant. Cafe Berlin, 76 State Str.

Verlangt: Saubere Frau zum Waschen und Reinemachen. Vorzusprechen Sonnabend Vormittag. Gleich dableiben. 540 School Str., Lake View, 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für Boardinghaus. Eines das schon im Shop gearbeitet hat, wird vorgezogen. 1082 Clybourn Ave. fsa

Verlangt: Eine ältere Haushälterin bei zwei Herren. Keine Kinder, keine Wäsche. 928 W. Taylor Str., Grocerystore. dfsa

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 1832 Arlington Place, früher Frederick Str., Nordseite. dfsa

Verlangt: Ein gutes Mädchen. 1563 Lill Ave. dfsmdi

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Tel. North 435. 8dz*

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellung bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien, durch das deutsche Vermittlungs-Bureau, 599 Wells Str., Sonntag offen bis 12 Uhr. Mrs. C. Runge. 29nolm

Verlangt: Sofort: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für bessere Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. Miß Helms, 215, 32. Str., nahe Indiana Ave. 5a*



Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher Mann sucht Arbeit als Porter oder für Hausarbeit. 12 Hirsch Str.

Gesucht: Kräftiger junger Mann, vor Kurzem aus Deutschland eingewandert ist, sucht Stelle. Kann in allem behilflich sein. Willie Jaap, 675 W. 20. Str. dfr

Gesucht: Junger strebsamer Mann aus guter Familie, Soldat gewesen, nicht lange im Lande, sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr. M. Cap, 6547 S. May Str. modfr



Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ordentliches Mädchen sucht Platz bei Kindern oder als zweites Mädchen. 806 12. Str. Boulevard.

Gesucht: Eine ältere alleinstehende Frau sucht bei einem alleinstehnden Mann Platz als Haushälterin. Zu erfragen 705 N. Paulina Str., 1. Flat.

Gesucht: Alleinstehende Frau von 40 Jahren sucht Platz für gewöhnliche Hausarbeit. 190 Clybourn Ave.

Gesucht: Frau, gute Lunchköchin, sucht Stellung. 480 Larrabee Str., hinten.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Grocery und Butchershop. 4503 Wallace Str. fsa

Zu verkaufen: Saloon und Restaurant an der Dearborn Straße. Ausgezeichnetes Geschäft, Front an zwei Straßen. Rudowsky, 561 Ashland Block.

Zu verkaufen: Restaurant, gute Gegend, wegen 2 Geschäften. Miethe $10 die Woche. 472 Wells Str.

Zu verkaufen: Eine kleine Milchroute. $1.25. Vorzusprechen 309 W. Taylor Str. fsa

Zu verkaufen: Saloon mit Businesslunch. Adr. G. 693 Abendpost. dfsa

Zu verkaufen: Einer der besten Meatmarkets in Lake View. Günstige Lage, billige Miethe. Aug. Torpe, 160 North Ave. 11dzlw

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*



Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Bäckerei mit gutem Ofen und Store-Fixtures, billig zu vermiethen. Nehme Miethe in Waare heraus. 478 Centre Ave.



Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schönes möblirtes Zimmer, billig. 76 Blue Island Ave.

Bicycles, Nähmaschinen &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$20 kaufen gute neue „Higharm"-Nähmaschine mit fünf Schubladen; fünf Jahre Garantie. Domestic $25. New Home $25. Singer $10. Wheeler & Wilson $10, Eldridge $15. White $15. Domestic Office, 178 W. Van Buren Str., 5 Thüren östlich von Halsted Str., Abends offen. 7j*

Ihr könnt alle Arten Nähmaschinen kaufen zu Wholesale Preisen bei Alam, 12 Adams Str. Neue silberplattirte Singer $10. High Arm $12. Neue Wilson $10. Sprecht vor, ehe Ihr kauft. 23mz*

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nur $85 für ein schönes Cabinet Grand Upright Piano; nehme monatliche Abzahlungen wenn verlangt. Bei Aug. Groß, 682 Wells Str. 17dzlw

Nur $35 für ein schönes Rosewood Piano. Nachzufragen 512 Wells Str., Mittel-Floor. 17dzzlw

Zu verkaufen: Upright Piano, $125. Unterricht 3 Monate frei. 265 Clybourn Ave. modf

Nur $90 für ein schönes Cabinet Grand Upright Piano. Leichte Abzahlungen. 512 Wells Str., Mittel-Floor. 11dzlw

Eine Dame, welche Geld braucht, will ihr elegantes, sehr wenig gebrauchtes Piano billig für Baar verkaufen. 3612 Rhodes Ave. 13dzlw

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feiner schwarzer Anzug, nur wenig getragen, billig. Nachzufragen 352 Cornell Str., oben, oder unter Adr. A. 28 Abendpost.

Store-Fixtures jedweder Art für Grocerys, Delikatessen-, Zigarrenstores, Butchershops etc., sowie Oefen, Topwagen, Pferde und Geschirre. Billigster Platz. Julius Bender, 908 N. Halsted Str. Telephone North 865.

Zu verkaufen: Billig, gerade von Michigan gekommen, 2500 Weihnachtsbäume, 700 Kirchenbäume. Milwaukee und North Ave. mdfsa

Zu verkaufen: 2500 Weihnachtsbäume, 500 Kirchenbäume. Milwaukee Ave. und Robey Str. 11dzlw



Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 und 95 Fifth Ave., Zimmer 9, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, untersucht alle unglücklichen Familienverhältnisse, Ehestandsfälle u. s. w. und sammelt Beweise. Diebstähle, Räubereien und Schwindeleien werden untersucht und die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen. Ansprüche auf Schadenersatz für Verletzungen, Unglücksfälle u. dgl. mit Erfolg geltend gemacht. Freier Rath in Rechtssachen. Wir sind die einzige deutsche Polizei-Agentur in Chicago. Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags. 22m*

Löhne, Noten, Miethe und Schulden aller Art schnell und sicher kollektirt. Keine Gebühr, wenn erfolglos. Offen bis 6 Uhr Abends und Sonntags bis 12 Uhr Mittags. Deutsch und Englisch gesprochen. 21jp*
Bureau of Law and Collection, Zimmer 15, 167—169 Washington Str., nahe 5. Ave. H. Peterson, Mgr. — Wm. Schmitt, Advokat.

Geld schnell kollektirt auf Eure alten Noten, Judgments, Lohnansprüche und schlechte Schulden; Ihr braucht kein Geld für Gerichtskosten oder Gebühren; alle Geschäfte von tüchtigen Advokaten besorgt; durchaus geheim; Auskunft und Rath bereitwilligst gegeben. Schneidet dies aus. 128 LaSalle Str., Zimmer 6. Konstabler Reets. 8dzlmo

Löhne, Noten, Miethe, Kosthaus-Rechnungen und Schulden aller Art prompt kollektirt. Schlecht zahlende Miether hinausgesetzt. Beschlagnahme-Befehle ausgeführt. Physicians Collection Bureau. 95 Clark Str., Zimmer 509. 20klj

Jacksons System, Kleider zuzuschneiden, findet jetzt in den elegantesten Etablissements in Chicago Anwendung und verdrängt Karten, Maschinen und veraltete Systeme; Gewinner des Weltausstellungs-Preises für Einfachheit und Genauigkeit. Leicht zu lernen. Unsere Schüler erlangen hohe Preise oder gutzahlende Stellungen. Schüler machen während der Lehrzeit Kleider, Taylor Gowns u. s. w. Neueste französische Muster nach Maaß zugeschnitten. 209 State Str. 28aglj

Kleider gereinigt, gefärbt und reparirt. Hosen 40c, Handschuhe 5c, Dresses $1.00. Nicht abgeholte Anzüge und Winter-Ueberzieher zu verkaufen. Spottbillig — Färberei, 110 E. Monroe Str., Columbia Theater Gebäude. 22nolmo

Echte deutsche Filzschuhe, ein passendes Weihnachtsgeschenk, in jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 10dz2w

Drei sehr schlechte Stellen in irgendwelchem Dache reparirt für $3.50 und garantirt für 3 Jahre. The Raymaker Roofing Co., 463 W. Lake Str., Tel. W. 9. 14dzlw

Frau E. Sten wird gesucht. 1185 Lincoln Ave. dfsa

Patente erwirkt. Patentanwalt Singer, 56 5. Ave.*

Heirathsgesuche.
Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.

Heirathsgesuch: Ein häuslich gesinntes Mädchen, 24 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines guten fleißigen Mannes zu machen. Hat kein Vermögen, wird aber etwas von den Eltern später bekommen. Nur ernstgemeinte Briefe werden angenommen. Adr. G. 602 Abendpost.



Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Nr. 601—603 Evergreen Ave., halber Block östlich von Humboldt Park, mit Asphalt gepflasterte Straße. A. Radisa, 1242 Milwaukee Ave. fsa

Zu vertauschen: Drei Farmen, 120 Acker mit Stock und Maschinen, 300 und 160 Acker ohne Stock. Jas. Penny, 198 Hastings Str., Chicago. dfsa

Zu verkaufen: Billig, 40 und 70 Acker Farmen, Stock, Crops, Maschinen, muß verkaufen, brauche Geld, ein Drittel Baar. Jas. Penny, Eigenthümer, 198 Hastings Str., Chicago. dfsa

Zu vertauschen: Zwei gute Farmen gegen Chicago Grundeigenthum, von 120 Acker, und eine von 160 Acker, mit Haus, Stall und anderen Gebäuden, im besten Theile Wisconsins. Ulrich, Zimmer 1407, 100 Washington Str. 15dz*

Zu verkaufen: Bargain, Haus und Lot in der besten Geschäftslage, an E. North Ave. Aug. Torpe, 160 North Ave. 11dzlw

Farmen, Häuser und Lotten zu verkaufen oder zu vertauschen. Geld zu verborgen. 4—6%, theils ohne Kommission. H. C. Peo, 349 N. Winchester Ave., einhalber Block nördlich von W. Chicago Ave. Office-Stunden 7—10 Uhr Morgens, 5—8 Uhr Abends. 30az*



Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Chicago Mortgage Loan Co.,
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19,
verleiht Geld in großen oder kleinen Summen, auf Haushaltungsartikel, Pianos, Pferde, Wagen, sowie Lagerhausscheine, zu sehr niedrigen Raten, auf irgend eine gewünschte Zeitdauer. Ein beliebiger Theil des Darlehens kann zu jeder Zeit zurückgezahlt und dadurch die Zinsen verringert werden. Kommt zu mir, wenn Ihr Geld nöthig habt.
Chicago Mortgage Loan Co.,
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19. 11az*

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lebens-Versicherungs-Policen, Diamanten, Uhren und Schmucksachen aller Art.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French,
10aplj 128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Anleihen von $15 aufwärts an Möbel, Pianos, Pferde, Wagen etc., von Privat-Person, zu weniger als regulären Raten; die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz; Ihr könnt das Geld denselben Tag, an dem Ihr vorsprecht, haben, und Bezahlungen können wie es Euch paßt gemacht werden. Eure Anleihe ist durchaus privat; keine Referenzen verlangt. Sprecht vor und holt Euch unsere Raten, ehe Ihr anderswo borgt. Alle Geschäfte können in Deutsch abgemacht werden. 69 und 71 Dearborn Str., Zimmer 28, Ecke Dearborn und Randolph Str. 27o*

$20 bis $1000 zu verleihen an Leute in besseren Stande, auf Möbel und Pianos, ohne dieselben zu entfernen, auch auf Lagerscheine und sonstige persönliche Werthsachen, zu den niedrigsten Raten, in Summen nach Wunsch, an monatliche Abzahlungen. Geschäfte verschwiegen. Sprecht bei uns vor, ehe Ihr anderswo hingeht. O. C. Boelcker, Leih-Agent, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 31. Deutsches Geschäft. 4jplj

Wozu nach der Südseite gehen, wenn Ihr billiges Geld haben könnt auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Lagerhausscheine, von der Northwestern Mortgage Loan Co., 465—467 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave., über Schroeders Drugstore, Zimmer 53. Offen bis 6 Uhr Abends. Nehmt Elevator. Geld rückzahlbar in beliebigen Beträgen. 27malj

Louis Freudenberg verleiht Geld auf Hypotheken von 4½ Prozent an, theils ohne Kommission. — Zimmer 1614 Unity Building, 79 Dearborn Str. Nachmittags 2 Uhr. Residenz 42 Potomac Ave., Vormittags. 23ag*

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos und sonstige gute Sicherheit. Niedrigste Raten, ehrliche Behandlung. 534 Lincoln Ave., Zimmer 1, Lake View. 20mz*

Geld ohne Kommission. Eine große Summe zu 6 Prozent zu verleihen. Ebenfalls Geld zu 5 und 5½ Prozent. Bau-Anleihen zu gangbaren Raten. O. O. Stone & Co., 206 LaSalle Str. 15m*

Geld zu verleihen zu 5 Prozent Zinsen. L. F. Ulrich, Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, Room 1407, 100 Washington Str., Steuerzahler Schutz-Verein. 17fe*

Zu verleihen: Geld ohne Kommission zu 5½ und 6 Prozent. Chas. H. Fleischer u. Co. 79 Dearborn Str., R. 431—436. 11dzlmt

Ohne Kommission Geld zu verleihen auf Grundeigenthum von 4 Prozent an. R 4, 59 N. Clark Str., Charles Stiller. —18dz

Zu leihen gesucht: $800 auf Privatweg, für Mitte nächsten Januars (erste Hypothek). Dreifacher Werth. Adr. J. 610 Abendpost. fsa

Zu leihen gesucht: $1200 oder $1500 auf gute Sicherheit. Privat. John F. Martin, 428 Alma Str., Austin. fsa

The Equitable Trust Co., 185 Dearborn Str.
Geld zu verleihen auf verbessertes Grundeigenthum zu gewöhnlichen Raten. The Equitable Trust Company, 185 Dearborn Str. 15jllj

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Webster Musik-Schule,
495 N. Clark Str.
Wir garantiren erfolgreichen Unterricht in Mandoline, Banjo, Guitarre in zehn Lektionen. — Ebenfalls Unterricht für Piano und Violine. Halbe Raten für Alle, die bis zum Sonntag anfangen und in unserem großen Konzert spielen werden. Instrumente werden Anfängern frei geliehen. Weihnachts-Bargains in Musik-Instrumenten aller Art. 495 Clark Str. Offen täglich von 10 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr. 4dzlm

Gründlichen Zitherunterricht ertheilt H. Herz, 1053 W. 12. Str., nahe Ogden Ave. 27jährige Erfahrung als Zitherlehrer. 11dzlm

Prof. A. J. Oßwald, hervorragender Lehrer an Violine, Piano, Zither, Mandoline, Guitarre. Lektion 50c; Instrumente geliehen. 909 Milwaukee Ave. 29jp*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Henry Bode,
Rechtsanwalt und Notar.
95 Dearborn Str.
Einziehung von Erbschaften; Nachlaßsachen; Anleihen auf Grundeigenthum. 11aplj

Fred. Plotke, Rechtsanwalt.
Alle Rechtssachen prompt besorgt. — Suite 844—848 Unity Building, 79 Dearborn Str., Wohnung 105 Osgood Str. 28no*

— Henry Leist, Rechtsanwalt. —
Früher deutscher Richter.
Zimmer 1007 Ashland Block, 59 S. Clark Str. 13o*m

Julius Goldzier. John L. Rodgers.
Goldzier & Rodgers, Rechtsanwälte
Suite 820 Chamber of Commerce,
Südost-Ecke Washington und LaSalle Str.
Telephon 3100.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geschlechts-, Haut- und Blutkrankheiten, sowie alle anderen chronischen Leiden schnell, sicher und dauernd geheilt. Satisfaktion garantirt. Dr. Ehlers, 108 Wells Str., nahe Ohio Str. 15jn*

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt von Wittwe-Saloon gutgehendem Saloon. Adr. G. 685 Abendpost.

Verlangt: Ein fleißiger deutscher Mann zum Arbeiten in einem Fabrikationsgeschäft. Muß $300 haben, um sich daran zu betheiligen. Beste Sicherheit gegeben. Antworten erbeten unter J. H. 29 Abendpost.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Nordwestseite.

Südwestseite.

Südseite.

Town of Lake.

H. Krause 5324 S. Ashland Ave.
Wm. Hunnershagen, 4704 Wentworth Ave.

Außerhalb Chicagos und in den Vorstädten.

Villa Flammand.

Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

Die beiden Herren waren unterdeß rüstig weiter geschritten.

„Wir müssen fast die halbe Stadt umgehen, wenn wir nicht durch die Straßen wollen!“ hatte Albert erklärt.

„Jede halbe Stunde länger, die wir allein sind, ist mir erwünscht,“ erwiderte Udo herzlich. „Nachher habe ich doch nichts mehr von Dir, man weiß, wie unausstehlich Brautpaare sind, gehen wir also den möglichst weitesten Weg zu Eurem Hause,“ hatte Hauptmann Sonderfeld gesagt.

Sie hatten sich Zigarren angezündet und schritten plaudernd dahin, beide in bester Stimmung.

Udo Sonderfeld konnte nicht aufhören zu fragen und Albert antwortete gern, dabei aber immer wieder auf Annitta zurückkommend, so daß sein Freund in der That neugierig wurde, die junge Braut kennen zu lernen.

Ein alter Mann, den sie im Zwielicht kaum noch erkennen konnten, begegnete ihnen und fragte: „Sie sind wohl meinem Sohne Wilhelm nicht begegnet, Herr Flammand?“

„Ah, Sie sind's, Herr Littmer? Ihrem Sohn? Ist er denn zurück? Nicht mehr in Paris? Ich hörte doch —“

“Ja, ja, er ist nur zum Besuch gekommen!“ murmelte der alte Mann und schritt, wie in Unruhe und Sorge, schon weiter.

„Wer war doch das?“ fragte Udo Sonderfeld, der als Schüler mehrere Jahre das Ankensteiner Gymnasium besucht hatte und daher die meisten älteren Ankensteiner noch kannte.

Albert gab Auskunft und setzte hinzu:

„Der Sohn soll ein tüchtiger Musiker sein, — aber — ich meine gehört zu haben, ein überspannter Mensch. Er scheint bei seinen Eltern zum Besuch zu sein.“

Das Mondlicht — obwohl der ganze Himmel mit Wolken bedeckt war — gab doch eine gewisse Helle; sie langten bald bei der Villa an, die wegen des beabsichtigten Festes heute im Innern wie nach Außen ihren höchsten Glanz entfaltete.

Die Freitreppe mit der breiten Platform war mit Lorbeer- und Oleanderbäumen besetzt, die sonst ziemlich kahle Hausflur vom Gärtner mit Blumen aus seinem kleinen Gewächshause dekorirt.

Man sah durch offenstehende Thüren in die Staatszimmer, wo sich die von ihren Hüllen befreiten, jetzt schon angezündeten goldenen Kronleuchter, die Meubles und Teppiche bunt genug ausnahmen.

Dennoch machte das Ganze bei Licht einen leidlich guten und vor allem einen reichen Eindruck. Lohndiener und das Gesinde des Hauses eilten noch geschäftig hin und her; angenehmer Duft aus den unteren Regionen aufsteigend, verhieß ein opulentes Souper, wie es der Würde des Tages und dem Reichthum des Gastgebers entsprach; in einem Seitenzimmer waren enorme Flaschen-Batterien aufgefahren.

Der Hauptmann Sonderfeld kannte noch alles hier; es hatte sich fast nichts geändert. Albert führte ihn die teppichbelegte Treppe hinan in das große, hübsch eingerichtete Gastzimmer, welches für ihn bestimmt war.

„Du mußt die Meinen entschuldigen, wir haben das ganze Haus voll Besuch zu erwarten, natürlich aus der Stadt, alles, was zu unserm Kreise gehört. Die Damen werden Toilette machen, sonst riefe ich wenigstens Carola, Dich zu empfangen, aber das alles soll später in schönster Form nachgeholt werden,“ entschuldigte Albert Flammand und man sah ihm die Freude und das Glück an. „Verzeih, daß ich Dich jetzt allein lasse, auch ich muß die Festkleider anlegen,“ setzte er noch hinzu. „Apropos!“ kehrte er wieder um: „Im Programm für heute steht auch ein Fackelzug der Fabrikarbeiter, nebst bengalischem Zauber und Böllerschüssen. Ohne einiges Geknalle und einige sentimentale Lieder des Arbeiter-Gesangvereins, dessen Mitglied ich selbstverständlich bin, geht es nicht ab hier zu Land, man wird mich wohl auch „anreden“ und ich werde antworten, also — lebewohl und vogue la galère!“

Mit einem letzten freundlichen Nicken eilte er fort und Sonderfeld sah ihm nach mit einem Gesicht, in dem sich etwas wie Rührung spiegelte.

„Der gute, liebenswürdige Bursche! Wenn das Mädchen ihn nicht glücklich macht, so taugt sie nichts, denn man kann ja gar nicht anders, man muß ihn lieben!“ sagte er leise zu sich selbst und sah sich noch einmal in seinem Zimmer um.—Auch in diesem herrschte das „Zu viel“, welches das Haus ungemüthlich machte. Das Auge fand keinen Ruhepunkt, selbst der Brüsseler Teppich hatte ein zu lebhaftes Muster. Indeß, über dem allen lag doch hier vorherrschend die behagliche Stille und muthete den heute nicht zur Kritik geneigten Sonderfeld angenehm an.

Es war ihm lieb, noch Zeit und Ruhe zu haben, als er seine Toilette ziemlich langsam gemacht, und er wollte eben den Kopf zu einem kurzen Schläfchen in die Polster des Sessels sinken lassen, als ein schüchternes Klopfen an der Thür, nachdem es sich zum zweiten Male wiederholt, da er es erst unbeachtet gelassen, ihn aufschreckte.

Auf seinen Ruf öffnete diese Thür sich zögernd und nur so weit, um einer kleinen, fast zwerghaften Dame, welche in auffällig helle und kontrastirende Farben gekleidet war, knapp den Eingang zu gestatten.

„Tante Dora! Fräulein Mellborn! Wie außerordentlich gütig, mich hier aufzusuchen!“ rief Udo Sonderfeld aufspringend,

Das ältliche Frauchen — denn der Ausdruck Dame paßte auf Fräulein Dora Mellborn nun einmal durchaus nicht, trotz ihrer lavendelfarbenen Seidenrobe mit ellenlanger Schleppe und trotz der hochrothen, prächtigen Schleifen an ihrem Busen und dem spitzenstarrenden Kopfputz — das ältliche Frauchen hatte sich durch die Thürspalte gequetscht, den dicken Kopf weit vorgebogen und die Blicke scheu und suchend durch das Zimmer fahren lassen; jetzt stand es, winzig wie ein Kind, vor ihm, das nichtssagende Gesichtchen, in dessen Mitte jedoch eine große scharfgebogene Nase thronte, zu ihm aufhebend, als müsse es an einem Thurme emporblicken. Tante Doras grellblaue, stark hervortretende Augen sahen ihn mit komischer Verschämtheit an und dann sagte das gute alte Mädchen in entschuldigender Weise aber nicht ohne Pathos: „Außerordentliche Fälle erheischen außerordentliche Maßregeln! Sie werden sich daher nicht wundern dürfen, lieber Herr Hauptmann —“

„Aber Fräulein Mellborn, Sie sagten früher, wenn Sie mich glücklich machen wollten: Udo —“ unterbrach er sie, sich zu ihr niederbeugend und ihre kleinen Hände — hübsche kleine Hände! — an die Lippen ziehend, eine Huldigung, welche der kleinen Tante ein süßes, dankbares Lächeln entlockte.

„Nun, so sei es also: Lieber Udo! Aber Sie sind jetzt so groß und stattlich geworden, ein so stolzer schöner Mann, wirklich ich weiß doch nicht, ob ich Udo — schlichtweg Udo sagen darf wie früher?“ zierte sich das kleine Fräulein.

„Gewiß, Sie dürfen, Tante Dora! Sehen Sie, ich kann mich von den Sitten unserer gemeinsam verlebten schönen Jugendzeit gar nicht trennen, für mich bleiben Sie Tante Dora, die beste, liebste und gütigste aller Tanten und warum soll ich aus meinen Gefühlen ein Hehl machen? Die ganze Welt weiß ja doch, daß meine Liebe und Verehrung —“

„Du meine Güte, er ist noch genau derselbe Schelm, der er früher war!“ kreischte Tante Dora lachend und sich die Händchen vor lauter Entzücken reibend. Sie wollte ihm einen Klaps geben, reichte aber nur bis an seinen Magen und er entzog sich ihrer Liebkosung, indem er sie ohne weiteres wie eine Puppe auf das Sopha drückte und sich in den Sessel dicht davor warf.

„So — nun ist alles in Ordnung und nun sagen Sie, Tante Dora, welche außergewöhnliche Maßregeln es sind, von denen Sie bei Ihrem gesegneten Eintritte redeten?“

„Nun, natürlich, daß ich zu einem jungen Manne auf das Zimmer gehe!“ erklärte Tante Dora schämig, setzte aber gleich hinzu, als müsse sie hier an dieser Stelle sofort dem Tadel einer ganzen Welt Trotz bieten: „Ich gehöre nicht zu diesen armseligen Naturen, welche in großen Augenblicken nicht hinweg können über die Regeln des Anstandes und des Decorum! Mag es unpassend sein, sagte ich mir, die gebieterische Nothwendigkeit erheischt ein Opfer, und welche Liebe wäre das, die vor Opfern zurückschreckte?“

Udo Sonderfeld sah Tante Dora mit seinem strahlendsten, amüsirtesten Lächeln an. Er kannte sie und hatte sie gern, obwohl er jetzt wie früher rücksichtslos über sie lächelte und lachte und sie hänselte, ohne daß sie es merkte. Es war Tante Doras Schicksal, immer lächerlich zu sein, und doch die nachsichtige Lieb Aller zu besitzen, welche sie kannten, denn sie war von unerschöpflicher Güte.

„Der Gott der Liebe kennt seine edelste Priesterin!“ sagte er, und obwohl im Grunde ein gewisser Ernst in seinen Worten lag, so gab er sie doch als Neckerei und Tante Dora kannte es nicht besser, wollte auch gar nichts Anderes von ihm.

Sie lachte mit, brach dann plötzlich ab, legte ihr kleines, dummes Gesichtchen in ernsthafte Falten, blickte mit einem Versuch, eine imponirende Würde zu behaupten, aus den großen vorstehenden Augen sanft an ihrer Hakennase herab und sagte langsam: „Als der verlorene Sohn des Evangeliums heimkam, konnte er direkt vor seinen Vater treten, denn der war ein sanfter, liebevoller Mann; mein Schwager Flammand aber —“

Sie sprach, als sei jener erst genannte Vater ihr persönlich genau bekannt gewesen. Udo Sonderfeld aber ließ sie nicht ausreden, er errieth plötzlich Alles, sprang auf und rief lebhaft:

„Philipp ist hier? Philipp sucht Versöhnung mit seinem Vater?“

„Ja, und Sie sollen der Vermittler sein, denn mein Schwager ist ein harter, eigensinniger Mann und Philipp ist ein Trotzkopf! Carola hat nicht nachgelassen mit Bitten, hat heimlich immer mit Philipp korrespondirt, und nun ist er bei ihr und sie wollten eben Beide hinunter zum Vater, da kam unerwartet Herr Klarfeld, der reiche Maschinenfabrikant, und mein Schwager ist nun mit seinem alten Geschäftsfreunde bei den neuen Maschinen. Und dazu beginnt gleich die Gesellschaft! Großer Gott! Ich glaube, ich höre schon einen Wagen — und da sagte ich — da dachte ich —“

„Weiß Philipp, daß ich hier bin?“ rief abermals ungeduldig Udo Sonderfeld, denn der zweite Sohn Johann Eberhard Flammands hatte ihm noch immer näher gestanden, als Albert, der ältere, vielleicht, weil Philipps Charakter mit dem seinigen entsprach.

„Nein,“ sagte Tante Dora mit ihrem erhabensten Wesen, „die Carola und er hatten sich eingeschlossen — er kam erst vor einer Viertelstunde, und, ich fürchte, in gereizter, heftiger Stimmung. Ich war in größter Sorge, das können Sie denken, bis Albert soeben kam und mir meldete, daß er Sie, lieber Udo, abgeholt von der Bahn. Er war so freudevoll und hatte gleich so viel mit der lieben Annita zu reden. Wir sind übereingekommen, daß er nichts von der Aufregung dieser Stunde wissen soll — es ist heut sein Freudentag und den wollten wir ihm nicht stören — und da — da dachte ich: Jetzt giebt mir einen Menschen, weise Vorsicht! und plötzlich fiel mir ein, Sie, Udo, könnten mit Philipps Vater reden — und mit Philipp! Ich rief Carola durch die Thür zu — — Großer Gott, da klingelt es — ich muß hinab — die Gäste kommen —“ unterbrach sie sich.

Tante Dora zog ihre Spitzenmantille fester um ihr eckiges, kleines Figürchen, sie fühlte nicht entfernt ihren Mangel an Schönheit, sondern hielt offenbar trotz ihrer Jahre sich noch für eine anmuthige Erscheinung und in dieser Selbsttäuschung lag ein großer Theil ihres spärlich bemessenen Glücks. Sie huschte zur Thür und wollte sich in ihrer gewohnten Art wieder hinauszwängen, als diese aufflog und neben einem weißgekleideten, schlanken Mädchen mit klaren lebensfrohen Augen ein kräftiger junger Mann in Udo Sonderfelds Alter, aber mit finsterem verbissenen Gesichtsausdruck und tief dunklen, düster blickenden Augen erschien. Sein kurz geschorenes, dichtes Haar von dunkler Farbe und der dunkle starke Bart gaben ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit Sonderfeld, man hätte diese beiden viel eher für Brüder halten können, als Philipp und den blonden, fast weichlich aussehenden Albert.

Die Geschwister traten hastig ein.

„Carola! Philipp! Udo!“ begrüßten sie sich herzlich und dazwischen rief Tante Dora in ängstlicher Hast: „Er weiß alles, ich habe ihm alles gesagt. Thue Recht und scheue Niemand, dachte ich und eilte hier her! Aber nun komm, Carola, hörst Du — die Wagen fahren vor, die Gäste nahen! Unerbittlich ruft uns die Pflicht.“

Und mit einer Miene, als gelte es, sich in dieser Minute, dem Rufe der Pflicht getreu, in den gewissen Tod zu stürzen, so schritt Tante Dora mit affektirter vornehmer Nonchalance ihre rauschende Schleppe aufnehmend, hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bernstein-Welt.

Wenn sich eine neuerliche Nachricht aus dem benachbarten Britisch-Columbia bestätigt, so ist dort an dem östlichen Gestade der Wasserstraße von Georgia, besonders an den Ufern des Sayhusp-Creek unfern seiner Mündung in die Jervis-Bucht, Bernstein genug zu finden, um die Bedürfnisse der Pfeifenmacher der ganzen Welt auf wenigstens hundert Jahre zu decken.

Das würde von großer Wichtigkeit sein. Denn bisher bildete bekanntlich die Ostsee-Küste die einzige Hauptquelle für die Versorgung der Welt mit Bernstein. Sollte jetzt eine große amerikanische Quelle hierfür erschlossen sein, so könnte dies weittragende industrielle Folgen haben. Natürlich ist diese Kunde geeignet, bei uns wenigstens ein lebhafteres Interesse an diesem merkwürdigen Stoff wachzurufen.

Bernstein ist ein fossiles Harz, die Ausschwitzung einer Gattung Fichte, welche längst ausgestorben ist, aber vor Hunderttausenden von Jahren in großen Mengen an gewissen Küstengegenden gewachsen sein muß. Durch Küstensenkungen gelangte dieses, in Sümpfen und im Waldboden angehäufte Harz unter das Meer, wenigstens unter Salzwasser, und machte hier einen besonderen Verhärtungs-Proceß durch.

Eine besondere Berühmtheit erlangte der Bernstein dadurch, daß häufig in ihm Vertreter, ebenfalls ausgestorbener Thier- und Pflanzengattungen, wunderbar gut erhalten, sich eingebettet zeigen. Mehr als 200 Gattungen thierischen und pflanzlichen Lebens hat man solcherart conservirt gefunden, und manche der betreffenden Stücke haben einen außerordentlich hohen Werth für Sammler. Man kann gespannt sein, was in dieser Beziehung der Bernstein von Britisch-Columbia aufweisen mag.

Bernhard Pollini.

Hamburg, 30. Nov.

Der Tod Bernhard Pollini's, des vielgenannten und einflußreichen Großkaufmannes in Sachen des Theaters und der Musik, beschäftigt augenblicklich, man kann sagen, das ganze Hamburg. Die Theater haben Halbstock geflaggt, die Opernsänger und die Armee von dramatischen Künstlern, deren Pollini bedurfte, um seine drei Theater in Hamburg-Altona in dem Preste zu erhalten, das seinen imposanten Geschäftsbetrieb auszeichnete, spazieren in Cylinderhüten und Trauerfloren am Jungfernstieg. Pollini starb ganz plötzlich am Herzschlage, nachdem er noch zwei Akte der „Meistersinger“ im Stadttheater sich angehört. Plötzlich, aber nicht unerwartet, trat ihn der Tod an. Seit längerer Zeit war Pollini leidend, und die ungeheuren Verluste — man spricht von Millionen —, die der unternehmungslustige, von einem gigantischen Erwerbstrieb beseelte Mann vor etwa zwei Jahren in Goldspeculationen an der Börse verloren, haben seiner Gesundheit einen so schweren Schlag zugefügt, daß sein Leben seitdem an einem Faden hing. Nun ist dieser Faden gerissen. Pollini war ein viel bewunderter und ein viel angefeindeter Mann, wie jeder andere, der große Erfolge sich errungen. Um die Hamburger Oper hat er sich jedenfalls große, ja, außerordentliche Verdienste erworben. Als er 1874 die Direction des Hamburger Stadttheaters übernahm, fand er das seiner Leitung anvertraute Institut in den denkbar traurigsten Verhältnissen. Ein schlechtes Gebäude, mittelmäßige Kräfte, einen verbrauchten Fundus und vor allem keine Abonnenten. Die Hamburger gingen damals überhaupt wohl nur aus Verzweiflung in die Oper. Pollini wußte zunächst die Protection einflußreicher Persönlichkeiten zu erwerben; Senatoren, ja selbst der souveräne Bürgermeister boten ihm die Hand. Man warb für ihn Abonnenten, der Staat gewährte ihm einen beträchtlichen Zuschuß. Er selbst griff mit unermüdlicher Energie in das stillstehende Rad: er verpflichtete sich vorzügliche Künstler, er organisirte mit Scharfsinn und von seiner bemerkenswerthen geschäftlichen Klugheit, seiner diplomatischen Gewandtheit unterstützt, brachte er die Oper in Kurzem auf eine bis dahin ungesehene Höhe, gab er seinem Institut eine künstlerische Leistungsfähigkeit, die die Hamburger Oper in die vorderste Reihe der europäischen Operntheater rückte und dem als Kunststadt übel beleumdeten Hamburg den Ruf einer Theaterstadt erster Größe sicherte. Das Prinzip Pollini's war, zu den höchsten Preisen jene Künstler an sich zu fesseln, die das Publikum am meisten packten und enthusiasmirten. Es kam ihm weniger auf den Grad ihrer künstlerischen Vollkommenheit, als vielmehr auf die äußere Suggestion ihrer Kunst an, auf den Effect, auf die Kassenberichte. Er war als Direktor immer der Impresario, als welcher er seine Laufbahn begonnen. Er zahlte ungeheure Gagen: 30-000 Mark der Klafsky, an andere sogar 60,000 Mark. Aber keineswegs bedingungslos: die Künstler wurden dafür man möchte sagen sein Eigenthum; jederzeit standen sie dem Direktor zur Verfügung; er schickte sie heute nach Moskau, morgen nach London, und die hohen Honorare, die seine Geschäftsreisenden verdienten, flossen zum großen Theil, wenn nicht ganz, in seine Tasche. Es war das Verhältniß des „Commis voyageur“ zu seinem Principal. In der Wohnung einer berühmten Sängerin habe ich ein Bild Pollinis gesehen, das die Widmung trägt: Frau Schumann-Heink „von ihrem Brodherrn“. So wurden ihm selbst die theuersten Künstler die billigsten. Sie waren seine beste Capitalanlage. An H. Bötel z. B. hat Pollini Jahre hindurch auswärts die ganze Gage verdient, die er ihm zahlte. Des Ehrentitels „der große Handelsmann im Norden“ hat er sich jedenfalls würdig gezeigt. Bernhard Pollini wurde am 16. December 1838 zu Köln geboren, als Sohn eines Optikers. Sein Familienname lautete Pohl. In jungen Jahren wandte er sich der Bühne zu; in künstlerisch untergeordneten Stellungen war er als Sänger thätig. Aber er entdeckte bald seinen eigentlichen Beruf: als Impresario stellte er sich an die Spitze einer italienischen Gesellschaft, wurde darauf selbstständiger Unternehmer in Lemberg; nach einem kurzen Kapellmeisterintermezzo in Rußland schwang er sich zum Director der italienischen Oper in Petersburg und Moskau empor; in dieser Stellung häutete er sich zu dem Ideal eines Impresario durch. Ueber ganz Europa spannte er seine Fäden; immer auf der Suche nach Neuem, nach Sensationen, diente er dem eigenen Vortheil, indem er dem Publikum diente. Nachdem er 1874 das Hamburger Stadttheater übernommen, das er schnell zu hoher Blüthe brachte, zog er das benachbarte Stadttheater von Altona in den Kreis seiner Thätigkeit, für seine Künstler freilich ein Danaergeschenk: Feiertage gab es von nun an für sie nicht mehr. Wurde im Stadttheater eine Oper gegeben, so beschäftigte er seine Schauspieler nach dem Grundsatz: Müßiggang u. s. w. in Altona. 1895 kaufte er von dem alten Maurice das Thaliatheater. Vom Schauspiel verstand er eben nicht viel, und mit dem Thaliatheater hatte er sich eine Last auf die Schultern geladen, die ihn drückte. Als wenn nicht auch das Schauspiel einen ganzen Mann verlangte. Für ihn aber war das Schauspiel nur ein Nebenher, ein fünftes Rad am Wagen. Es war ihm mit dem Erwerb des Thaliatheaters mehr um das Theatermonopol in Hamburg, als um die Kunst und die Tradition dieses Hauses zu thun. Pollini war und blieb eben der Opern-Impresario Zeit seines Lebens. Und als solcher erntete er Gold und Ruhm: er besaß Orden in Menge, und besonders stolz war er auf den ihm vom Schweriner Hof verliehenen Titel eines Hofraths, der ihm nach einem echten Impresario-Stückchen verliehen worden war. Als nämlich gelegentlich eines kaiserlichen Besuchs in Schwerin Wagner's Lohengrin als Festoper aufgeführt werden sollte, erkrankte plötzlich die Darstellerin der Elsa. Peinliche Verlegenheit der Intendanz. In letzter Stunde telegraphirte man an Pollini. Dieser holt sich seine beste Elsa, setzt sie in einen Extrazug, schmückt sie, putzt sie heraus, während der Zug ohne Aufenthalt dahinbraust, nimmt mit ihr nochmals die Partie durch; man kommt in Schwerin an. Er stellt seine Elsa auf die Bühne; vollständiger Sieg. Die Belohnung für diese That war der Hofrath. Im Sommer 1897 hatte sich Pollini in zweiter Ehe mit der Coloratursängerin Bianca Bianchi in München vermählt.

— Unangenehme Variation. Mandelblüh (Geldverleiher: Ja ja, immer nur schöne Worte, Herr Süffelmeyer, aber niemals ä Geld für mich. Süffelmeyer: Ich kann Sie auch mit häßlichen Worten abfertigen, wenn Sie es gerade wollen. Marsch hinaus, elende Wucherseele, und komme mir ja nicht früher unter die Augen, Du Lumpenkerl, als bis ich einmal wieder Geld habe!

Weihnachts-Koffer und Handtaschen.

Besucht unser riesiges Koffer-Dept., Südende Basement. Wir führen das vollständigste Lager in Koffern und Reisetaschen in der Stadt und zu unseren wohlbekannten niedrigen Preisen.



Grain Leder Club Taschen für Damen—volle Auswahl. Patent gepreßter Rahmen, Nickel-Beschlag, Sliding Schloß, Snap Catches an den Seiten, mit Tuch gefüttert, Größe 12 Zoll, regulärer Preis $2.25 ..... **95c**

Gladstone Reisetaschen für Herren—von starkem Leder gemacht—2 Sohlenleder Riemen—Messing Schloß und Seiten-Klammern, gerollter Leder-Griff—in Oliven-Farbe—regulärer Preis $4.00 ..... **$1.79**

Eine Muster-Partie—Shopping oder Reisetaschen für Damen und Männer—in allen Farben und Größen—von echtem Alligator-, Grain- und Seal-Leder, Leinen oder Leder gefüttert, überzogenes Gestell—Nickel oder Messing Schloß und Klammern—gerollte Leder-Griffe — in den neuesten Facons von Oxfords, Clubs, Cabinet oder Gladstones—regulärer Preis $5.00 bis $8.00—unser Preis **$3.85**

Dreß-Anzüge-Kästen — für Herren — mit holländischem Leinen gefüttert—Stahl-Gestell, Messing Schloß und Klammern und Leder-Griffe—in Olivenfarbe—regulär $6.50 ..... **$2.25**

Basement.

Sensation in Schuhen.

Preise, welche morgen schnelle Verkäufe zu einer Thatsache machen werden.

Box Calf Schnürschuhe für Männer, mit schweren Doppelsohlen und neuen College und Coin Zehen, regulärer Preis $3.50 ..... **$2.45**

Lohfarbige Box Calf Winterschuhe für Männer, mit schweren Doppelsohlen, die modernsten Schuhe — Gummischuhe überflüssig — gewöhnl. Preis $4.50 **$2.45**

Casco Calf Männerschuhe—nahtlos, genäht —Handarbeit — Schnür- u. Congreß-Facon — Yale, Harvard u. Coin Zehen—werth $3.00 ..... **$1.95**

Casco Kalbleder Schnürschuhe f. Knaben, nahtlos, genäht, College Zehen. Dongola Tops—garantirt ganz solides Leder und $2.00 werth **$1.25**

Damen-Stiefel für Schlittschuhlaufen u. Promenade—braun lohfarbig u. Willow—Ox Blood Calf—handgenäht, Welt Sohle—auf College Zehen Leisten gemacht—wirklicher Werth $4.00 ..... **$3.**

Feine Schnür- u. Knöpfschuhe f. Frauen, Vici Kid, biegsame Sohle—Coin u. College Toe Leisten—der beste Schuh in Chicago für **$1.98**

Dongola Kid und Box Calf Schuhe für Kinder— schwere Sohlen für den Schulgebrauch—Größen 8 bis 11—werth $1.50 ..... **98c**

Dongola Kid Knöpf-Schuhe für Kinder—handgenäht—Größen 4 bis 8—Patent Tips—reguläre 90c Waare **59c**

Beaver Pantoffeln für Damen — Filz-Sohlen, Sammt besetzt, für kalte Füße, regulärer Preis 70c **39c**

Main-Floor—Nördliche Mitte.

Schirme u. Stöcke für die Feiertage.

Follmer Clogg Schirme in 3 verschiedenen Preisen einschließend der Lot 1—Taffeta Seide und Seiden Serge Gloria Schirme—Stahl rods, case und tassel, Close roll—Assortment von eleganten Naturholz-Griffen — Silber besetzte Horn und Pearl Griffe — gute $2 und $1.50 Werthe für $1.25 und **95c**

In Lot 2.—Männer- u. Frauen 26 u. 28 zöll. Taffeta Seiden-Schirme, Auswahl von fein decorirten Dresden Griffen, feine Pearl und hübsche mit Sterling Silber besetzte Griffe, eine endlose Auswahl—$3 bis $4 ist was sie werth sind **$1.98**

In Lot 3.—Männer- und Frauen- 26 & 28 zöll. feinste reinste Twilled Seide und reinste Se den Tape-edged Taffeta Schirme—schwarz und farbig—Stahl rods—eng gerollt—wundervolle neue Dresden Griffe in Sterling Silber, Elfenbein besetzt, Horn und Pearl—Sterling Silber eingelegt—3 Ball Tiger Augen—Gold beschlagene Onyx Posts Englisch Stags und Christal Jewel Set Griffe—die neueste Pariser Mode—werth $6, $7 und $8 ..... **$3.98**

1500 Spazierstöcke, einschließend eine Sammlung von importirten hochfeinen französischen und englischen Novelties—prachtvoll gravirt—mit eleganten silberbeschlagenen echten Elfenbein-Verzierungen—feinste Bockhörner—eingelegte französische Horngriffe — feine silberbeschlagene Congos — fancy Holzstöcke, Werthe bis zu $12, rangiren in den folgende Preis-Partien für morgen, $3.98, $1.48, 98c und **39c**

Main Floor—südlich.

Kraftvolle Grocery-Offerten.

Der Thee-Verkauf der Zeit—die größte je bekannte Thee-Offerte.

Fancy B. F. japanesischer Thee—weltbekannt für seinen köstlichen und delikaten Geschmack—Tausende kaufen ihn, weil er der beste 35c Thee im Markt ist—geht morgen zum Verkauf zu einem herabgesetzten Preis—5½ Pfund $1.00—das Pfund **19c**

French dreßed Hühner, das Pfd.	7½c	O. G. Java u. Mocha Mischungen, 4 Pfd. f. $1, das Pfd.	26c
Frische Bulk Austern, das Quart, 25c, das Pint	13c	Fancy Süß-Kartoffeln, das Pfd.	2c
Full Cream Wisconsin Käse, das Pfd.	10c	Cape Cod Cranberries, das Quart	7c
Armours Mince Meat, das Packet	7c	Fancy Navel Orangen, das Dutz	25c
Feine gemischte Nüsse, das Pfd.	10c	Kleine süße Orangen, das Dutz	18c
California englische Wallnüsse, das Pfd.	10c	Fancy Crisp Celery, per Bunch	7c
4-Crown Layer Feigen, das Pfd.	10c		

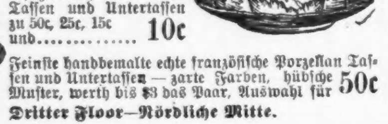
Weihnachts-Tassen und Untertassen.

Zu Preisen, welche im Werthegeben alle Welt überbieten. Kauft Euren Bedarf an diesen Sachen jetzt. Ihr könnt Geld dabei ersparen.



Feine Tassen und Untertassen—10c und 15c Werthe, das Paar **5c**
25c bis 35c Werthe zu **10c**
35c bis 50c Werthe zu **15c**
50c bis $1. Werthe zu **25c**

Hübsches Tasse, Untertasse und Teller Set für Kinder, werth 25c **15c**



Feinstes Porzellan Tasse, Untertasse u. Teller Set, werth $1, für **39c**



Spezielle Partie Bart-Tassen und Untertassen zu 50c, 25c, 15c und **10c**

Feinste handbemalte echte französische Porzellan Tassen und Untertassen — zarte Farben, hübsche Muster, werth bis $3 das Paar, Auswahl für **50c**

Dritter Floor—Nördliche Mitte.

Wir schlagen Männer-Hüte u. Kappen vor.

Wir versprechen Euch die allerniedrigsten Preise, die zu erhalten sind, und wir vertreten unser Versprechen, indem wir die Waaren wie angezeigt verkaufen — etwas, das Ihr nicht von jedem Laden sagen könnt.

Pelz-Filz Derby u. Fedora Hüte für Männer—In schwarz, braun, perl- u. otterfarbig in allen herrschenden Feiertags Facons—mit Seide gefüttert u. ausgestattet und in jeder Hinsicht so gut wie der $2.50 Standard—so lange sie vorhalten **$1**

Cylinder für Männer—In den richtigen Feiertags-Facons—aus bester Qualität Seidenplüsch—mit Seide gefüttert und ausgestattet und in jeder Beziehung das werth, was andere Läden dafür verlangen, das heißt gerade sechs Dollars **$3.50**

Winter-Kappen für Männer und Knaben — Brighton-, Golf- und Stanley Facons — aus Beaver, Seiden-Plüsch Kersey — Chinchilla und reinwollenen Fancy Cheviots—mit Seide gefüttert und Stitched—reguläre Dollar-Kappen **45c**

Feine Kappen für Männer—Von Kersey, Plüsch, Beaver und Chinchilla—in Brighton, Golf und Drivers' Facons—seidenes Futter—voller Werth $1.50—zu **75c**

Alaska Seal Kappen für Männer—Detroit Facon—starkes Seiden-Futter—echte Seal-Kappen, die $10 werth sind— **$5.50**

Main Floor—nördlich.

Bilder für Weihnachten.

Yard Bilder—Größe 10x40 Zoll—2-zöllige Goldrahmen—assortirte Gegenstände—reeller Werth $1.15 ..... **69c**

Medallions—10x12 Zoll—goldeingefaßter Box Rahmen—mit Messingecken-Ornamenten—großer Werth zu $1 ..... **49c**

Für Samstag nur—Angebrochene Partien und „Odds und Ends" passende Bilder u. Medaillons—Werth auf bis $1.25—um zu räumen **25c**

Dritter Floor—nördlich.

Feiertags-Rathschläge.

Toiletten-Spiegel—in Gilt und Silber—handgravirt, in Herz-Formen, Clowns, Quadraten, oval und rund, ganz neue Dessigns und Decorationen, werth bis $1.00 — Auswahl von dem ganzen Vorrath **49c**

Böhmische Puff-Schachteln—prachtvoll dekorirt—neue Facons und seltene Entwürfe—alle **89c**



Toiletten-Sets — in jeder denkbaren Facon und Form, Seide oder Satin-gefüttert—8 Stück, 5 Stück (etliche 9 St.), alle doppel soviel werth wie die Samstags-Ziffern, Eure Auswahl für Saison entsprechende Preise, anfangend mit **49c**

3 Stücke Toiletten-Sets—Auswahl von über 300 metall-geschmückten Sets, Bürste, Kamm u. Spiegel—Dresden- u. Cupid-Dekorationen—einige Zinn-eingelegte—werth bis $5 das Set—morgen (jedem Kunden eins) zu **$2.98**

Celluloid-Kästchen — für Taschentücher, Handschuhe, Fächer, Kravatten, Schleier oder Photographien—gleichviel was der Werth o. Preis—Eure Auswahl von allen-für **$1.29**

Manicure Sets—Babies Sets—Rasir-Sets—in Celluloid-Kästchen—Florence Ausstattung—gefüttert mit Seide—gut $1.50 werth, morgen, für einen Tag nur, Auswahl zu **69c**

Main Floor—Mitte.

Neue Ideen in Fancy Waaren.

Satin handgestickte Kissen, viereckig oder länglich, mit fancy seidenen und Spitzen-Ruffles, mit Band besetzt, anderswo ist der Preis $1.75, unser Preis **89c**

9 und 12-zöllige handgestickte D'Oyleys in Blumen-Muster, Knopflöcher mit Seide genäht, regulär $1.50, Feiertags-Preis **69c**

Bestickte Dresser Sets, mit breiten hohlgesäumten Kanten mit doppelten Knopflöchern, werth $2, Feiertags-Preis **98c**

Handgemalte Santin-Kästchen für Taschentücher, mit fancy Seidenfutter und Schnurbesatz, $1 Werthe für **69c**

Große $2 Kästchen von reicherem Material **98c**

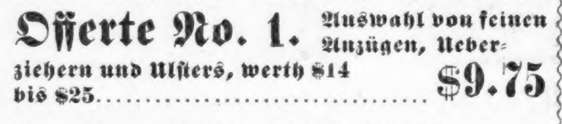
Gepreßte Celluloid Arbeits-Kästchen, mit Plüschkanten, handgemalter Deckel mit Spiegel, mit vollständigem Zubehör, $3 werth, für **$1.98**

Zweiter Floor—Mitte.

A. M. ROTHSCHILD & Co.

„Der Große Block von Läden." STATE und VAN BUREN STR. Geld bereitwilligst zurückerstattet.

Vier mächtige Kleider-Offerten!



Vier Verkäufe, die unvergleichlich dastehen. Die ganze Macht, die uns zur Verfügung steht, ist in Anspruch genommen, um alle früheren Verkaufs-Rekords in Schatten zu stellen. Jetzt ist Eure Zeit — hier ist Eure Gelegenheit.

Offerte No. 1.

Auswahl von feinen Anzügen, Ueberziehern und Ulsters, werth $14 bis $25 ..... $9.75

Auswahl von $15.00 unfinished Aetna Kammgarn-Anzügen—Auswahl von $18.00 Satin gefütterten Clay Kammgarn-Anzügen — Auswahl von $15.00 englischen Melton-Anzügen — Auswahl von $16.00 importirten Kersey Dreß Ueberröcken—Auswahl von $18.00 englischen lohfarbigen Whipcord Ueberröcken—Auswahl von $15.00 schwarzen und blauen deutschen Chinchilla Ueberröcken—Auswahl von $14.00 braunen und schwarzen Oxford Irish Frieze-Ulsters — Auswahl von $25.00 Patent-Beaver-Ulsters mit Pelz besetzt — und Auswahl von $18.00 Worumbo Chinchilla Ulsters, für die kleine Summe von ......

Werth $14.00 bis $25.00.

$9.75

Zweiter Floor—nördlich.

Offerte No. 2.

Auswahl von Anzügen, Ueberziehern und Ulsters für Männer—werth $8 bis $12, für $4.50

Auswahl von $8.00 Dundee schwarzen und blauen Cheviot-Anzügen—Auswahl von $9 Alton grauen und fancy Anzügen in Mischungen—Auswahl von $10.00 Moritz fancy Cassimeres—Auswahl von $8.00 schwarzen, braunen und Oxford Melton Ueberziehern—Auswahl von $8 schweren Biber-Ueberziehern, in blau und schwarz—Auswahl von $10.00 schweren Dobson blauen Chinchilla-Ueberziehern — Auswahl von $9 schweren Whitney-Chinchilla-Ulsters — Auswahl von $8 schweren amerikanischen Frieze-Ulsters und Auswahl v. $12 Pelz besetzten Chinchilla-Ulsters für

Werth $8 bis $12.



$4.50

Zweiter Floor—nördlich.

Offerte No. 3.

Auswahl von Anzügen, Ueberziehern und Ulsters für Knaben, werth $8. bis $10., für $4.85

Auswahl von $8 lange Hosen Anzügen für Knaben, aus schwarzem Cheviot—Auswahl von $10 lange Hosen Anzügen aus Dickey Cassimere—Auswahl von $9 Dolan Fancy Cheviot Anzügen für Knaben — Auswahl von $8. lange Hosen Anzügen aus Cloverleaf unappretirtem Worsted — Auswahl von $9. Cloverleaf Fancy Metz Cassimeres-Auswahl von $8. schweren schwarzen Beaver Ueberziehern f. Knaben—Auswahl von $9. Cloverleaf Irish Frieze Ulsters f. Knaben-Auswahl von $8. deutschen Chinchilla Ulsters für Knaben und Auswahl von $9. hochfeinen fancy Frieze Ulsters für Knaben, für ....

Werth $8. bis $10.

$4.85

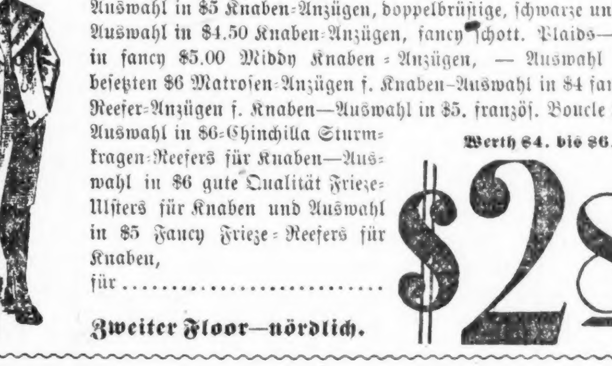
Zweiter Floor—nördl.

Offerte No. 4.

Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Ulsters und Reefers, werth $4. bis $6., für $2.88

Auswahl in $5 Knaben-Anzügen, doppelbrüstige, schwarze und blaue—Auswahl in $4.50 Knaben-Anzügen, fancy schott. Plaids—Auswahl in fancy $5.00 Middy Knaben-Anzügen, — Auswahl in fancy besetzten $6 Matrosen-Anzügen f. Knaben-Auswahl in $4 fancy Plaid Reefer-Anzügen f. Knaben—Auswahl in $5. französ. Boucle Reefers—Auswahl in $6-Chinchilla Sturmkragen-Reefers für Knaben—Auswahl in $6 gute Qualität Frieze-Ulsters für Knaben und Auswahl in $5 Fancy Frieze-Reefers für Knaben, für ....

Werth $4. bis $6.



$2.88

Zweiter Floor—nördlich.

Feine Schneiderarbeit—Feinste Beinkleider, $3.95.

400 Facons importirte Stoffe um Auszusuchen—irgend ein Gewebe oder Muster in der Partie, welches Ihr Euch denken könnt—Eure unbeschränkte Auswahl von allen diesen Beinkleider-Stoffen in diesem Laden—gemacht auf Bestellung und perfectes Passen garantirt—morgen **$3.95**

Hochfeine Herren-Beinkleider verschleudert.

2500 Paar gut gemachte Männer-Beinkleider — von fancy Cassimeres und schweren schottischen Plaids—elegant gemacht—fehlerlos passend—werth $3.50 bis $4—spezieller Samstags-Preis **$2.45**

Zweiter Floor—nördlich.



$7.50 Jackets für Kinder, von fancy gewebten Cheviots, mit anschließendem oder Empire Rücken, braided Epauletten und fancy Kragen, in Größen von 4 bis 8 Jahren—reguläre $7.50—Samstag speziell ..... **$3.**

Jackets für junge Mädchen, in sehr kleidsamen Facons, 24 Zoll lang, Box Front und Sturmkragen, in reizenden Farben-Combinationen von gekräuselten woll. Tuchstoffen— gewöhnlich $10 Werthe—Samstag für **$4.75**

Haus-Gowns für Damen, von Cashmere in allen nur gewünschten Farben, mit Yoke Front und Rücken, tucked u. Sammt-Besatz, separates Futter, Rock besitzt die volle Weite, $4.50 Werthe zu **$2.50**

$3.50 Röcke für Damen, von wollenen Checks, verschiedene Mischungen, Plaids, gemusterte Mohairs und Brilliantines, volle Weite, gut gefüttert und eingefaßt, sorgfältig finished, werth bis $3.50 das Stück, den ganzen Tag morgen zu ... **$1.48**

Kersey-Jacken für Frauen, in seltenen populären Schattirungen von braun, blau, grün und Schwarz, mit Strapped-Nähten, vollständig mit Seide gefüttert—$15.00-Werth, Samstag zu **$7.50**

Plüsch-Capes für Frauen, mit Plaited-Rücken und hübsch Braided und Jetted, voller Sweep, 27-zöllige Länge, Satin-Futter, werth $12 das Stück, alle zu **$7.50**

$25. Capes für Damen, gemacht von XXX Electric Seal, 27 bis 30 Zoll lang, mit hohem aufgerolltem Sturmkragen, bestes Satinfutter — die gleichen könnt Ihr nirgends unter $25. haben, Samstag Spezialpreis ... **$13.50**

Collarettes für Damen, von hübschem Electric Seal, gemacht mit Tabs und Tail Besatz, oder von Astrachan mit Sealette Border, ebenso Astrachan in Sternform — alle mit breiten Pointed-Sturmkragen, volle Ripple-Facon, bestes Satin-Futter, $12-Werth, zu ..... **$5.**

Zweiter Floor—südlich.

Großartige Schmucksachen-Offerte......

Massiv-goldene Schmucksachen billiger als plattirte Waaren.

1 Granat, Massiv-Gold **25c** — 3 Steine, massives Gold, für ..... **48c** — 1 Opal, 2 Emeralds ... **$1.38** — Steine aller Farben, massives Gold ..... **75c** — Massiv-goldener Hemdenknopf .. **50c**

Massiv-goldene Nadel, 6 Steine.. **$1.25** — Massiv-goldene Nadel, 7 Steine... **$1.** — Massiv-goldene Nadel, 8 Steine.. **$3.** — 3 Nadeln mit Kette, massives Gold—zu ..... **$2.** — Massiv goldene Studs. **48c** — Massiv-goldene Nadel, 3 Steine... **75c**

Haupt-Floor—Mitte.

Unvergleichliche Bücher-Gelegenheiten.

Feine Bücher in Sets—Tuch- und Calbleder-Einband mit Vergoldung—gutes Papier und Druck—die feinsten Feiertags-Geschenke zu wahren Feiertags-Preisen.

Dickens, 15 Bände, halb-kalbsledern $10.35
Thackeray, 10 Bände $1.98
Dumas, 6 Bände $1.19
Graf von Monte Christo, 2 Bände 49c
Heimburg, 5 Bände $1.79
Les Miserables, 2 Bände 79c
Grote's Historie von Griechenland, 4 Bände .. $3.79
Rollin's Ancient History, 4 Bände $2.25
Shakespeare, 4 Bände, halb-kalbsledern $2.89
Scott's Novellen, 12 Bände, halb-kalbsledern ..... $9.
Bulwer Lytton, 13 Bände, halb-kalbsledern .. $8.97

Victor Hugo, 13 Bände, Zeug, 8vo., prachtvoll illustrirt—1000 Bilder von Meissonier, DeVierge ꝛc., herausgegeben von Geo. Routledge & Sons zu $26, unser Preis $9.75

Spezielle Ausgaben von Dichtern — Einige verschiedene von den Verlegern zu 25c und 50c am Dollar ausgeräumte Partien—gedruckt um für $2.50 bis $5.00 verkauft zu werden — elegante importirte Ausgaben enthaltend — große Auswahl von Titeln und Authoren—Tennyson, Bryant, Mrs. Hemans, Leigh Hunt ꝛc.—Auswahl zu 98c

Handy Volumes in dainty Cloth und Silber, ½ Calf und andere Feiertags-Ausgaben, einschließ. Werke weltbekannter Schriftsteller, zu allen Preisen, von 49c abwärts bis 10c
Spezial-Reduktionen für Sonntagschulen.

Neue Bücher—Wir nehmen den ersten Platz.
Lin McLean—Owen Wister, pub. zu $1.50 ... 98c
„A Year from a Reporters Notebook" — Richard Harding Davis, pub. zu $1.50 ..... $1.05
„The Great Stone of Sardis" — Frank Stockton, pub. zu 1.50 ..... $1.02
„Lullaby Land" — Eugene Field, pub. zu $1.50 ..... 98c
„Rubaiyat of Doc Sifers" — Riley, pub. zu $1.50 ..... 98c
„Gondola Days" — F. Hopkinson Smith, pub. zu $1.50 ..... $1.09
„Hugh Wynne — S. Weir Mitchell, 2 Bände, pub. zu $2.00 ..... $1.39
„London As Seen By Chas. Dana Gibson" — pub. zu $5 ..... $3.29

Weihnachts-Ausstattung für Männer. Main Floor—nördlich.

Feine Halstrachten für Männer, umfassend die größte Partie der feinsten Stücke in der Stadt, darunter Streifen, Plaids u. Brocades in Tecks, Ascots, ‚4-in-hands' und Puffs—Halstrachten, die bis $1 werth sind, alle für **48c**

Weiße seidene 4-in-Hands, umwendbar, werth 25c **12½c**

Brocated Tecks, helle und Abend Schattirungen, werth 50c **25c**

Satin Shirt Protektors for full Dreß, reich quilted, werth überall $1.50, morgen **49c**

Reinseiden Mufflers, Polka Dot und Brocade Muster, volle Größe, werth 75c **49c**

Seidene Hosenträger, hübsches Overshot importirtes Gewebe, in Glasschachteln verpackt, werth 75c, zu **39c**

Weihnachts-Slippers für Männer, Main Floor—nördliche Mitte.



Feine braune Vici Kid Opera Slippers für Männer, mit Seide gefüttert ..... **$1.**

Feine Chocolate Goat Opera Slippers für Männer, biegsame Sohlen ..... **$1.**

Velvet seiden-gestickte Patent-Leder Slippers für Männer, gefüttert mit Kid **69c**

Feine Chocolate Goat handgenähte Slippers für Männer, mit Lackleder besetzt **$1.50**

Feine Kid handgenähte Slippers für Männer, in grüne und purpurne Farben, die neueste Novität **$1.25**

Eine Spielwaaren-Welt, die sehenswerth ist—

Ein lebendiger Weihnachtsmann (über 8 Fuß hoch) um die Kinder zu begrüßen. —Dritter Floor.

Puppen-Hauptquartier.



Gliederpuppen mit Glace-Körper, 22 Zoll lang, mit Schuhen u. Strümpfen, Bisque-Kopf—hübschem Gesicht, u. langem Haar **89c**

Unbekleidete Gliederpuppen, 18 Zoll lang, natürl. gekräusl. Haar und Bisquekopf, unbewegl. Augen **21c**

Bekleid. Gliederpuppen, Bisquekopf, schön. Gesicht u. natürl. gekräusl. Haar, mit Seiden, Satin oder mit wollenem Kleid und dazu paffendem Hut.. **45c**

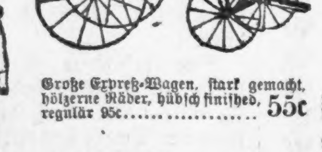
Unzerbrechliche bekleidete Puppen, 18 Zoll lang, hübsche Gesichter **15c**

Große Sorte Toy Trompete, mit Kette, mit gepreßtem Mundstück **8c**



Große Expreß-Wagen, stark gemacht, hölzerne Räder, hübsch finished, regulär 95c **55c**





Messing Puppen-Bett, vollständig mit Kopfkissen und Matratze, 18 Zoll in der Länge **40c**



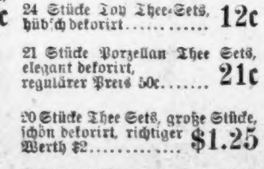
24 Stücke Toy Thee-Sets, hübsch dekorirt **12c**

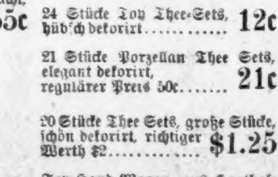
21 Stücke Porzellan Thee Sets, elegant dekorirt, regulärer Preis 50c **21c**

20 Stücke Thee Sets, große Stücke, schön dekorirt, richtiger Werth $2 ..... **$1.25**

Toy Hand Wagen, aus Hartholz gemacht, hübsch dekorirt, sehr dauerhaft **15c**

Laterne Magica, mit 4 erster Klasse Aussichten .. **15c**









Tricycles für Mädchen, mit Stahl-Räder, gut gemacht und hübsch trimmed, werth $2.75 ..... **$1.98**



Waage, vollständig mit Schale und Gewichten, hübsch emaill. **10c**



Velociped für Knaben, gut gemacht, hübsch emaillirt **88c**





Kiste von magnetischen Spielsachen, 8 schwimmende Figuren, Pr. aufwärts bis $1.75, d. St. **10c**



Ein Kästchen mit Kegeln, hübsch striped, in starker Box, regulär 50c **30c**

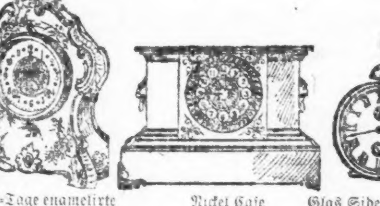
Handwerkszeug-Kasten f. Knaben, gefüllt mit brauchbarem Handwerkszeug, Preise auf bis $10, einige zu .. **15c**

Wanduhren-Verkauf für Samstag.

Mit allen 8 Tage-Wanduhren geben wir eine fünfjährige Garantie. Erfahrene Uhrmacher werden Euch die Waaren zeigen.



Schwarzwälder Kuckucks-Uhren, **$3.95** — Fancy Porzellan-Uhren, **75c** — 8-Tage enamelirte Uhr, vergold. eisern. Zifferbl. **$3.00** — 8-Tage Carved Ansonia Wal-nut-Uhr **$1.50**



8-Tage enamelirte eiserne Uhr, größte Sorte ... **$5.** — Nickel Case Alarm-Uhr, **50c** — Glas Side Alarm-Uhr, **$1.25** — 8-Tage Ansonia Porzellan-Uhr, zwei Arten **$3.95**

Havana Zigarren.

Corona de Cuba

Ohne Zweifel führen wir die besten Sorten von Clear Havana Key West Zigarren, die jemals in einem Retail-Laden in Chicago gefunden wurden.

Preise die niedrigsten.

Corona de Cuba—Unsere Standard reine Havana Key West Zigarre—wir verkaufen mehr von dieser einen Sorte als irgend ein Retailer in Chicago von dieser Sorte verkauft.

Puritanos—50 in einer Kiste—per Kiste **$2.45**

St. Felix Bouquet—hochfeine Seed und Havana Zigarre. Special-Preise für die Feiertage, 4 für 25c oder Kiste von 50 ..... **$3.00**

La Rosa Suprema-hübsch verpackt und gute Qualität, Kiste von 25 ..... **98c**

Perfectos—25 in einer Kiste—per Kiste. **$2.25**
Wir empfehlen diese Zigarre.

Perfecto Espanola—sehr fein, Kiste von 25, nur **$1.25**

Commercio Key West—milde leichte Zigarre—Kiste von 25—nur **48c**

Volle Auswahl von Pfeifen, Cigarrenhaltern usw., zu ½ der gewöhnl. Preise.

Main Floor—nördlich.

Für Sport liebende Freunde.

Frame gemacht aus 1⅛ zölliger fugenloser Tubing. Drop Steel-forged Connections, verstärkt an allen Connections Royal Arch Crown Crank gemacht aus besonderem Feder-Stahl. Bearings gemacht von Tool Stahl, Ground u. polirt. Rad 28 Zoll. hölzerne Rims, Doppel-Tube Tires, garantirt perfekt zu sein, finished in vier Coats aus hartem Enamel gestreift u. Transfers in schwarz, olivengrün, maroon u. blau, alle schöneren Theile hochfein nickelplattirt—für Damen und Herren — Samstags-Preis.. **$16.45**



1898 Kombination Stahl-Frame Fahrrad für Knaben u. Mädchen, so konstruirt, daß sie thatsächlich unzerstörbar sind, neuer Arch Crown Mahagany Holz-Rim, garantirte Tires, emaillirt in blau, grün oder maroon, alle schöneren Theile nickelplattirt—24zöllige $14.50; 20zöllige **$12.50**

Fancy farbiger kalbled. Swinging Striking Bag, vollständig mit Blase in Box, Welt-Seam und Horse-Hide Loop, guter Werth zu $2.50—morgen **$1.35**

Dritter Floor—südlich.

Strumpfwaaren-, Unterzeug-Wunder.

Seidene Strümpfe für Damen—Richelieu gerippt, pink, blau, gold und lohfarbig, werth $1, zu **48c**



Ferner prachtvolle reinseidene Strümpfe, werth $1.50, alle Farben und schwarz, Auswahl für **98c**

Seidene Vests für Damen — in pink, blau, cream, heliotrope und schwarz, Seide-gehäkelte od. Spitzenrand, Silktaped, 75c w. **45c**

Silktaped Damen-Vests—w. 85c und sogar mehr—kein ähnlicher Bargain jemals in der Stadt gezeigt, alle zu **15c**

Unterzeug für Kinder—Vests, Hosen und Drawers, in Natur-Wolle und Kamelshaar, Größen 30, 32, 34, Alter 12 bis 14—bis zu 75c Werthe in dieser Partie, alle zu **25c**

Main Floor—nördlich.

In unserem Pelz-Laden.



Echte Marten Scarfs mit doppeltem Cluster von echten Schwänzen und echten Köpfen, $12 Werthe irgendwo, wo Ihr sie seht — unsere Feiertags-Ziffer **$7.98**

Extra feine echte Marten Pelz-Scarfs in den neuesten modernen Facons, besetzt mit Schwänzen, zu gerade 50 Prz. des reellen Werthes, Samstagspreis **$4.**

Schöne Imitation Stein Marten Scarfs in der neuen Facon, mit Köpfen und doppelten Cluster-Schwänzen — zu $3.50 mag auch anderswo zu haben sein, aber nicht zu **$2.48**

Geschmackvolle warme Collarettes von schönem elektrischem Seehundsfell, gemacht volle Ripple-Facon, mit tiefem Sturmkragen — Auswahl von 100 Kleidungsstücken, werth $2, Samstag für **98c**

Zweiter Floor—südlich.

Schnitt in Pferde-Artikeln.

Doppelte Plüsch-Schooß-Decken — Alt-golden oder grün Front, mit schwarzer Rückseite **$1.75**

Fancy-Schooß-Decken—Extra Qualität doppelter Plüsch—ein großes Assortement der neuesten Muster—alle sind dauerhaft, warm und außerordentlich bequem **$2.25**

Pferde-Blankets — Unsere speziell gemischten wollenen Blankets—dunkelbrauner Untergrund mit zierlichen Streifen—Größe 90x90—Gewicht 10 Pfund—Werth $3 ..... **$1.98**

Ausgezeichnete Stall-Blankets, in Fawn oder Brown Duck, volles wollenes Futter, extra breit, fancy Surcingles—extra haltbar am Hals und und den Seiten—arbeitet sich nicht ab—$2-Werthe **$1.38**

Crosby's Axle Oil, Pint-Flasche **10c**

Crosby's Harneß Oil und Schwärze—Pint-Büchse **6c**

Basemment—Südlich.

Sehr niedrige Handschuh-Preise.

Unsere Ueberlegenheit in Handschuhen morgen dargethan durch charakteristische Offerten.

Crepi's ausgezeichnete Handschuhe—für Damen, aus dem feinsten Filz verfertigt—nur in den vornehmsten Läden Amerika's verkauft. Jedes Paar wird über unserm Ladentisch angepaßt und volle Garantie gegeben oder ein Umtausch bei jedem nicht passenden Paare findet statt—vorräthig in 2-Clasp, 4-knöpfig und 5-hakig, Pique und Obersaum, in all den neuesten Farben, einschließlich der neuen dunkelrothen Mode—hellgrün—neu-blau—Pearl—Butter, weiß u. schwarz—wunderschön eingefaßt—keine bessere—Spezial **$1.**

Handschuh-Kasten mit jedem Einkauf.



Hochfeine Glace-Handschuhe für Damen—Hunderte Dutzend von S. Alexanders berühmtem Fabrikat — dauerhaft, tadellos passend — gemacht aus feinem ausgewähltem, weichem, dehnbarem Leder, hübsche 3-reihige schwarz und self-bestickte Rücken, in sämmtlichen neuen beliebtesten Schattirungen — einschließlich neu grün, neu grau und weiß. Diese Handschuhe sollten $1 kosten—jene zu $1 sind nicht besser—unser spezieller Preis morgen, alle Größen und Farben **69c**

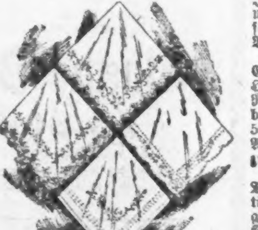
Elegante Glace-Handschuhe für Männer — Pique und Uebernaht finish in allen neuen modernen Schattirungen—Seiden gefütterte Glacehandschuhe für Männer—feine Qualität echte Mokka Handschuhe für Männer—alles $1.75 und $2 Werthe—für Samstag ..... **$1.**

Mocha Reindeer Handschuhe für Männer—Wollen gefüttert—Hunderte Dutzend die gemacht wurden um sie für $1.25 zu verkaufen—für Samstag speziell **69c**

Main Floor—Mitte.

Hübsche Weihnachts-Taschentücher.

Zu viel kann nicht gesagt werden v. dieser wunderbaren Ausstellung u. den erstaunlichen Verkäufen in dieser großartigen Abtheilung.



Initialien-Taschentücher für Herren u. Damen, von Cambric oder Leinen, hohlgesäumt, werth $1 die Box, Samstag Box mit 6 Stück, für **69c**

Ganz leinene Taschentücher für Damen oder Herren, hohlgesäumt, einfacher, farbiger Rand, Irish handgestickt, Spitzenrand, Swiß bestickt, ganzherum bestickte—Werthe bis zu 50c—morgen eine große Ansammlung, alle zu **15c**

Taschentücher für Herren mit gestickten Initialien auf bester Qualität Leinen — die gewöhnlich importirt wird, um für 75c das Stück verkauft zu werden, morgen 6 in einer hübschen Box für **$1.50**

75c Taschentücher für Damen aus reinem Leinen, mit schöner Stickerei und hohlgesäumt, sowie Seiden-Mull-Taschentücher, mit Spitzenrand, Marie Antoinette und Duchess seidene und verschiedene Muster von echten Spitzen-Taschentüchern—andere Geschäfte verlangen das Vierfache unseres Samstags-Preises, hier, für morgen, kosten dieselben **25c**

Taschentuch-Kästchen frei.

Haupt-Floor—Mitte.